

# Die Nachblüte der Abtei Benediktbeuern nach dem dreißigjährigen Kriege.

Von Dr. Anton Schmid.

## A. Quellen.

- I. Bayrisches Hauptstaatsarchiv (= H. St. A.):  
Urkunden des Klosters Benediktbeuern: 1186, 1191, 1195, 1196, 1197, 1198, 1203, 1204, 1205, 1213, 1217, 1222, 1223, 1228, 1238, 1240, 1241, 1242, 1243, 1252, 1257, 1260, 1262, 1266, 1268, 1270, 1273, 1274, 1281, 1283, 1291, 1320. (= U)  
Klosterliteralien Benediktbeuern: Nr. 24, 25, 27, 60–71, 74, 75, 83<sup>1</sup>/<sub>3</sub>, 83<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 84, 87, 91–93, 108, 109, 111, 113, 115–141, 150–156, 194.  
Benediktiner-Kongregation: Nr. 7.  
Klosterliteralien Tegernsee: Nr. 254  
Geistliche Ratsprotokolle: Nr. 136, 164.  
Fürstensachen: Nr. 708<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.  
Altbayerische Landschaft: Nr. 1047, 2032, 2092, 2150, 2188, 2189.
- II. B. Hauptstaatsarchiv, Abt. Kreisarchiv München (= K. A.):  
Klosterliteralien Benediktbeuern: 96/3, 4, 5; 97/6, 7; 98/8; 99/9: 100/10, 11, 12; 101/14<sup>1</sup>/<sub>2</sub>; 102/15, 16, 17, 18; 103/22; 104/25, 26, 27; 105/28, 32, 106/33, 34, 35; 107/36, 37; 108/38, 39; 109/46; 111/42<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 43; 112/43; 44, 45, 46, 47; 113/48, 49, 52; 114/53, 55; 115/56, 57, 60; 116/61; 117; 118; 119; 120; 121; 122.  
Gerichtsliteralien Weilheim: 4438.  
Gerichtsliteralien Tölz: 4048.  
Gerichtsliteralien Wolfratshausen: 4561/10, 11, 13; 4534/3.  
Gerichtsliteralien Tegernsee: 875/519.  
Antiquar-Registratur: 1082/80; 1052/89; 1059/94 a.  
General-Registratur: 693; 696/13, 14, 15, 16, 17; 654/119; 694/ex 11, 703, 707, 701/30, 705/44, 708/53, 54; 712/66.
- III. B. Hauptstaatsarchiv, Abteilung Geheimes Hausarchiv:  
Akt Nr. 754.
- IV. B. Hauptstaatsarchiv, Abteilung Geheimes Staatsarchiv:  
K. schw. 267/19.
- V. B. Staatsarchiv Landshut (= St. A. L.):  
Rep. II. Fasc. 18 Nr. 5; Rep. 37 Nachtr. Fasc. 59, ex Nr. 35; Rep. 32b Fasc. 30 u. 31.
- VI. Historischer Verein von Oberbayern:  
Arch. Nr. 6366. Ms. 10.
- VII. Ordinariatsarchiv Augsburg:  
Kl. Bened.: Ecclesiam conc. (1627–1756).
- VIII. Pfarrarchiv Benediktbeuern:  
Aufzeichnungen.

Außerdem auf der bayer. Staatsbibliothek:

- Meichelbeck P. Carl, Archivum Benedictoburanum, 4 Tom. (= Meichelb. Arch.).  
 — — Chronik von Benediktbeuern, Uebersetzung des Chronicon Benedictoburanum (= Meichelb. Chron).  
 — — Diarium, 3 Fasc. 1692–1734.

### B. Literatur.

- Annales Ordinis S. Benedicti. Rom, 1910.  
 Bauckner A., Mabilions Reise durch Bayern 1683. Diss. 1910.  
 Baumann Fr. L., Der bayerische Geschichtsschreiber C. Meichelbeck. (Festrede zur Feier des 138. Stiftungsfestes der kgl. bayer. Akademie am 27. März 1897.) München 1897.  
 Bayerische Benediktiner-Akademie. 1. Jahresbericht 1921/22. Scheyern 1923.  
 Biecheler Aemilian, Bayerischer Pharos oder Gnaden-Licht S. Anastasiae. Augsburg 1683.  
 Buchberger, Die Kulturarbeit der katholischen Kirche. Regensburg 1920.  
 Cohen A., Der Kampf um die adeligen Güter in Bayern nach dem 30-jährigen Kriege und die ersten bayerischen Amortisationsgesetze. In: Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaften. Band 59 (1903).  
 — — Die Verschuldung des bäuerlichen Grundbesitzes in Bayern von der Entstehung der Hypothek bis zum Beginn der Aufklärungsperiode (1906).  
 Daffner Fr., Geschichte des Klosters Benediktbeuern. München 1893.  
 Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. 3. Bd. Berlin 1920.  
 Doeberl M., Entwicklungsgeschichte Bayerns, II. Bd. München 1912.  
 — — Der Ursprung der Amortisationsgesetzgebung in Bayern, ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Forsch. z. Gesch. Bayerns, Bd. 10. 1902.  
 Duhr P., Geschichte der Jesuiten. 3. Bd. 1920.  
 Emerich K., Das Gotteshaus St. Anna oder Klösterl am Walchensee. Sulzbacher Kalender 1912, 1913.  
 Endres I. A., Frobenius Forster, Fürstabt von St. Emmeram. Freiburg 1900.  
 Ertel A. W., Churbayer. Atlas. Nürnberg 1705.  
 Feulner A., Unbekannte Bauten Joh. Mich. Fischers, Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst. Jahrg. 1914–15, Heft 1 und 2. S. 65.  
 — — Die Plastik. In: G. Biermann, Deutsches Barock und Rokoko von 1650–1800. Leipzig 1914.  
 — — Ignaz Günther, Kurf. Bayer. Hofbildhauer. Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Wien 1920.  
 — — Bayerisches Rokoko. Kurt Wolff Verlag München 1923.  
 Gerken Ph. W., Reisen I.  
 Gurlitt C., Geschichte des Barockstils und des Rokokos in Deutschland. 1887–1889.  
 Hager G., Die Wessobrunner Stukkatorenschule. Obb. Archiv 1893.  
 Halm Ph., Die Künstlerfamilie der Asam. München 1896.  
 Hammer, Die Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Tirol. In: Stud. z. Deutschen Kunstgesch., Heft 159, Straßburg 1912.  
 Hartig M., Die Benediktinerstifte in Oberbayern. Diessen 1913.

- Hartter Ferd., Die Guts- und Gemeindewaldungen dann Alpen im ehemaligen Klostergerichtsbezirk Benediktbeuern. München 1869.
- Hauttmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken 1550–1780. München 1921.
- Hazzi, Statistische Aufschlüsse. 2. Bd. 1802.
- Hefner Jos. von, Leistungen des Klosters Benediktbeuern für Wissenschaft und Kunst. München 1840. (Separat-Abdr. aus Oberbayer. Archiv, 3. Bd.)
- Heimbucher M., Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Paderborn 1896.
- Hirsching, Klosterlexikon 333–339.
- Hirsching, Nachrichten von sehenswerten Gemäldesammlungen. Erlangen. 1786. I., III. und IV.
- Hoefler M., Die Heilbrunner Adelheidsquelle. 1896.
- Hoffmann R., Altbayerische Klosterkirchen aus Barock- u. Rokokozeit. In: Deutinger, Beiträge z. Gesch. d. Erzbistums München-Freising. 1903.
- — Der Altarbau im Erzbistum München und Freising. In: Beiträge z. Gesch., Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising. N. F. 1905.
- Huemer P. B., Die Salzburger Benediktiner Kongregation. In: „Beiträge zur Gesch. des alten Mönchtums“, herausg. von I. Herwegen, 9. Heft, 1918.
- Kunstdenkmale des Königr. Bayern. 1. Bd.
- Lindner P. Pirmin, Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien. Beiträge zu einem Monasticon-benedictinum Germaniae. IV. Benediktbeuren. Kempten und München 1910. (= Lindner, Benediktbeuern.)
- — Monasticon Episcopatus Augustani antiqui. Kempten 1913.
- Lindner A., Die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitgl. d. Ben.-Ord. in Bayern. 2 Bde. 1880.
- Mabillon Jo., Iter germ. Editio Fabricii, Hamburgi 1717.
- Meichelbeck P. Carl, Chronicon Benedictoburanum 1751 und 52. (= Meichelb. Chron.)
- — Leben, Leyden, Todt, Erhebung der hl. Martyrin Anastasia. München 1710. 2. Aufl. 1740.
- Meidinger S., Beschreibung der Städte Landshut etc. 1786.
- Parnassus boicus, V. 52–57.
- Pez B., Thesaurus Anecdot. Tom. I. Dissert. isagog. XVI.–XVII.
- Popp J., Martin Knoller. Innsbruck 1905.
- Riehl B., Studien über Barock und Rokoko in Oberbayern. In: Zeitschrift des Bayer. Kunstgewerbevereins. 1893.
- Riezler, Geschichte Bayerns. — . Bd. 4–8.
- Sattler M., Collectaneen-Blätter zur Geschichte der Universität Salzburg. Kempten 1890.
- — Scharl P. Plac., Ein Mönchsleben. Regensburg 1868.
- Scheglmann, Geschichte der Säkularisation. 3. Bd.
- Schmid J. B., Johann Bapt. Zimmermann, Maler und kurf. bayer. Hofstukkateur. In: Altbayer. Monatsschrift des Histor. Vereins von Oberbayern, 2. Jahrg. 1900.
- Trautmann K., Der kurf. Hofbaumeister Franz Cuvillies der Aeltere und

- sein Schaffen in Altbayern. In: Monatsschrift des Histor. Vereins von Oberbayern. 1894.
- Tremel H., Die Säkularisation der bayerischen Klosterwaldungen. Diss. Diessen. 1924.
- Wening, Topographia Bavariae I.

#### Verzeichnis der Statistiken.

- Nr. I. Gesamtgüterbesitz des Klosters in Bayern.
- „ II. Güterkäufe des Klosters in Bayern (1604–1803).
- „ III. Jährliche Getreidedienste der Untertanen.
- „ IV. Getreidezehnten.
- „ V. Gütertäusche und Güterverkäufe des Klosters in Bayern.
- „ VI. Güterkäufe des Klosters in Tirol.
- „ VII. Gütertäusche und Güterverkäufe des Klosters in Tirol.
- „ VIII. Wein-, Bier- und Getreidevorräte (1628–1796).
- „ IX. Viehstand des Klosters (1629–1796).
- „ X. Vermögensstand des Klosters (1628–1796).
- „ XI. Die bei der Landschaft und den gefreiten Ständen aufliegenden Aktivkapitalien des Klosters.
- „ XII. Aktivkapitalien, Ausstände, Materialvorräte und Viehstand i. J. 1803.
- „ XIII. Lehtëtigkeit der Konventualen des Klosters. (1630–1803)
- „ XIV. Gemäldeversteigerungsprotokoll vom Jahre 1803.

Dieses Verzeichnis, als Sonderbeilage geplant, konnte der Verhältnisse wegen nicht gedruckt werden und kann am Bayrischen Hauptstaatsarchiv in München eingesehen werden.

Mit der Gegenreformation erleben die großen Orden wie in allen katholischen Ländern so auch in Bayern eine Nachblüte, die auf dem Gebiet des religiösen Lebens, der Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst in Erscheinung tritt. Die Ordensregel wird wieder strenger eingehalten, die Stifte erwerben namhaften Grundbesitz, bilden ihre Kleriker in den Wissenschaften aus und gewinnen dadurch Einfluß auf die Schulen des Landes. Als ein sichtbares Zeichen ihres geistigen Aufschwunges und wirtschaftlichen Wohlstandes errichten sie prächtige Kirchen und auch Bauten profaner Zwecke, die Zeugnis ablegen von der Macht der Entwicklung, die die Klöster damals genommen.

Es soll mit der vorliegenden Arbeit am Beispiele der ehemaligen Benediktinerabtei Benediktbeuern untersucht werden, worauf sich diese Nachblüte der Orden gründet und wodurch sie bedingt war.

### 1. Kirchliche Erneuerung.

Am tatkräftigsten trat gegen die Lehren der protestantischen Reformation der Jesuitenorden auf. Seine Ordensmitglieder hatten bereits am Konzil von Trient wichtigen Anteil genommen und unschätzbare Mithilfe bei Durchführung der Konzils-

dekrete geleistet. Der erst 1540 durch den Papst bestätigte Orden breitete sich in Italien, Spanien und Portugal, Südfrankreich und Deutschland sehr rasch aus.<sup>1</sup> Im Jahre 1552 hatte der hl. Ignatius von Loyola im Vereine mit Papst Julius III. in Rom eine Bildungsanstalt für deutsche Priester, das Collegium Germanicum, begründet. Die Jesuiten Faber, Jajus, Petrus Canisius und andere strebten in Deutschland selbst eine Reform des christlichen Lebens an. 1556 wurde bereits in Ingolstadt ein Jesuitenkolleg gegründet, 1559 folgte das Kolleg in München und 1564 das zu Dillingen. „Die Erhaltung der katholischen Kirche im Südosten und Nordwesten Deutschlands ist wesentlich als ein Werk der Gesellschaft Jesu zu betrachten.“<sup>2</sup> Durch die innere Erneuerung bildete sich ein zuverlässiger Kern, der sich der allgemeinen Zersetzung als Damm entgegenstellen konnte und den völligen Abfall Deutschlands von der Kirche verhinderte. Der Seeleneifer der Gesellschaft Jesu entflammete auch den übrigen Säkular- und Regularklerus zu regerer Tätigkeit.

Wie alle Orden so erfuhr auch der Benediktinerorden, der in den Jahren 1520—50 außerordentlich gelitten hatte, nach dem Konzil von Trient eine innere Erneuerung. Das Konzil hatte, um die Schäden der Reformation überwinden zu können, den Klöstern ganz besonders die Gründung von Kongregationen empfohlen. Die alte Cassinenser Kongregation in Italien brauchte nur in manchen Punkten die ursprüngliche Ordnung genau zu befolgen, um den Forderungen des Konzils gerecht zu werden. Um die Erneuerung wirksamer zu gestalten, ordnete Papst Paul V. 1607 die Teilung in Provinzen an. Im Jahre 1557 wurde auch die Kongregation von Valladolid reformiert, sie wurde dann um 1600 nochmals von Italien aus entscheidend beeinflusst. Wenn wir von der alten Bursfelder Kongregation absehen, die noch immer lebenskräftig fortblühte, wurde nach der Reformation als erste deutsche Kongregation die Schweizerische im Jahre 1602 gegründet. (Sie gedieh so, daß sie Gregor XV. bereits 1622 für exemt erklärte.) Im Jahre 1603 kam die Schwäbische Kongregation zustande, die bis zu ihrer Gründung schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Bereits 1564 hatte der reformeifrige Abt von Weingarten sieben reichsunmittelbare Klöster in Schwaben zu einem „Kollegium“ vereinigt und als erster Vorstand die gemeinsame Errichtung eines Studienseminars ins Auge gefaßt. Der Bischof von Konstanz, Andreas von Oesterreich, hatte aber bis zu seinem Tode eine rechtskräftige Bildung verhindert. In der nächsten Zeit erstanden auch berühmte ausländische Kon-

<sup>1</sup> Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 1. Bd. S. 71 f. und Duhr P., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. 3.

<sup>2</sup> Heimbucher, Die Orden etc. Bd. 1 S. 86.

gregationen, so in Frankreich die erneuerte Kongregation von St. Vannes. Sie wurde Anlaß zur Gründung der berühmten Kongregation von St. Maurus im Jahre 1618. Im Jahre 1619 trat die Englische Kongregation ins Leben. Auf ähnliche Schwierigkeiten wie die Schwäbische Kongregation stieß die Bildung der Oesterreichischen, die 1625 von Papst Urban VIII. bestätigt wurde. Im Jahre 1628 erfolgte die Gründung der belgischen Kongregation, 1641 kam die Salzburger zustande durch die Bemühungen des Erzbischofs von Salzburg, Grafen Paris von Lodron, nachdem bereits sein Vorgänger Markus Sittikus 1618 eine durch ganz Süddeutschland reichende Konföderation zur Erhaltung einer Ordensuniversität angeregt und durchgeführt hatte.<sup>3</sup>

Die Reform des Benediktinerordens setzte, wie wir gesehen, erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts kräftig ein. Wohl waren zu manchen Kongregationen frühe Ansätze vorhanden, wie z. B. zur Schwäbischen bereits im Jahre 1564 oder zur Belgischen im Jahre 1575. Die Erneuerung ging langsam vor sich im Verhältnis zu der erfolgreichen und intensiven Tätigkeit des jungen Jesuitenordens. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß auch die Benediktiner wie andere ältere Orden gerade durch das Beispiel der Jesuiten angefeuert wurden, auch ihrerseits durch Erneuerung des Klosterlebens und eifrigere Pflege der Wissenschaften zu der Neuerstarkung des katholischen Lebens beizutragen.

Auch Ansätze zur Bildung einer Bayerischen Benediktinerkongregation waren bereits ein halbes Jahrhundert vor deren tatsächlichen Gründung vorhanden. Im Jahre 1627 wollten eine Anzahl von Prälaten bayerischer Klöster, worunter auch der Abt Johannes von Benediktbeuern war, sich zu einer Kongregation zusammenschließen.<sup>4</sup> Sie wandten sich deshalb an Kurfürst Maximilian, der ihr Vorhaben billigte und seine tätige Mithilfe versprach. Zugleich ermahnte er die Aebte unter sich zu verhandeln, worauf 20 Aebte und ebensoviele Prioren für die Gründung einer Kongregation ihre Unterschrift abgaben. Die Bildung der Kongregation verhinderte damals der Widerstand der Bischöfe und die für Altbayern bedrohlich werdende Entwicklung des 30jährigen Krieges. Nach diesem Kriege regte im Jahre 1666 Abt Cölestinus von St. Emmeram von neuem den Gedanken einer Vereinigung der Benediktinerklöster Altbayerns und der Oberpfalz an, dem auch Abt Amandus von Benediktbeuern zustimmte. Ferdinand Maria versprach wie sein Vater seine möglichste Beihilfe zur Ausführung des Planes. Der

<sup>3</sup> Huemer B., Die Salzburger Benediktinerkongregation. In: „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums.“ 9. Heft, Münster i. W. 1918, Einl. S. 6 f.

<sup>4</sup> Meichelb. Arch. 55.

Kurfürst wollte drei Wege einschlagen, um die Gründung der Kongregation zu erreichen. Zuerst wollte er sich an die Bischöfe wenden, um ihre Zustimmung zu dem Gedanken zu erhalten, dann wollte er die Hilfe des Nuntius in Anspruch nehmen und endlich mit seiner Bitte an den Papst herantreten. Der Bischof von Augsburg, in dessen Amtsbereich Benediktbeuern lag, bekämpfte die Pläne der Benediktiner nicht so hartnäckig wie andere Ordinarien, nur 1670 ermahnte Weihbischof Kaspar den Abt Amandus von Benediktbeuern, der beabsichtigten Kongregation nicht beizutreten, da die Augsburger Klöster nicht in eine andere Metropole gezogen werden könnten.<sup>5</sup> Der Fürstbischof von Freising, vom Kurfürsten um seine Zustimmung zur Bildung der Kongregation ersucht, erklärte sich weder für noch gegen den Vorschlag. Mit Brief vom 31. Oktober 1672 forderte er die Prälaten auf, sie möchten sich versammeln und ein Promemoria ausarbeiten. Als die Aebte am 9. April zu Weihenstephan zusammenkommen wollten, teilte der Fürstbischof dem Abt von Scheyern mit, welche Reservate bei Gründung der Kongregation er sich vorbehalte bezüglich seiner Kompetenzen bei Abhaltung der Generalkapitel, bezüglich der Genehmigung der Statuten und der Bestätigung des jeweils erwählten Visitators. Die in Weihenstephan versammelten Aebte erklärten aber, auf einer solchen Grundlage zu keiner Bildung der Kongregation schreiten zu können, und baten nochmals unter Hinweis auf die einer Gründung günstige Gesinnung des Kurfürsten um eine Milderung der Reservate. Der Fürstbischof war aber verreist.

Unterdessen schien sich ein neuer Weg zur Bildung der Kongregation zu eröffnen, da der Nuntius in Wien an den Abt Cölestinus von St. Emmeram schrieb, er würde die Gründung einer Kongregation unterstützen. Der Abt teilte dem Kurfürsten den Inhalt des Briefes mit und Ferdinand Maria wendete sich in einem eigenen Schreiben vom 10. August 1674 an den Papst. Da in einem Staate mit Rechtgläubigen die Erhaltung der Disziplin unter den Religiosen von großer Bedeutung sei, so schreibt der Kurfürst, wende er sich an den apostolischen Stuhl mit der Bitte, es möchte der Papst gestatten, daß der Nuntius in Wien mit dem Erzbischof von Salzburg und den anderen Erzbischöfen und Bischöfen Verhandlungen aufnehme, damit man zur Gründung der Benediktiner-Kongregation kommen könne. Der Papst erklärte in einem Gegenschreiben vom 30. September 1674, daß ihm die Gründung der Kongregation sehr am Herzen liege. Er wandte sich gleichzeitig an die Bischöfe, deren Aeüßerung zu der Frage

<sup>5</sup> Annales Ordinis S. Benedicti (Rom 1910), P. Ludger Rid p. 114 ff. H. St. A. Kl. L. Ben. 125.

erst auf eine Mahnung des Kurfürsten vom 29. März 1675 erfolgte und durch Ferdinand Maria dem Nuntius mitgeteilt wurde.

Die Bischöfe standen einer Gründung nicht günstig gegenüber, und da der Nuntius in Wien durch Verhandlungen mit den Ordinarien nichts erreichen konnte, beschritt der Kurfürst den dritten Weg, den er zur Erreichung seines Zieles in Aussicht genommen hatte, und begann mit der Kurie direkt zu verhandeln. Er beauftragte seinen neuen Gesandten Scarlatti mit der Angelegenheit. Die Verhandlungen wurden jedoch jäh unterbrochen durch den Tod Ferdinand Marias, dessen Bruder Maximilian Philipp während seiner Regierung für den minderjährigen Max Emanuel sich für die Entwicklung der Kongregation nicht einsetzte, um Max Emanuel nach dessen Volljährigkeit den freien Entschluß in der Angelegenheit zu wahren. Als Kurfürst Max Emanuel im Jahre 1681 die Regierung übernahm, beauftragte er gleich den Gesandten Scarlatti unterm 30. Mai die Verhandlungen zur Bildung der Kongregation geheim zu betreiben, damit nicht die Feinde der Kongregation Gelegenheit zu Angriffen hätten. Gleichzeitig richtete er ein Schreiben an den Papst, worin er ihn bat, seinem Wunsche zu willfahren, da die Kongregation im Fürsterzbistum Salzburg und an anderen Orten Deutschlands zur Festigung der Religion gedeihe. Während nun in Rom Verhandlungen stattfanden, wie man eine bayerische Benediktinerkongregation nach dem Muster der schweizerischen und zugleich nach dem Muster der Kongregation St. Maurus in Frankreich zustande bringen könnte, teilte Max Emanuel diese Tatsache dem Abte von St. Emmeram mit und ersuchte ihn, Zustimmungen zu dem Plane von den einzelnen Aebten einzuholen. Als bereits am 14. Mai 1682 die Kardinäle sich für die Bildung der Kongregation ausgesprochen, setzten die Bischöfe in Deutschland ihre Angriffe fort und richteten am 15. Jänner 1684 sogar ein Schreiben an den Kaiser, damit er beim apostolischen Stuhle das Zustandekommen der Kongregation verhindere. Auch wendeten sie sich an den Papst selbst, doch vergebens. Am 26. August 1684 ließ Innozenz XI. eine Gründungsbulle expedieren und gab 1686 eine Bestätigung (*Confirmatio*) der Statuten. Die Statuten entbanden die Benediktinerklöster von der Gerichtsbarkeit und Visitation der Bischöfe und unterstellten sie direkt dem Papste. Die bayerische Benediktinerkongregation wurde nach dem Muster der Schweizerischen errichtet, und es vertrat sie auch der Nuntius in Luzern.<sup>6</sup>

Das Bestreben, eine Kongregation zu bilden, mag bei den bayerischen Benediktinerklöstern hauptsächlich auch durch die

<sup>6</sup> *Annales Ordinis S. Benedicti*. S. 114 ff.; H. St. A. Kl. L. Ben. 125.

bereits erwähnte Gründung der Salzburger Kongregation genährt worden sein. An der Universität in Salzburg studierten und unterrichteten viele bayerische Benediktiner, besonders während des 30jährigen Krieges, so daß diese Studienstätte sehr zur Blüte gelangt ist. Um 1651 gehörten der Universitätskongregation 55 Abteien an.<sup>7</sup>

Grundlegend für die neugegründete Kongregation sollte laut Statut die möglichst strenge Beobachtung der Regel des hl. Benediktus werden. Zur Vervollkommnung und Vereinheitlichung der Disziplin wurden nach den Bestimmungen des Konzils von Trient die Abhaltung von Generalkapiteln (alle drei Jahre) und Visitationen angeordnet.<sup>8</sup>

Was nun das religiöse Leben in Benediktbeuern betrifft, so ist festzustellen, daß selbst in den Zeiten allgemeinen Verfalles des Klosterlebens, wie um die Mitte des 16. Jahrhunderts, die Disziplin in Benediktbeuern gewahrt wurde, wenn auch die Zahl der Konventualen eine geringere war.<sup>9</sup> Einen Beweis dafür liefert der Umstand, daß Herzog Wilhelm IV. für das verfallene Andechs von Benediktbeuern einen neuen tüchtigen Vorstand erbat und auch erhielt.<sup>10</sup> Ebenso wenig konnte man z. B. von einem Verfall der Disziplin in dem benachbarten Tegernsee oder in St. Emmeram sprechen.<sup>11</sup> Den Höhepunkt in der Disziplin erreichte Benediktbeuern natürlich erst nach Bildung der Kongregation. Der Grund, warum in dem Kloster die Disziplin auf hoher Stufe stand, ist in der Gepflogenheit des Stiftes zu suchen, bei der Auswahl der Kandidaten nicht Vermögen, noch viel weniger hohe Abkunft zu fordern, sondern zunächst ein vollkommen sittenreines Vorleben und sehr guten Erfolg in den Studien. Es wurde auch, um den Ordensberuf speziell zu prüfen, noch oft die Bedingung gestellt, daß der Petent vorher auf eigene Kosten das eine und andere theologische Fach an einer Universität studiere und ähnliches.<sup>12</sup> Kloster Benediktbeuern schenkte der Bayerischen Benediktiner-Kongregation vier Novizenmeister, welche nicht nur vollkommen den in sie gesetzten Erwartungen entsprachen, sondern diese noch weit übertrafen. Dadurch erwarb sich Benediktbeuern um alle 19 Abteien der Kongregation große und bleibende Verdienste. Diese vier Novizenmeister waren P. Bernard Groß, von 1691 bis Mai 1710, P. Eliland Bayr, von 1729 bis 1736, P. Amand Fritz (der spätere

<sup>7</sup> M. Sattler, Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehem. Benedictiner-Universität Salzburg. Kempten 1890, S. 78 f.

<sup>8</sup> K. A. G. R. 693/7.

<sup>9</sup> Lindner, Benediktib. S. XI.

<sup>10</sup> Riezler, Geschichte Baierns Bd. IV, S. 401. — <sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Lindner, Benediktib. S. X f.

Abt), von Oktober 1768—1776, P. Aegidius Jais, von 1792 bis Juli 1802.<sup>13</sup>

Für die Ausgestaltung der vornehmlich auf die Askese sich beziehenden Bibliothek verwandte das Kloster seine besondere Sorge. Hier ist auch Einfluß von jesuitischer Seite zu konstatieren. P. Bernard Groß stand nämlich beständig mit P. Martin Müller S. J., Novizenmeister im Kolleg zu Landsberg, in Verbindung, wodurch er von den neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete Kenntnis erhielt und diese sich dann verschaffte.<sup>14</sup>

Auf den Generalkapiteln wurde ständig auf möglichste Vervollkommnung der Disziplin gedrungen. Besonderer Wert wurde darauf gelegt in der Zeit des aufgeklärten Absolutismus, in der den Klöstern viele Feinde entstanden. Auf dem Generalkapitel zu Prüfening im Jahre 1782 weisen die Prälaten darauf hin, daß die Regel des hl. Benediktus vor allem streng beobachtet werden müßte, sollten die Feinde nicht Grund zu Anklagen gegen die Klöster finden. („Ut autem exemptio congregationis nostrae stabiliatur, firmetur ac contra quoscumque adversarios defendi possit, omnino necesse est, ut simus cor unum, et anima una, utque tam quoad disciplinam monasticam, quam quoad rem litterariam et oeconomicam, ita ut nos habeamus, ut is, qui ex adverso est, vereatur nihil habens malum dicere de nobis“ etc.)<sup>15</sup>

Als Bischof Wittmann am 28. September 1798 Kloster Benediktbeuern besuchte, war er über das Leben im dortigen Studenten-Konvikt erbaut, da er Beispiele eines heiligmäßigen Lebens unter der studierenden Jugend fand, so daß er ausrief „Gepriesen sei Gott unser Herr, der sich durch ein Wunder solche Gefäße schafft.“ Der Erzieher der jungen Leute im Konvikte war damals P. W. Vitzthum, „ein Mann, zwar mager und bleich, aber voll Offenheit und Frische des Geistes.“ Beim Besuche von Studienanstalten anderer Klöster habe der Bischof fast das Gegenteil gefunden: „Keine Liebe zum Vorstände, keine Beflissenheit in Haltung des Stillschweigens, keinen Geist der Ordnung, keine Demut.“<sup>16</sup> P. Mall schreibt nach der Aufhebung des Klosters: „In wenigen Klöstern fand man ein solches Zusammenwirken aller Kräfte, ein so inniges gegenseitiges Band brüderlicher Liebe wie zu Benediktbeuern.“ Ein ähnlicher Geist soll in den Klöstern Tegernsee und Ottobeuern geherrscht haben.<sup>17</sup>

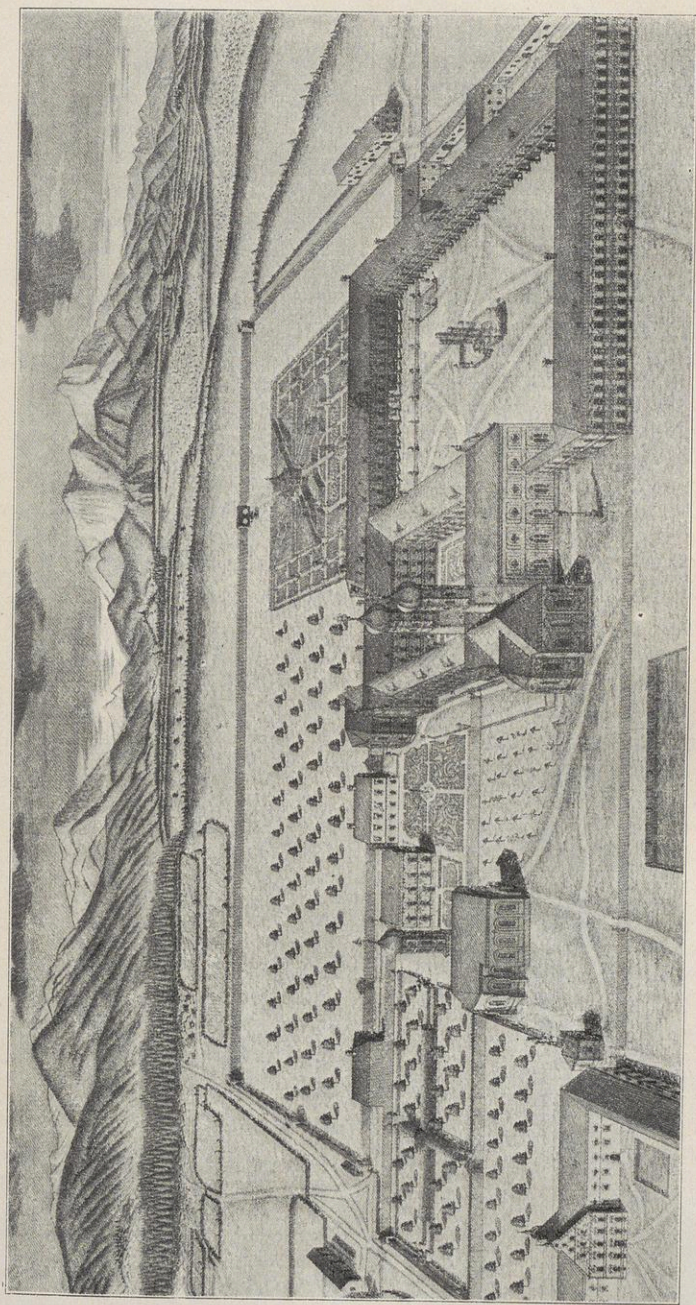
Den vorbildlichen religiösen Geist dieses Klosters noch gegen

<sup>13</sup> Von allen 4 Novizenmeistern sind noch Manuskripte ihrer Vorträge vorhanden. Lindner, Benedikt. S. 53, 84, 23 und 106. H. St. A. Kl. Literalien Ben. 134.

<sup>14</sup> Lindner, Benedikt. S. 186. — <sup>15</sup> K. A. G. R. 694/ex 11.

<sup>16</sup> Mittermüller, Leben Wittmanns. Landshut 1859/ S. 45 f.

<sup>17</sup> Lindner, Benedikt. S. X.



Benediktbeuern vor dem Jahre 1742



Ende seines Bestehens spiegeln die Erbauungs- und Andachtsbücher P. Korbinian Riedhofers und insbesondere des P. Aegidius Jais wieder. Sie werden zum Teil heute noch vom Volke benützt. Ein Buch des P. Jais wurde in einer halben Million Exemplaren verbreitet.<sup>18</sup>

## 2. Die wirtschaftliche Entwicklung des Klosters.

Vom Ufer der silberhellen Isar bei Wallgau und Vorderriß, von dem zwischen tannendunklen Höhen liegenden einsamen Tal der Jachenau und dem inmitten ernster Waldberge träumenden Auge des Walchensees bis hinaus zu dem kiesigen Bette des Lechs bei Augsburg erstreckte sich das Besitztum Benediktbeuerns. Die nach dem Kloster benannte Benediktenwand schaute als ein mächtiges Wahrzeichen hinaus über die oberbayerische Ebene. Die Untertanen des Stiftes wußten, dort am Abhang des steilen Berges lag das Heiligtum, dem sie ihr Getreide steuern mußten. Benediktbeuern war aber auch begütert im fruchtbaren Inntal bei Innsbruck und jenseits der eisbedeckten Oetztaleralpen im sonnigen und weinreichen Etschgau. Es wuchsen die Kornähren für das Gotteshaus im Norden, es bräunte sich die Traube im warmen Süden für das Kloster. Der Erde Segen gedieh, um die Stätte des religiösen Lebens, der Wissenschaft und Kunst erblühen zu lassen.

Das landständische Kloster Benediktbeuern verfügte seit seiner Gründung über einen ausgedehnten Grundbesitz. Dieser war im Laufe der Zeiten geschmälert worden, vor allem durch die Säkularisation Arnulfs „des Bösen.“ Noch am Ende des Mittelalters mußte das Stift, nachdem es 1490 von einem großen Brande heimgesucht worden war, sein Besitztum durch Güterverkäufe verringern, damit der Wiederaufbau des Klosters bewerkstelligt werden konnte. Diese Eigentums minderungen waren nach Meichelbeck<sup>1</sup> für manche der späteren Aebte ein steter Ansporn neue Güter an das Kloster zu bringen.

In der Zeit der Gegenreformation setzt mit der religiösen Erneuerung auch eine neue wirtschaftliche Entwicklung des Klosters ein.<sup>2</sup> Die vor dem 30jährigen Kriege regierenden Aebte

<sup>18</sup> Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen für Kinder. Salzburg (Mayr 1804. Weitere Literatur bei Lindner, Benedikt. S. 103 u. 120.

<sup>1</sup> Meichelb. Arch. 177.

<sup>2</sup> Das Stift Benediktbeuern hatte um 1600 Grundbesitz im eigenen Klostergerichte und außerdem in den Gerichten: Tölz, Wolfratshausen, Weilheim, Murnau, Werdenfels, Starnberg, Rauhenlechsberg, Landsberg, Bruck und Wertingen (bei Augsburg). Dieser Besitz bestand aus: 4 Sedelhöfen, 3 halben Sedelhöfen, 4 Schwaigen, 3 halben Schwaigen, 63 Höfen, 74 halben Höfen, 8 Dreiachtelhöfen, 128 Huben, 154

suchten die Liegenschaften des Stiftes planmäßig zu erweitern. Besonders der Prälat Johannes II. (1604—1628), „jener von Gott recht gesegnete Mann“ hat trotz der hohen Güterpreise zu seiner Zeit eine Reihe von Liegenschaften für Benediktbeuern erworben. Während des 30jährigen Krieges und unmittelbar nach demselben, da die Güter sehr billig geworden waren, verfolgten die Aebte indes keine systematische Wirtschaftspolitik. Man kann den Vorstehern des Klosters in dieser Zeit nicht den Vorwurf machen, daß sie ihr Geld in Gütern angelegt hätten, trotzdem sie dazu in der Lage gewesen wären, denn Benediktbeuern hatte infolge seiner alpinen Lage unter den Schrecken des 30jährigen Krieges weit weniger zu leiden als die Grundbesitzer in der Ebene. Die Erstehung der Hofmark Königsdorf durch den Prälaten Philipp während des Schwedenkrieges ist nur als Gelegenheitskauf zu werten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts galt die Hauptsorge der Aebte der baulichen Erweiterung des Stiftes.

Als infolge der Amortisationsgesetze keine Ausdehnung des Güterbesitzes mehr möglich war, suchten die Prälaten die Einnahmen des Klosters durch Arrondierung des Besitztums und durch intensivere Wirtschaft zu vergrößern. Sie strebten danach, den Wohlstand des Stiftes durch Eintauschung getreidereicher Güter und durch Getreidepacht zu fördern, vermehrten den Viehbestand und ließen sich die Hebung der Forstwirtschaft und der Fischzucht angelegen sein. Zu einer guten Einnahmequelle gestaltete sich in dieser Zeit auch die Brauerei. Nur Unannehmlichkeiten und Schaden brachten indes dem Stifte die Schürfungen nach Bodenschätzen, und auch die Weingüter in Tirol warfen viel weniger Nutzen ab, als man sich vielleicht vorstellen möchte. Den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen Entwicklung hatte Benediktbeuern um das Jahr 1784 erreicht. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war für das Kloster gleich goldenen Herbsttagen, in denen die Früchte köstlich zur Reife gediehen sind. Bald setzten auch die Winterstürme ein. Während der Koalitionskriege wurde die finanzielle Kraft des Stiftes stark vom Staate beansprucht, bis die Säkularisation dem kraftvollen Organismus ein jähes Ende brachte.

Wenn wir auf die Einzelheiten der Entwicklung eingehen, so müssen wir zuerst **Abt Johannes I.** (1570—1604) nennen, der in den Tagen der Gegenreformation das Kloster um einige Liegen-

---

Lehen, 28 Sechstelhöfen, 61 Bausölden, 12 Zwölfelhöfen, 99 Halbsölden, 2 Dreisechzehntelhöfen, 7 Vierundzwanzigstelhöfen, 76 Leerhäusln, über 14 „Gütern“, 7 „Gütern“ und einigen „Stückln“, 94 $\frac{1}{2}$  Hofstätten, 12 Untertanen etc. (siehe Statistik Nr. I und II).

schaften bereicherte. Die meisten Güter aber während der ganzen Zeit der Nachblüte des Stiftes erstand, wenn wir von dem Gelegenheitskauf der Hofmark Königsdorf durch Abt Philipp während des Schwedenkrieges absehen, Prälat Johannes II. zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Dieser für das Kloster so ungemein segensreich wirkende Abt erwarb 5 Höfe, 1½ Lehen, 5 Huben, 9 Sölden, 3 „Güter“, einige „Stücke“ und 21 Untertanen.<sup>3</sup> Die wirtschaftliche Bedeutung Johannes' II. (1604—1628) für Benediktbeuern ist am besten aus der Tatsache zu ersehen, daß ihn Meichelbeck den „großen Hausmann“ nennt.<sup>4</sup> Der Mönch, der die wogenden Aehren der Getreidefelder sah, verspürte wohl auch etwas von der Feier eines Gottesdienstes. Er war sich bewußt, daß sie seine Brüder nähren, die dem Studium und Gebete lebten.

Während der ersten zehn Jahre des 30jährigen Krieges war Benediktbeuern von Verheerungen verschont geblieben. Trotzdem Johannes II. eine stattliche Anzahl von Gütern gekauft hatte, verzeichnete das Kloster im Jahre 1628, beim Tode des genannten Prälaten, 3256 fl. 36 kr. Aktiven, für die damalige Zeit eine ansehnliche Summe. Erst im Jahre 1632 bekam Benediktbeuern die Nöten des Krieges zu spüren, da die Schweden in Bayern einfielen und die ligistischen Truppen gegen das Gebirge zurückgedrängt wurden. Freund und Feind wetteiferten in der Plünderung des Landes; während die Schweden in den Gerichten Weilheim und Landsberg brandschatzten, in denen auch unsere Abtei viele Besitzungen hatte, mußten die Bewohner des Klostergerichtes arg unter den Heimsuchungen der Kaiserlichen leiden. Bald drang auch der Feind in Stärke von zwei Korporalschaften bis zum Kloster vor. Da aber die Schätze des Stiftes in das Gebirge gebracht worden waren, fiel ihnen keine nennenswerte Beute in die Hände. Die in ihrer Raublust getäuschten Feinde marterten dafür den einzig im Kloster zurückgebliebenen Mönch P. Simon Speer. Ein Glück war es für Benediktbeuern, daß die Schweden die Stiftsgebäude nicht in Brand setzten. Im Jahre 1633 konnte das Kloster das Zehentgetreide aus den Gerichten Weilheim und Landsberg nicht hereinbekommen, weil die Schweden immer noch in jenen Gegenden hausten. Mancher Feuerschein am Himmel bewies zu jener Zeit, daß wieder ein Haus in Flammen aufgegangen war. Im folgenden Jahre zogen wieder ligistische Truppen durch das Klostergebiet. Sie kamen als Freunde und hausten schlimmer wie die Feinde, so daß sich die Bauern in die Berge und die sumpfigen Gegenden des Rohrsees flüchteten. Das Stift selbst mußte die

<sup>3</sup> Statistik Nr. II. — <sup>4</sup> Meichelb. Arch. 177.

Offiziere verpflegen und bedeutende Summen an sie bezahlen. Wie so oft folgte den Verheerungen die schlimmste Geißel der Bevölkerung, die Pest. Ihr fielen auch im Gerichte Benediktbeuern viele Menschen zum Opfer.

Meichelbeck schreibt, daß in manchen von Feinden besonders hart bedrängten Gegenden um das Jahr 1634 ein Gut, das zuerst auf 2000 fl. geschätzt worden war, um 70 oder höchstens 80 fl. gekauft werden konnte.<sup>5</sup> Er kann indes mit dieser Angabe nur die Gegenden in der Ebene gemeint haben, die unter den Kriegsdrangsalen weit ärger gelitten hatten als das durch seine alpine Lage geschützte Klostergericht Benediktbeuern. Im Jahre 1634 kaufte Abt Waldram in Königsdorf eine Sölde um 170 fl., 1635 in Sindelsdorf eine Mühle um 900 fl.<sup>6</sup> Derartige Preise entsprechen sichtlich nicht den Angaben Meichelbecks.

Nach 1635 erholte sich das Kloster rasch wieder; auch in dem benachbarten und von den Schweden besonders schwer heimgesuchten Gerichte Landsberg war dies merkwürdigerweise der Fall. Abt Philipp (1638—1661) mußte im Jahre 1640 in Landsberg einen Kornstadel mit Grund um den hohen Preis von 1300 fl. und am gleichen Orte einen Anger von zwei Tagwerk um 1500 fl. erstehen.<sup>7</sup>

Ferner kaufte Abt Philipp von einem Adeligen eine Reihe von Liegenschaften. Wolf Karl von Höhenkirchen bot im Jahre 1641 dem Prälaten von Benediktbeuern die Hofmark Königsdorf um 22.700 fl. an.<sup>8</sup> Diese Hofmark bestand aus einem Lehen und 17 Sölden. Mit ihr wurden gleichzeitig erworben: 2 Huben in Sonderhofen, 1 Sölde in Berg, 2 Huben in Huppenberg, 1 Hube in der Au,  $\frac{1}{2}$  Hof in Grafing, 1 Hube und 1 Sölde in Sachsenhausen, 1 Hube in Neuried (Gericht Aibling), 1 Sedelhof in Hohendilching, je ein Gütl in Solln und Kaltenbrunn und 1 Gut in Waldleiten.<sup>9</sup> Der Verkäufer all dieser Güter, Wolf Karl von Höhenkirchen, hatte bereits im Jahre 1631 Silbergeschirr gegen Geld an das Kloster verpfändet. Als er nach dem Tode seines Vaters für seine Miterben und andere Gläubiger große Geldsummen nötig hatte, bot er dem Abte Philipp die erwähnten Güter zum Kaufe an, von dem er am ehesten Geld zu erlangen hoffte. Meichelbeck schreibt in seinem Chronikon, daß der Prälat sich hauptsächlich deswegen zum Kaufe entschloß, weil die Hofmark dem Gerichte Benediktbeuern benachbart war.

Dieser Kauf schuf dem Kloster viele Ungelegenheiten. Das Landgericht Wolfratshausen forderte die Jurisdiktion über die mitverkaufte Hube in Sachsenhausen, das Gericht Tölz die Juris-

<sup>5</sup> Meichelb. Chron. S. 305 und Meichelb. Arch. 140.

<sup>6</sup> Statistik Nr. II. — <sup>7</sup> Statistik Nr. II.

<sup>8</sup> Meichelb. Arch. 154 ff. — <sup>9</sup> Statistik Nr. II.

diktion über die Güter zu Huppenberg, in der Au und zu Waldleiten. Schließlich wurde auch die Jurisdiktion über die Güter in Huppenberg, Au und Waldleiten dem Landgerichte Tölz zuerkannt, jene über Sachsenhausen dem Gerichte Wolfratshausen, jene über Neuried dem Gerichte Aibling, weil Wolf von Höhenkirchen diese Güter „ex privilegio“ genossen. Nachdem Abt Philipp beim Hofrate ein Rechtsverfahren wegen der Uebervorteilung durch den Herrn von Höhenkirchen anhängig gemacht hatte, wurde im Jahre 1646 erkannt, daß Abt Philipp den Kauf um 7480 fl. zu hoch abgeschlossen hatte. Am 3. Februar desselben Jahres kam ein Vergleich zustande, wonach der Prälät zu den bereits bezahlten 15.000 fl. nur noch 1900 fl. erlegen mußte.

Im Jahre 1646 bekam das Kloster von neuem die Nöten des 30jährigen Krieges zu spüren. Die Schweden näherten sich wieder dem Alpengebiete. Steingaden war von ihnen bereits gebrandschatzt worden. In Benediktbeuern waren ligistische Truppen einquartiert, um die Gegend östlich der Loisach gegen die andrängenden Feinde verteidigen zu können. Die Gefahr muß aufs höchste gestiegen sein, denn Abt Philipp suchte seine Zuflucht auf der einsamen Insel Saßau im Walchensee. Die Wache an der Loisach verhinderte indessen ein Eindringen der Schweden in das Kloster. Im folgenden Jahre dauerten die Plünderungen der Feinde im Weilheimer und Landsberger Gebiete fort, und das Stift konnte infolgedessen seine Getreidedienste und Zehnten aus dieser fruchtbaren Gegend wie auch in der Zeit des ersten Schwedeneinfalles von 1632—1634 nicht erhalten. Durch die kluge Politik des P. Emilian Biecheler wurde 1648 dem Kloster eine beträchtliche Summe Geldes erspart. Auch Benediktbeuern hatte zu dem vom Kurfürsten verlangten Tribute von 100.000 Talern seinen Teil beizutragen. Der genannte Pater hielt aber unter allerhand Vorwänden mit dem Gelde in Landshut solange zurück, bis die Feinde hatten abziehen müssen. So brachte er die ganze Summe wieder nach Benediktbeuern zurück.

Der zweite Einfall der Schweden hatte für die nähere Umgebung von Benediktbeuern wieder nicht die schlimmen Folgen gehabt wie für die Gebiete der Ebene. Sparsamkeit half dem Kloster die paar schlechten Jahre überwinden. Meichelbeck schreibt, daß der Abt verschiedene Konventualen an andere Klöster schickte, die unter dem Krieg noch weniger gelitten hatten.

Die Gegend von Landsberg freilich ward durch den zweiten Schwedeneinfall noch wesentlich stärker heimgesucht als durch den ersten. Die Schwere dieser Verheerungen geht auch aus der Tatsache hervor, daß der Abt im Jahre 1663 noch eine Sölde bei Landsberg mit 120 fl., eine weitere in derselben Gegend im Jahre

1666 gar nur mit 100 fl. bezahlen mußte. Diese Preise sind die niedrigsten, die das Kloter für ein Gut während und nach dem 30jährigen Kriege erlegte. Gegen das Jahr 1670 sind auch in dem schwer heimgesuchten Gerichte Landsberg die Folgen des Schwedenkrieges nur mehr wenig fühlbar, denn bereits 1667 war der Wert einer Sölde, die der Prälat dort ankaupte, schon auf 200 fl. gestiegen.<sup>10</sup>

Unser Kloster hatte sich gleich in den ersten Friedensjahren wieder soweit erholt, daß es von dem immer noch in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen stehenden Herrn von Höhenkirchen neue Güter erwerben konnte. Im Jahre 1651 kaufte der Prälat dem letzteren „gewisse Untertanen“ in Ehingen bei Landsberg teils mit Bargeld, teils mit Geldeswert ab und streckte ihm überdies 1600 fl. vor. Nach verschiedenen Streitigkeiten wurde indes der Kauf im Jahre 1654 wieder rückgängig gemacht. Bei dem Vergleich verblieb dem Kloster ein Gut zu Eglfing und eines zu Neuried (beide im Gerichte Weilheim).<sup>12</sup> Im gleichen Jahre 1651 bot Wolf Karl von Höhenkirchen dem Abte Philipp auch die Hofmark Iffeldorf zum Kaufe an. Da aber die Seen der Hofmark lehenbar, das Holz geschlagen und nur 4 oder 5 Grunduntertanen vorhanden waren, auch wenig Geld mehr sich in der Kasse des Klosters befand, so überließ der Prälat den Kauf dem Kloster Wessobrunn.<sup>12</sup> 1651 bot auch die Freiin von Höhenkirchen dem Abte Philipp ein Besitztum, nämlich ihr Gut zu Maisach (um 300 oder 400 fl.) zum Kaufe an. Der Abt aber ging auf das Angebot nicht ein. Als die Freiin zehn Jahre später dasselbe Gut neuerdings an den Prälaten von Benediktbeuern veräußern wollte, lehnte dieser auch diesmal den Kauf ab, da das Kloster mit den früheren Erwerbungen vonseite der Familie von Höhenkirchen schlechte Erfahrungen gemacht hatte.

Wie wir schon aus den erwähnten Beispielen sahen, hatte sich die wirtschaftliche Lage des Adels während des 30jährigen

<sup>10</sup> Mein Forschungsergebnis, wonach die Folgen des 30jährigen Krieges für eine Gebirgsgegend wie die von Benediktbeuern weniger schlimm waren als für die Gebiete in der Ebene, wird auch durch die Untersuchungen des Pfarrers Demleitner (Fristingen) über oberbayerische Bauerngeschlechter bestätigt. Er schreibt: „Im Unterland (Landsberger Gegend) waren die Folgen des 30jährigen Krieges noch bis in die 60er Jahre (des 17. Jahrhunderts) zu merken. Aus allem, was ich fürs Oberland gefunden, geht hervor, daß man sich vom Schwedenkrieg bald erholt hat, daß man überschüssiges Menschenmaterial an alle Provinzen (zunächst katholische) Deutschlands und Oesterreichs abgeben konnte.“ (Privatmitteilung.)

Die Freisinger Gegend hat sich nach den ersten Einfällen der Schweden im Gegensatz zum Benediktbeurer Gebiet nicht gleich wieder erholt. Eine Stimme in Freising besagt, daß durch den Schwedeneinfall unter Bernhard von Weimar und die darauffolgende Pest und Hungersnot für die Freisinger Gegend ein solcher Verfall der Gründe eingetreten sei, daß um 1645 ganze Bauernhöfe um 20, 30, 40 oder höchstens 50 fl. verkauft worden seien. (M. Döberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns II S. 9, vgl. auch Riezler, Geschichte Bayerns V S. 660 ff.)

<sup>11</sup> Meichelb. Arch. 154 ff. — <sup>12</sup> Ebenda.

Krieges sehr verschlechtert. Die Gründe für diese Erscheinung sind im wesentlichen folgende: Der Adel konnte seine Lebenshaltung nicht in dem Maße einschränken wie die Klöster, die in der Lage waren, ihre Konventualen an die vom Kriege weniger heimgesuchten Bruderklöster zu schicken. Vom Geiste der Renaissance erfaßt, an dem Prunk des absolutistischen Hoflebens gewöhnt, waren die Adligen nicht imstande und nicht gewillt, ihre Lebenshaltung auf die nötige Einfachheit einzustellen. Vielfach hat auch die Tatsache mitgewirkt, daß die Adligen auf den Schlachtfeldern des 30jährigen Krieges verbluteten, zumeist aber vom Dienste ihrer Fürsten in Anspruch genommen, sich der Bewirtschaftung ihrer Güter nicht widmen konnten.<sup>13</sup>

Im Gegensatz zu dem Adel verfügte Kloster Benediktbeuern bald nach dem großen Kriege über ansehnliche Geldmittel. Nach dem Tode des Abtes Philipp im Jahre 1661 waren 14.073 fl. Aktiven vorhanden. Trotz dieser guten finanziellen Lage nützte das Stift seine wirtschaftliche Kraft nicht dazu aus, durch Erwerbung billiger Güter seinen Liegenschaftsbestand zu erweitern. Abgesehen von den vom Höhenkirchner erstandenen Besitzungen brachte Abt Philipp nur eine Hube und verschiedene Grundstücke an das Kloster. Von den während und unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege regierenden Prälaten verfolgte ebener keiner mehr eine systematische Wirtschaftspolitik wie am Anfange des 17. Jahrhunderts Johannes II.

Daß die von 1628—61 herrschenden Aebte keine rationalen Wirtschaftler waren, beweisen auch die folgenden Tatsachen: Meichelbeck schreibt, Abt Waldram II. (1628—38) habe zu wenig Aufsicht über seine Hofrichter geübt, so daß das Kloster durch deren Nachlässigkeit empfindlichen Schaden erlitt.<sup>14</sup> Vom Prälaten Philipp erwähnt der gleiche Schriftsteller, er müsse recht „armselige“ Beamte gehabt haben, denn der im Jahre 1646 aus dem Dienst getretene Hofrichter habe die Steuern nicht genau vereinnahmt und verrechnet. Und als das Kloster nachträglich Ansprüche auf die Verlassenschaft des Hofrichters machte, empfing es nicht nur keine Entschädigung, sondern mußte überdies noch 600 fl. auslegen. Der folgende Richter unter Abt Philipp leitete die ganze Oekonomie und bereicherte sich „über die Maßen“. Er hatte die Rechnungen nicht ordnungsgemäß geführt und nahm schließlich 1668 unter dem Prälaten Amandus „großes

<sup>13</sup> Die Lebensweise der Adligen wurde nach dem Kriege noch luxuriöser. Es gehörte zum guten Tone, daß der Vater den Sohn auf Reisen schickte, in die damalige Metropole des guten Geschmacks und der Bildung, nach Paris, wobei ansehnliche Summen vergeudet wurden. Natürlich kam der Sohn dann oft mit gesteigerten Ansprüchen nach Hause. (M. Döberl, Ursprung der Amortisationsgesetzgebung in Bayern, S. 1. 189.)

<sup>14</sup> Meichelb. Arch. 398.

guet“ bei seinem Weggange mit sich.<sup>15</sup> Meichelbeck erklärt, Abt Philipp sei in wirtschaftlichen Dingen zu gutmütig gewesen. So überließ er einmal („uti retullerunt nostri Seniores“), „durch lächerliches Bitten und anhalten bewogen“, dem Kloster Bernried den Weiher von Eicheldorf auf eine bestimmte Dauer gegen jährliches Stiftsgeld von 3 fl. und jährliche Lieferung von 200 Würmseerenken und Lachsforellen. Meichelbeck meint, der Weiher gebe einen jährlichen Nutzen von 150 fl. Was seien dagegen die geringen Stiftsgelder! Und die Fischabgabe sei oft so geringwertig, daß sie vonseiten des Klosters Benediktbeuern durch Trinkgeld wieder bezahlt werden müsse.<sup>16</sup>

Auch unter Abt Amandus (1661—1671) erfuhr der Güterbesitz des Stiftes keine nennenswerte Erweiterung. Dieser Prälat brachte nur eine Hube und drei Sölden an das Kloster. Gegen Ende seines Lebens hatte er zwar ansehnliche Barmittel für die Errichtung des neuen stattlichen Konventgebäudes nötig; immerhin waren aber bei seinem Tode, da eben das Konventgebäude fertiggestellt war, im Jänner 1672 10.644 fl. Aktiven vorhanden, die in Liegenschaften hätten angelegt werden können.

In der Zeit, da Prälat Amandus dem Kloster vorstand, beschwerten sich die adeligen Landstände auf dem Landtage von 1669 darüber, daß die Klöster die schlechte wirtschaftliche Lage des Adels und der Bauernschaft während und nach dem 30jährigen Kriege benützt hätten, um die im geringen Werte stehenden Güter aufzukaufen und sich so zu bereichern. Bereits seien über 100 adelige Landgüter in den Besitz der toten Hand gelangt, von denen sie die Rittersteuer entrichte, zu schweigen von den anderen Hofmarken, welche unter der Prälatensteuer inbegriffen seien. Die Ritterschaft verliere immer mehr an wirtschaftlicher Existenzfähigkeit. Die adeligen Landstände forderten deshalb eine Verordnung, welche den Klöstern und anderen Geistlichen den Kauf adeliger Landgüter (Hofmarken, Edelsitze, einschichtige Güter) gänzlich verbiete oder doch wenigstens den adeligen Standesgenossen, wenn die Verwandten nicht einstehen wollten oder könnten, das Einstandsrecht erteile, und zwar um den Schätzwert.<sup>17</sup>

Bereits am 20. Februar 1669 erschien auf die Beschwerde der adeligen Landstände hin eine Verordnung, welche beim Verkaufe adeliger Hofmarken den der Edelmannsfreiheit Fähigen

<sup>15</sup> Ebenda. — <sup>16</sup> Meichelb. Arch. 177.

<sup>17</sup> M. Döberl, Der Ursprung d. Amortisationsgesetzgebung in Bayern. S. 194 f. — Cohen A., Der Kampf um die adeligen Güter in Bayern nach dem 30jährigen Kriege und die ersten bayer. Amortisationsgesetze. In: Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaften. Bd. 59 (1903). — Derselbe, Die Verschuldung des bäuerlichen Grundbesitzes in Bayern von der Entstehung der Hypothek bis zum Beginn der Aufklärungsperiode. (1906.)

oder „sonst in unseren Landen seßhaften bekannten rittermäßigen Personen“ das Recht des Einstands erteilte. — Am 20. April 1672 erließ die Regierung die bekannte Pragmatik, die das Einstandsrecht nicht bloß anerkannte, sondern es auch auf Gantkäufe ausdehnte und überhaupt die Veräußerung adeliger Landgüter, Herrschaften, Hofmarken, Edelsitze oder Sedelhöfe in andere als der Edelmannsfreiheit fähige Hände ohne Einholung eines ausdrücklichen kurfürstlichen „Spezialbefehls und Bewilligung“ verbot. Das Gesetz von 1672 bezieht sich freilich nur auf die adeligen Güter und begreift selbst von diesen die einschichtigen Güter nicht ein. Die Pragmatik bezieht sich nur auf Verträge unter Lebenden nicht auf letztwillige Verfügungen.<sup>18</sup>

Wie oben bereits erwähnt, war die Erwerbung der Güter des Herrn von Höhenkirchen durch das Kloster Benediktbeuern ein Gelegenheitskauf. Es kann nicht behauptet werden, daß unser Kloster adelige und auch bäuerliche Güter systematisch aufgekauft hätte. Auch fortan hat Benediktbeuern keine Güter von Adeligen erworben.

Mit der Regierung des Prälaten *Placidus* (1672—89) setzt jene Baugesinnung ein, die die Pracht und den Glanz des Barockstiles für ihre Gotteshäuser verwendet. Der Abt ließ zuerst die beiden Türme der Stiftskirche neu aufrichten, baute ein Krankenhaus und schenkte Benediktbeuern die Klosterkirche samt Sakristei und Mönchschor, und vor seinem Lebensende schuf er noch die neue Pfarrkirche in Kochel. Trotz der großen Bauausgaben waren beim Tode des Abtes noch 14.187 fl. Aktiven vorhanden. Die Geistesrichtung dieses Prälaten war ganz auf die Pflege der Kunst eingestellt, Abt *Placidus* strebte nicht nach wirtschaftlichen Neuerwerbungen.

Auch der folgende Prälat *Eliland* (1689—1707) erwarb bis zum Jahre 1701 kein Gut in Bayern. Er wendete sein Augenmerk der Vermehrung der Weingüter in Tirol zu. Die Hauptsorge dieses Prälaten galt aber geistigen Zielen. Unter ihm wurde das Studium *Commune* der Bayerischen Benediktinerkongregation nach Benediktbeuern verlegt, wofür er vom Jahre 1694—1698 den neuen großen Gebäudekomplex westlich der Stiftskirche errichtete. In diesem Bau brachte er auch die von ihm erweiterte Brauerei unter.

Wenn unter *Max Emanuel* die weltlichen Landschaftsverordneten klagen, daß trotz der Pragmatik seit 1672 mehr als 100 adelige Güter meist ohne landesherrliche Bewilligung in den Besitz der toten Hand gelangt seien, so beweisen unsere Forschungs-

<sup>18</sup> M. Döberl, Ursprung der Amortisationsgesetzgebung. S. 194 f.

ergebnisse, daß ein derartiger Vorwurf gegen das Kloster Benediktbeuern für diese Zeit nicht erhoben werden kann.

Die Anhänger und Gegner der Amortisationsgesetzgebung setzten während der Regierung Max Emanuels ihre Tätigkeit für und wider das Gesetz mit großer Heftigkeit fort. Am 1. August 1701 unterzeichnete nach neuem Drängen der Landschaftsverordneten Max Emanuel das Gesetz, wonach das Immobilienverbot auf alle nichtadeligen Güter, mit Ausnahme der Hypothekarpfändungen, sich erstreckt. Das Gesetz gilt für alle geistlichen Stände, Kommunitäten, Institute und Seminare mit Ausnahme der Weltpriester, da diese von den Laien beerbt werden könnten. Das genannte Gesetz bezieht sich endlich nicht nur auf Kaufverträge, sondern auch auf Vermächtnisse und Schenkungen. Auch für den Fall, daß der landesherrliche Konsens für den Uebergang des liegenden Gutes an eine geistliche Kommunität erteilt wird, bleibt dem der Edelmannsfreiheit fähigen Ritterstand das durch Dekret von 1669 erteilte Einstandsrecht.<sup>19</sup>

Die Hofkammer erhob jedoch Bedenken gegen die Publikation des Gesetzes: Wenn den Geistlichen jeder Liegenschafts-kauf verboten werde, gelangten die liegenden Güter um wohlfeilere Preise in die Hände der Edelmannsfreiheitfähigen. Dadurch würden die kurfürstliche Gerichtsbarkeit und die kurfürstlichen Scharwerke geschmälert. Von 1666—1700 seien 3457 einschichtige Güter in solche Hände gekommen, und dadurch 8062 fl. Scharwerksgelder verloren gegangen, von 1680—1688 seien 16.206 fl. jährliche Rechnisse, von 1694—1698 Jurisdiktions- und Scharwerksgelder in der Höhe von 414.598 fl. dem Fiskus entgangen. Es bestehe die Gefahr, daß allmählich eine Menge von Einzelgütern mit Hofmarken verschmolzen würden, wenn sie in gefreite Hände kämen. Beim Uebergang in geistliche Hände dagegen, falle gerade die Jurisdiktion dem landesherrlichen Gericht zu. Wegen dieser Bedenken der obersten Finanzbehörde unterblieb die Publikation des Gesetzes, die Hofkammer erhielt allerdings den Auftrag, Vorsichtsmaßregeln gegen den Mißbrauch des Gesetzes in Vorschlag zu bringen.<sup>20</sup>

Das Immobilienverbot des Gesetzes von 1701 erstreckte sich auch auf Schenkungen und Vermächtnisse an Klöster. Es ist nun hervorzuheben, daß sich Benediktbeuern während der für die vorliegende Arbeit in Betracht kommenden Zeit nicht durch Liegenschaften bereichert hat, die Konventualen als Erbteile an das Kloster gebracht hatten. Nur wenige Güter fielen während des 17. Jahrhunderts durch Angehörige des Stiftes Benediktbeuern zu. So kam durch den Eintritt des Fr. Vitalis aus Lands-

<sup>19</sup> M. Döberl, Der Ursprung der Amortisationsgesetzgebung in Bayern. S. 207 f.  
<sup>20</sup> Ebenda S. 209.

berg 1648 unser Kloster in den Besitz eines Bräuhauses und einiger „Stücke“. Die letzteren mußten indes, da sie kurfürstliche lehenbar waren, 1674 wieder verkauft werden. P. Virgilius Staudigl erbte im Jahre 1667 einen Hof und eine Hube.<sup>21</sup> Benediktbeuern hatte bei der Auswahl seiner Kandidaten lediglich ideale Ziele im Auge, das Kloster brauchte, da es an und für sich reich war, nicht Reichtum von seinen Angehörigen zu fordern, es konnte Novizen aufnehmen, die sich durch sittenreines Vorleben und guten Erfolg in den Studien auszeichneten.

Das Gesetz von 1701 hatte jeden Gütererwerb der Klöster ohne landesherrlichen Konsens (mit Ausnahme von Hypothekerverpfändungen) unmöglich gemacht. Wie bereits betont, wurde das Gesetz nicht publiziert. Es ist in der Folgezeit auch von den Klöstern nicht genau eingehalten worden. So erwarb Benediktbeuern 1702 von seinem Klosterrichter eine Hube im benachbarten Häusern.

Der beginnende spanische Erbfolgekrieg setzte nicht nur den Erwerbungen des Klosters ein vorläufiges Ende, er brachte auch dem Stifte einen schweren wirtschaftlichen Rückschlag, von dem es sich erst nach langer Zeit wieder erholte. Wegen seiner Lage an einem vielbenützten Verkehrswege zwischen Bayern und Tirol, der Kesselbergstraße, bekam Kloster Benediktbeuern ebenso wie im 30jährigen Kriege, so auch während des spanischen Erbfolgestreites die drückenden Lasten von Truppendurchzügen zu spüren. Für das nach der Einnahme von Kufstein, Rattenberg und Innsbruck über Scharnitz zurückgehende bayerische Heer hatte die Abtei bedeutende Verpflegungskosten zu bestreiten. Als dann 1704 die kaiserlichen Truppen nach der Einnahme von Schongau und Weilheim sich Benediktbeuern näherten, wurde eine Abteilung Soldaten in das Stift gelegt, die den Uebergang der Feinde über die Loisach zu verhindern hatte. Diese Soldaten, denen der Schutz der Gegend anvertraut war, bedrückten bald die Untertanen des Klostergerichts durch ihre Plünderungen. Im Jahre 1705 kamen verschiedene Heere auf ihrem Marsche durch das Benediktbeurer Gebiet; das Kloster mußte sie verpflegen, und die Klosterhintersassen hatten sie bis nach Mittenwald und noch weiter mit Pferden zu begleiten. Als der Aufstand der Oberländer Bauern am Weihnachtstage des Jahres 1705 im Blut erstickt war, zogen wieder starke Truppenmassen über die Kesselbergstraße. 190 brandenburgische Soldaten bezogen im Klostergebiete ihr Winterquartier. Weitere Truppendurchzüge erfolgten bis zum Herbste 1708. Welch gewaltige Last diese militärischen Ein-

<sup>21</sup> Meichelb. Arch. 239 und 268 und Lindner, Benedikt. S. 45.

quartierungen und diese Truppendurchzüge für Kloster und Untertanen bedeuteten, erhellt aus der Tatsache, daß der Abt für die Verpflegung der vom Jahre 1705—1707 durch das Stiftsgebiet gekommenen Truppen 22.000 fl. aufnehmen und den Untertanen vorschießen mußte. Vor der Bauernschlacht mußte der Abt als Strafe für die vorübergehende Aufnahme des flüchtigen Gerichtsschreibers von Abensberg (des Bruders des Benediktbeurer Klostersrichters von Wendenschlegel) 10.000 fl. an die kaiserliche Administrationskriegskasse entrichten. Nach dem Aufstande der Oberländer hatte er für seine Untertanen, deren Zug nach München er in richtiger Erkenntnis der Aussichtslosigkeit zu verhindern getrachtet hatte, an die gleiche Kasse 3000 fl. zu bezahlen. Der Vermögensausweis von 1707 zeigt 46080 fl. Passiva auf.<sup>22</sup> In dieser Zeit befand sich das Kloster finanziell in einem weit schlimmeren Zustand als am Ende des 30jährigen Krieges. Während des spanischen Erbfolgekrieges erlebte Benediktbeuern den größten wirtschaftlichen Tiefstand in der ganzen Zeit der Nachblüte.

Wenn die weltlichen Stände sich beklagen, daß während der österreichischen Okkupation die Kirche wieder viele Hofmarken, Güter und Grundstücke durch Ueberzahlung an sich gebracht hätte, so können wir von unserem Kloster feststellen, daß es während dieser Zeit nicht ein einziges Gut erwarb.

Nach dem spanischen Erbfolgekriege suchte **Abt Magnus** (1707—42) die wirtschaftliche Lage Benediktbeuerns mit Umsicht und Tatkraft zu verbessern. 1716 erstand er einen Hof, ein „Gut“ und ein „Gütl“. Dieser Grunderwerb ist zugleich der letzte, den ein Abt Benediktbeuerns betätigt hat. Prälat Magnus verwendete die ihm trotz der vom letzten Kriege herrührenden Schuldenlast zur Verfügung stehenden Mittel auf die Erneuerung der Wirtschaftsgebäude. Unter ihm wurde das neue großangelegte Meierhaus errichtet und die alte hölzerne Schwaige auf dem Straßberg aus Stein neu erbaut. Außerdem schuf er den Bibliothekbau und die Sommerabtei. Neben all diesen Ausgaben konnte Benediktbeuern noch von 1719—50 an das Schuldenabbedigungswerk und das Bundes- und Hofzahlamt im Ganzen 21.000 fl. zahlen. Zur Verbesserung der Tiroler Weingüter mußte der Abt freilich 5500 fl. aufnehmen. Wie segensreich Abt Magnus für das Kloster gewirkt hat, ist daraus ersichtlich, daß er trotz der vielen Neubauten die Passiva des Stiftes bis zum Jahre 1742 auf 19.978 fl. vermindert hat.<sup>23</sup>

Die Stürme gegen die Klöster dauerten an. Nachdem man den Gütererwerb der Kirche unmöglich gemacht hatte, suchte

<sup>22</sup> Statistik Nr. X. — <sup>23</sup> Statistik Nr. X.

man im aufgeklärten Zeitalter auch ihre Geldeinnahmen zu beschränken. Durch Dekret vom 27. Jänner 1760 erstreckte Max III. Josef die Wirksamkeit des Amortisationsgesetzes vom Jahre 1701 bereits auch auf die Fälle, in denen nicht die Liegenschaften selbst, sondern nur der Wert derselben vermacht wird. — Der städtische Rat und Weinwirt zu München Franz Xaver Lunglmayr führte in einer Eingabe an den Geheimen Rat im Oktober 1763 an, daß erst vor kurzem durch eine einzige klösterliche Erbschaft 100.000 fl. dem wirtschaftlichen Verkehr und dadurch zugleich dem Staate entzogen wurden. Der Münchner Magistrat unterstützte die Beweisführung Lunglmayrs durch die Feststellung, daß in den Jahren 1683—1763 aus der Stadt München allein 1,868.919 fl. 49 kr. in den Besitz der toten Hand gelangt seien, und dabei seien die 30 Jahre von 1684—1714 nicht mitgerechnet.<sup>24</sup> — Am 13. Oktober 1764 kam das denkwürdige Amortisationsgesetz zustande, wonach die Klöster und geistlichen Stiftungen an unentgeltlichen Zuwendungen unter Lebenden oder von Todes wegen nicht mehr als 2000 fl. in Geld oder Geldeswert auf einmal erwerben dürften. Die gesetzlich erlaubte Summe durfte weder durch einen Religiösen noch durch eine andere Person auf irgend einem Wege öfter als einmal in das Kloster oder die geistliche Stiftung gebracht werden.<sup>25</sup>

Was nun Kloster Benediktbeuern betrifft, so ist vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zum Jahre 1764 nur von drei Angehörigen des Stiftes festzustellen, daß sie bei ihrem Eintritt in den Orden Geld mitbrachten: So fiel durch Fr. Vitalis (Landsberg) 1648 „eine Summe Gelts“ an Benediktbeuern, Fr. Maurus brachte im Jahre 1685 3398 fl., P. Virgilius Staudigl im Jahre 1687 900 fl. mit.<sup>26</sup> Von 1715—54 fielen lediglich Erbschaften in der Höhe von 84 fl. 56 kr. an das Stift.<sup>27</sup> Gerade Benediktbeuern scheint in der Aufnahme von begüterten Religiösen eine Ausnahme gemacht zu haben, Zum Kloster Ettal fielen z. B. im genannten Zeitraume von 1715—1754 Erbschaften in der Höhe von 1964 fl., nach Tegernsee kamen solche in der Höhe von 38.595 fl. Das Prämonstratenserstift Schäftlarn erhielt auf diesem Wege 52.366 fl. Sehr hohe Erbschaften hatten insbesondere die Münchener Frauenklöster zu verzeichnen, so z. B. Lilienberg 56.547 fl., die Englischen Fräulein 59.358 fl. und das Bittrich-Kloster 97.062 fl. Wie schon erwähnt, sah man in dem an sich reichen Benediktbeuern bei der Auswahl der Kandidaten nicht auf Geld, sondern auf sittliche und geistige Vorzüge. Vermächtnisse von Stiftern sind während der für die Arbeit in Betracht kommenden Zeit überhaupt nicht zu erweisen.

<sup>24</sup> M. Döberl, Der Ursprung d. Amortisationsgesetzgebung in Bayern, S. 217 f.

<sup>25</sup> M. Döberl, Der Ursprung der Amortisationsgesetzgebung in Bayern. S. 217.

<sup>26</sup> U. 1283 u. Meichelb. Arch. 268. — <sup>27</sup> K. A., G. R. 643/75.

Der österreichische Erbfolgekrieg hatte dem Kloster neue Lasten gebracht; es mußte einen ganzen Winter das „sehr kostbare“ Quartier des Prinzen Karl von Lothringen „ertragen“. Trotzdem verminderten sich die noch vom spanischen Erbfolgekrieg herrührenden Passiven im Jahre 1758 auf 11.415 fl.<sup>28</sup> Den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen Entwicklung hat das Kloster nach dem Tode des Abtes Benno im Jahre 1784 erreicht; es konnte damals 42.966 fl. Aktiven aufweisen. Dieser großartige wirtschaftliche Aufschwung in einer Zeit, da kein Gütererwerb mehr möglich war, ist auf die im folgenden näher geschilderten Umstände zurückzuführen.

Als durch die Amortisationsgesetze der Gütererwerb der Klöster immer schwieriger wurde, sehen wir, daß Benediktbeuern zu einer intensiveren Bewirtschaftung, zur Arrondierung seiner Besitztümer und Klärung der Besitzverhältnisse schreitet. Diese Wirtschaftsweise können wir zum erstenmal unter Abt Eliland, vornehmlich aber unter Abt Magnus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts feststellen. Beide Aebte wurden besonders von dem klardenkenden, als Geschichtsschreiber bekannten P. Karl Meichelbeck unterstützt. Am Anfange des 17. Jahrhunderts werden die nördlich des Klosters gelegenen Wiesen, „Priel“ genannt, unter der Leitung des P. Sartorius entwässert und kultiviert.<sup>29</sup> 1712 ging Abt Magnus mit dem Hochstifte Freising einen Vergleich bezüglich der Fischerei auf dem Kochelsee und der Vertauschung einiger entlegener Güter ein. Der Streit war seit 300 Jahren anhängig. Durch den Vergleich bekam Benediktbeuern vier Fischer in Schlehdorf samt aller Gerechtigkeit zu Wasser und zu Lande. Freising erhielt dafür je ein Gut in den entlegenen Ortschaften Wallgau, Farchant, Pliening, Deutenhausen, Pasing und Altham.<sup>30</sup>

Da lang andauernde Rechtsstreitigkeiten viel Geld verschlingen, brachte Abt Magnus 1716 den seit 600 Jahren zwischen Kloster Schlehdorf und Benediktbeuern wegen der Jurisdiktion auf dem Kochelsee geführten Streit beim Hofrat durch Vergleich zu Ende, wobei er den Vorteil des Klosters durch Arrondierung und Vermehrung des Grund und Bodens zu wahren wußte. (Bei diesem Rechtsstreite unterstützte den Abt wie auch schon bei dem vorhergehenden Vergleiche besonders P. Karl Meichelbeck.) Der Jurisdiktionsstreit war vor allem durch Abt Bernard von Schlehdorf im Jahre 1687 verschärft worden, der die Grenzen der Gerichtsbarkeit des Klosters Benediktbeuern, die fast „bis zu seiner Schiffhitten“ ginge, weiter hinauszuschieben versuchte.

<sup>28</sup> Statistik Nr. X. — <sup>29</sup> Lindner, Benediktib. S. 150.

<sup>30</sup> Meichelb. Arch. 117 und Statistik Nr. V.

Er versprach der Hofkammer die Jurisdiktion über Schwaiganger, wenn er dafür einen Teil des Kochelsees bekäme. Durch „die guetmüttigkeit abbatis Placidi“ wurde dem Streite nicht gleich vonseiten des Klosters Benediktbeuern die Spitze abgebrochen. Erst als Abt Eliland bewies, daß keine Unterlagen für eine Aenderung der alten Gerichtsgrenze vorhanden seien, wurde der Streit 1701 in einem für Benediktbeuern günstigen Sinne entschieden. Gleichwohl ließ die Gegenpartei die Sache zum „judicium Revisorium“ gehen. Da aber auch hier der Entscheid nicht günstiger ausfiel, schlug Kloster Schlehdorf den folgenden Vergleich vor, den auch Benediktbeuern annahm: Schlehdorf bekam den Teil des Kochelsees von der „Nase“ bis zur „Kronwettstaude“, Benediktbeuern einen großen Teil des Auermooses bis zum Markstein im Sindelsdorfer Felde, worin auch die Jurisdiktion über den Adelwartsee und das Jagdrecht im ganzen Gebiete einbegriffen war, „von welchem wür gewis ohn Vergleichlich mehr utile, als in der Jurisdiction auf einem Thail des Kochelsees ziehen konnten.“<sup>31</sup>

Im Jahre 1727 mußten die Eremiten, die mit Erlaubnis des Klosters Schlehdorf am Walchensee sich angesiedelt und wirtschaftliche Interessen Benediktbeuerns verletzt hatten, das „Klösterl“ St. Anna verlassen und zogen nach München weg, wo ihnen der Kurfürst und der Bischof von Freising gestatteten, sich im Lechl niederzulassen. P. Meichelbeck hatte den Streit in Rom für sein Kloster persönlich geführt und glücklich beendet. Abt Magnus kaufte das „Klösterl“ um 6000 fl. und schenkte den wegziehenden Eremiten noch 2000 fl. Im Jahre 1729 errichtete er dann in der Nähe des „Klösterls“ eine neue Schwaige.<sup>32</sup>

Bereits unter Abt Eliland begegnen wir dem Streben, das Getreideeinkommen des Klosters zu vermehren. Der Prälat war dabei von Meichelbeck beraten, der einsah, daß die Getreidepreise bei zunehmender Geldwertung stiegen, während die einmal festgesetzten Geldabgaben der Untertanen eine immer geringwertigere Einnahmequelle für das Kloster bildeten. Meichelbeck führte im Jahre 1699 für sein Kloster die Verhandlungen mit dem Domkapitel Freising um den Zehnten von Königsdorf, der um 7000 fl. Kaufsumme, 350 fl. Zins und 250 fl. Leitkauf Benediktbeuern zufiel. Meichelbeck hält diese Erwerbung für viel wertvoller als den Kauf der Hofmark Königsdorf durch Abt Philipp während des 30jährigen Krieges. Er schreibt im Benediktbeurer

<sup>31</sup> Meichelb. Arch. 121.

<sup>32</sup> Meichelb. Chron. S. 385. K. Emerich, Das Gotteshaus St. Anna oder Klösterl am Walchensee. Sulzbacher Kalender 1912 und 13.

Archiv: „Hoc unum dico in aurem. Decime iste plus fructificant Monasterio, quam Hofmarchia Kymbstorfensis (Königsdorf) cum Appendicibus a R. D. Abbate Philippo coempta, et tamen Hofmarchia illa fuit fere triplo carius empta quam Decime iste. Sapienti pauca.“<sup>34</sup>

Die Getreidezehnten von Ehingen bei Wertingen bezeichnet Meichelbeck als „das beste Kleinod unseres Klosters“. Das Zehntgetreide von Ehingen wurde bis zum Jahre 1707 nach Benediktbeuern geführt. Abt Magnus ordnete nun an, daß dasselbe gleich in Augsburg verkauft werde, damit die hohen Fuhrlohne erspart werden konnten. Um das Getreideeinkommen des Klosters zu mehren, tauschte derselbe Abt im Jahre 1726 mit kurfürstlichem Konsens vom Grafen Törring zu Jettenbach die „getreidereiche“ Schwaige Wall im Gerichte Wolfratshausen gegen einen Hof in Brunntal ein. Zur Erwerbung der Schwaige mußte der Abt 6000 fl. aufnehmen.<sup>35</sup>

Auch durch Pacht vergrößerte das Kloster seinen Getreidebesitz. So sicherte sich Abt Karl auf diese Weise im Jahre 1800 vom Grafen Hörwarth von Hohenburg den Zehnten von Stallau.

Deutlich wird die wirtschaftliche Entwicklung des Klosters vom 30jährigen Kriege bis zur Säkularisation, wenn wir die Getreideeinkommen vom Jahre 1628 und diejenigen zur Zeit der Auflösung des Klosters gegenüberstellen. Erstere betragen 2176 Scheffel, 3 Metzen, 5 Viertel,<sup>36</sup> letztere 4489 Scheffel  $\frac{3}{4}$  Metzen, 3 Viertel.<sup>37</sup> Man sieht, daß sich das Getreideeinkommen, wenn auch erstere Summe die Einkünfte nicht ganz enthalten sollte, bedeutend vermehrt hat.

Da die Amortisationsgesetze den Gütererwerb des Klosters unmöglich machten, wendeten die Aebte ihre besondere Sorgfalt auch der Viehzucht zu. Von 1701—1703 richtete Abt Eliand die Schwaige Heusern neu ein. Im Jahre 1708 begann Abt Magnus das neue große Meierhaus zu bauen, wofür er sich den Plan von dem berühmten Ottobeurer Baumeister P. Christoph Vogt (von dem auch ein Entwurf zur Ottobeurer Klosterkirche stammt) anfertigen ließ. Das Gebäude war 1716 vollendet. Es ist damit ein „solch herrliches, großes und bequemes Werkh“ entstanden, daß man „dergleichen gar wenig wird fünden.“<sup>38</sup> Verschiedene Klöster und der Kurfürst selbst schickten Baumeister, um das Meierhaus besichtigen zu lassen. Den Willen des Abtes, die Viehzucht zu heben, bekundet auch deutlich die

<sup>34</sup> Meichelb. Arch. 217 und Statistik Nr. X und V.

<sup>35</sup> H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 139. — <sup>36</sup> Statistik Nr. II u. III.

<sup>37</sup> Meichelb. Chron. S. 365.

Tatsache, daß er 1723 bei der Gutsverleihung die schöne Jocheralm dem Jocher Bauern nicht mehr gab, sondern für das Kloster zurückbehält. 1720 ließ Abt Magnus die Schwaige auf dem Straßberg neu aufmauern, 1726 erwarb er, wie wir bereits sahen, die Schwaige Wall, und nach dem Weggang der Eremiten von St. Anna am Walchensee errichtete er dort eine Schwaige. 1766 ließ Abt Benno einen neuen Stall für die Schweinezucht in Heusern aufführen, Haus und Stall der Schwaige Laberau in Walchensee erbauen und den Stall der Schwaige Wall gewölben. Zur Zeit der Säkularisation hatte Benediktbeuern einen doppelt so hohen Viehstand wie 100 Jahre vorher.<sup>38</sup> In der Statistik Nr. IX ist vermerkt, daß das Kloster Kälber an die Untertanen verkaufte. Auch der Pferdebestand hat sich während des 18. Jahrhunderts vermehrt.<sup>39</sup>

Außer der großen Zahl von Getreidefeldern in der Ebene war dem Kloster ein majestätischer Kranz von Wäldern in den Bergen beschert.

Im Jahre 1803 übernahm der Staat 18.283 Tagwerk Herrenhölder, das sind Forste, die das Kloster nur für seine eigene Nutznießung reserviert hatte. Auf das Revier Benediktbeuern treffen davon 3226 Tagwerk, auf Heilbrunn und Kochel 1966 Tagwerk, auf Urfeld-Walchensee 6311 $\frac{1}{2}$  Tagwerk, auf Jachenau 4360 Tagwerk und die Isarberge (Ochsensitz) 150 Tagwerk. Einen großen Waldbestand (360 $\frac{1}{2}$  Tagwerk) besaß Benediktbeuern bei Königsdorf, an dem kein Holzrechtler nutzungsberechtigt war, westlich des Kochelsees bei Aidling 150 Tgw. und bei Obersöchering einen Komplex, welcher jährlich 81 Klafter und 117 Baustämme eintrug. Einer der schönsten Forste des Stiftes war der bei Uffing am Staffelsee gelegene, 424 Tagwerk große Spindlerwald, der keinen einzigen Forstrechler hatte. Entfernter vom Gebirge auf den Höhen zwischen Starnberger- und Ammersee gehörten Benediktbeuern zwei Buchenwäldungen bei Unering und Hochstadt, einer im Ausmaß von 200, der andere von 230 Tagwerk. Vor den Toren Münchens besaß das Stift das 400 Tagwerk große „Haderholz“ bei Großhadern und endlich nordwestlich des Ammersees bei Geltendorf einen 345 Tagwerk großen Wald, worin allerdings die umliegenden Untertanen nutzungsberechtigt waren.<sup>40</sup>

<sup>38</sup> Statistik Nr. IX und XII.

<sup>39</sup> Ebenda. — In Statistik Nr. IX werden die Bestände der beiden Schwaigen Wall und Walchensee erwähnt, scheinen aber in Statistik Nr. XII mitinbegriffen zu sein. Auf diese Weise erklärte sich der große Unterschied der Zahlen von 1796 und 1803.

<sup>40</sup> Vergl. H. Tremel: Die Säkularisation der bayerischen Klosterwäldungen. Diss. Diessen. 1924.

Benediktbeuern hatte nach dem 30jährigen Kriege, während dessen die Bewohner des Isarwinkels auf dem schlecht vermarkten Klostergebiete viel Holz gestohlen hatten, durch eine neue Markierung Ordnung geschaffen. Dazu erließ es im Jahre 1700 eine neue Forstordnung für die Umgebung des Klosters, 1733 eine solche für Jachenau und Joch. Es wurden darin die Nutzungen der Holzrechtler in den ihnen zugeteilten Teilwäldungen, sowie den Heim- und Freibergen bestimmt und somit dem willkürlichen Holzschlag ein Ende gemacht. P. Meichelbeck, der sich in wirtschaftlicher Hinsicht so große Verdienste um das Kloster erwarb, scheint auch hier mit seinem Rate dem Abte zur Seite gestanden zu sein. Bemerkenswert ist, daß er 1728 scharf rügt, daß die zum Kloster Schlehdorf gehörigen in Ohlstadt und Weichs wohnenden Bauern soviel Holz geschlagen hatten, daß für spätere Jahre nichts mehr übrig blieb. Der letzte Abt des Klosters ließ einen Schüler zu München auf Stiftskosten in der Forstwissenschaft ausbilden, damit die Holzwirtschaft Benediktbeuerns gehoben werden konnte.<sup>41</sup>

Man macht sich von dem Gewinne aus einem so großen Holzgebiete leicht eine falsche Vorstellung. Holz war zu Klosters Zeiten verhältnismäßig wenig wert. Die Rechnungen werden für Jachenau und Walchensee einerseits, für die Gegend von Benediktbeuern andererseits gesondert geführt.<sup>42</sup> Angaben über die Erträge der weiter entfernten Forste konnten nicht gefunden werden. 1735 belief sich der Reingewinn aus dem Gebiete der Jachenau auf 652 fl., 1799 für die gleiche Gegend auf 1123 fl. Für das Benediktbeurer Gebiet betrugen die Reineinnahmen im Jahre 1783 683 fl., im folgenden Jahre konnten für die gleiche Gegend nur 52 fl. zurückgelegt werden, da die Bearbeitung des Brennholzes in dem weit entfernten Gebirge sehr teuer kam. 1785 wurde im letztgenannten Gebiete überhaupt kein Reingewinn erzielt. 1799 beliefen sich die Einnahmen wieder auf 334 fl.

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß der Gewinn aus einem so großen Waldbestande nur ein verhältnismäßig geringer war.

Bemerkenswert ist, daß im Jahre 1716, als das Kloster die Hofmark Aidling gegen Sindelsdorf umtauschte, Benediktbeuern bereits Grenzbeschreibungen von seinem Besitze hatte, während die Beamten des Landgerichtes Weilheim gelegentlich der Grenzbegehung sich einer „Holz-Marchung“ am Weilberg bedienen mußten.<sup>43</sup>

<sup>41</sup> Lindner, Benedikt. S. 24.

<sup>42</sup> K. A. G. L. 4561/104.

<sup>43</sup> Meichelb. Arch. 232.

Wie alle Klöster legte auch Benediktbeuern besonderen Wert auf die Fischzucht, weil Fische ein billiges Nahrungsmittel und auch eine beliebte Fastenspeise waren. Dem Kloster gehörte der größte Teil des Kochelsees und der Walchensee, an und für sich glänzende Fischwässer. Im Walchensee hatte Benediktbeuern bereits im Jahre 1503 die schmackhaften Saiblinge einsetzen lassen. Von 1691—93 ließ Abt Eliland den größeren Lettensee weiter abgraben, 1708 sorgte Prälat Magnus für Anlage zwei neuer Karpfenbrutweiher neben der Klosterstallung, der Vollendung des Mühlbachweihers und Karpfenkalters im Moose, 1710 wurde der Bichlerweiher vergrößert, bei welchen Arbeiten der aus dem nahen Bichl gebürtige Hoffischmeister Sonner mit Rat und Tat dem Abte zur Seite stand. 1711 wurde das Fischerhaus Brunnenbach am nördlichen Ausgang des Kochelsees und Abfluß der Loisach neu erbaut. 1712 beendete Abt Magnus den seit 300 Jahren zwischen Kloster Schlehdorf und Benediktbeuern wegen des Fischrechtes auf dem Kochelsee geführten Streit. Benediktbeuern bekam wie oben bemerkt 4 Fischer in Schlehdorf. Daß dem Kloster an der Erhaltung seines Fischreichtums gelegen war, beweist der Austausch der Hofmark Aidling gegen jene von Sindelsdorf, in deren Jurisdiktionsgebiet die fischreiche Sindelsache gelegen war. Aus diesem Flusse, in dem das Kloster Benediktbeuern das Fischrecht hatte, wurden von den Sindeldorfern jährlich eine große Anzahl von Fischen gestohlen. Man konnte der Diebe nicht habhaft werden, da das Landgericht Weilheim nicht energisch genug gegen sie vorging. Meichelbeck macht den Gerichtsbeamten sogar den Vorwurf, daß sie sich durch Schenkungen der Sindelsdorfer Untertanen bestechen ließen. Unter tätiger Mithilfe des P. Meichelbeck wurde der Tausch am 29. April 1716 vollzogen.<sup>44</sup> Im gleichen Jahre 1716 erhielt das Kloster auch das *ius piscandi* und die Jurisdiktion auf dem neuen Kanal, der von Großweil mit Umgehung des Kochelsees direkt in die Loisach unterhalb Benediktbeuern geführt wurde.<sup>45</sup> 1726 legte Abt Magnus nach ursprünglichem Widerspruch der Sindelsdorfer den „Engelweiher“ an, und erhielt auch das Fischrecht auf einigen Bächen der Hofmark Königsdorf.

Nach dem 30jährigen Kriege nahm insbesondere auch die Brauindustrie einen Aufschwung, nachdem der Wein, der früher zumeist aus Tirol eingeführt wurde, für die Allgemeinheit zu teuer geworden war. Seit 1640 braute Benediktbeuern Bier

<sup>44</sup> Meichelb. Arch. 232 und 247.

<sup>45</sup> Meichelb. Chron. S. 384 und Meichelb. Arch. 328.

und verkaufte es an seine Untertanen. Darüber beschwerten sich 1651 die 21 Tölzer Bräuer beim Hofrat, doch ohne Erfolg. — Im Jahre 1695 erhielt Abt Eliland vom Geheimen Räte das Recht zugesprochen, das im Kloster gebraute Bier den Gerichtsuntertanen verkaufen zu dürfen. Benediktbeuern verpflichtete sich dafür, die Kesselbrücke an der Kesselbergstraße, sowie den Weg zum und um den Walchensee zu erhalten. Nach Erlangung dieses für das Kloster bedeutsamen Rechtes richtete Abt Eliland auch ein neues Bräuhaus ein. Er brachte es in dem großen westlich der Stiftskirche liegenden Baue unter.

Im Jahre 1697 beschwerten sich die Tölzer Bräuer gegen das Kloster von neuem. Und als 1698 der Kurfürst in Brüssel das Recht des Klosters bestätigt hatte, reisten zwei Tölzer Bräuer bis an den Hof in Brüssel, um ihre Sache dem Kurfürsten darzulegen. Die Anstrengungen, welche die Tölzer Bräuer machten, beweisen, was für sie auf dem Spiele stand, und wir können daraus ohne weiteres entnehmen, welchen Vorteil das Kloster aus diesem Rechte in Zukunft zog, das ihm die Tölzer nie mehr streitig machen konnten. Benediktbeuern begründete das Recht auf die Ausübung seiner Brauindustrie damit, daß das Kloster großen Schaden leide, weil die Weine wegen ihrer hohen Preise nicht mehr gekauft werden konnten. Aus dem Weinabsatz habe das Kloster von jeher Nutzen gezogen. Die Weingüter in Tirol hatte Benediktbeuern als eine Foundation erhalten und wolle sich deswegen gleichwertige Einnahmen durch Einführung der Brauindustrie verschaffen.<sup>46</sup> 1762 baute Abt Benno ein neues Bräuhaus.<sup>47</sup>

Da das Kloster namhaften Besitz in den Bergen hatte, kamen für dasselbe auch Bergbauversuche in Betracht. In der Zeit nach dem 30jährigen Kriege unternahm das Kloster selber keine Schürfungen. Im Auftrage der kurfürstlichen Regierung wurden aber öfter Untersuchungen und Schürfungen in den Bergen des Benediktbeurer Gerichtes vorgenommen. So bereiste vom 12. Juli bis 9. August 1667 der bayrische Hofmedicus Johann Ludwig Jobst die Berge von Tölz und Benediktbeuern, um nach Erzgängen zu spüren. In der Bergwerksrelation vom Jahre 1668 sind die Erzvorkommen bezeichnet. Zu einem Baue selbst schritt man nicht. — Am 3. Jänner 1691 erließ Kurfürst Max Emanuel einen Aufruf, nach Bodenschätzen zu graben. In der Jachenau wollte man damals Gold gefunden haben. 1695 wird aber bestätigt, daß man es mit keinem Golde zu tun habe. — Am 6. Mai

<sup>46</sup> Meichelb. Chron. S. 334 f. und Meichelb. Arch. 88.

<sup>47</sup> Lindner, Benediktib. S. 16.

1702 hatte der Zöllner zu Weghaus von der Bergwerkskommission ein Bergwerkspatent erhalten, das ihm erlaubte, in den Bergen des Gerichtes Benediktbeuern nach Erz zu suchen. Abt Eliland ließ ihn aber bei einem Schürfungsversuche mit seinen Leuten verhaften. Auf dessen Beschwerde an die Geheime Spezialkammer und die Hofkammer erreichte er aber nichts, da der Abt sich indes an den Kurfürsten selbst gewendet hatte. Das Kloster besaß ein Bergwerksprivileg von Friedrich I. aus dem Jahre 1155 und dieses respektierte Max Emanuel, ja er bestätigte es sogar im Jahre 1716. — Im Jahre 1716 wurde am Brentenstein bei Kochel nach Alaun und Vitriol gegraben. Es wurden auch Vorkommen von Schwefel, Vitriol, Alaun und etwas Silber konstatiert. Bei dieser Schürfung mußte der Abt auf Befehl der Kurfürstin 1569 fl. zur Bezahlung der Arbeiter vorschießen, welche Summe er trotz aller Bemühungen nie mehr bekam. War schon ein Eingriff in die Rechte des Klosters dem Abte Eliland im Jahre 1702 ein Anlaß, gegen die Patenterteilung der Bergwerkskommission vorzugehen, so wandte sich nun Abt Magnus mit einem Schreiben an die Kurfürstin Therese Kunigunde und stellte ihr vor Augen, wie schädlich eine solche Schürfung für das Kloster sei und wie Ferdinand Maria die Privilegien des Klosters respektiert habe. In dem Briefe vom 28. März 1717 schilderte der Abt, daß beim Baue auf Arsenik und Schwefel wegen des vergiftenden Rauches und Dampfes das Getreide, Gras und Holz abstehe. Durch den Hinweis auf die dem Kloster freundliche Gesinnung Ferdinand Marias, der versprach, die Fundationen des Klosters nicht „zu mindern, sondern zu mehren“, erreichte der Abt, daß Max Emanuel das Bergwerksprivileg anerkannte.<sup>48</sup>

Abt Amandus II. suchte im Jahre 1785 und 1795 die Schürfungsversuche eines holländischen Kalk- und Ziegelbrenners Luckner, der in Penzberg im Auftrage des Obersten Bergmeisteramtes nach Steinkohlen grub, zu hintertreiben. Es mochten dem Abte die schlimmen Erfahrungen, die Abt Magnus im Jahre 1716 machen mußte, vorgeschwebt haben. Außerdem wollte er wie seine Vorgänger die privilegierten Rechte des Klosters wahren. Diesmal waren aber die Grabungen von Erfolg begleitet. Im Jahre 1796 erfolgte die Uebergabe der „Karl Theodor-Grube“ an eine privilegierte Gewerkschaft. Die Hinderungsversuche des Abtes riefen daher bei der Regierung eine ungünstige Stimmung gegen das Kloster hervor.<sup>49</sup>

<sup>48</sup> K. A. G. R. 170/6 u. Kl. L. 104/25 /G. H. A. Akt Nr. 754.

<sup>49</sup> K. A. Kl. L. 104/25.

Die Abtei erwarb nach dem 30 jährigen Kriege außer Gütern in Bayern auch eine Anzahl von Besitzungen in Tirol.

Benediktbeuern besaß schon seit Jahrhunderten Güter zu Innsbruck, Ambras, Sistrans, Ellbögen, Lans und Umgebung (76 Untertanen), sowie 22 Untertanen in Riez bei Stams, Gericht Petersberg. Im Etschtal gehörten Benediktbeuern Weingüter in Mais (Oberweindlhof, Oberladstetter- und Waldenhof), in Untermais (Remppenhof, Hof auf der Jabst), in Obermais (das Stück Lazag), in Ruffian (Fierer-Talhof, Unteregg und Oberegg-Gut), in Vilpian (Praschenhof), in Terlan (Steindlhof) und in Truns bei Sterzing (Gut).<sup>50</sup>

Meichelbeck erklärt sich den Besitz des Klosters in Tirol aus der Wahrscheinlichkeit, daß seine Gründer Etschländer gewesen seien.<sup>51</sup> Außerdem hätten sich früher besonders die Grafen von Andechs und Ebersberg um das Kloster verdient gemacht, die in Tirol Besitzungen hatten.

Von den Gütern in Ellbögen sagt Meichelbeck, sie sollten vertauscht werden wegen der vielen Unannehmlichkeiten, die sich mit dem Urbaramtmann und den Gerichtsherrschaften ergeben hätten. Nach seinem Vorschlage wurde im Jahre 1726 über die Güter Innsbruck, Ambras, Ellbögen und Riez ein neues Urbar geschaffen, das die Geldzinsen sämtlicher Untertanen in diesem Gebiete auf 89 fl. 35 kr. 1 Pf. beziffert.<sup>52</sup>

Abt Amandus kaufte 1663 das Kuglerstück in Terlan, sowie das Weingut in Scharfenstein, 1664 ein Weingut in Terlan. 1673 brachte Abt Placidus das Baurecht an dem Saurstückl bei Meran um 600 fl. wieder an das Kloster. Meichelbeck sagt, Benediktbeuern habe durch diesen Kauf nicht viel gewonnen.<sup>53</sup> 1674 verkaufte Abt Placidus das Baurecht am Praschenhof in Vilpian an den Wirt in Vilpian um 1300 fl. Meichelbeck bezweifelt, ob auch dieser Verkauf für das Kloster günstig war, da das Gut, nachdem es der Käufer in Stand gebracht hatte, 3 bis 4mal höher geschätzt wurde als zur Zeit, da es noch das Kloster besaß.

1687 vertauschte Abt Placidus 4 Höfe zu Ruffian bei Terlan um das Baurecht am Poschenhof<sup>54</sup> und gab noch dazu 1911 fl. Die vier vertauschten Höfe und der Poschenhof hatten 58 Yhren an Grundzins gegeben. Da nun nach dem Kaufe die Bebauung des

<sup>50</sup> K. A. Kl. L. 112/46.

<sup>51</sup> Nach M. Fastlinger, „Die wirtschaftliche Bedeutung der bayer. Klöster in der Zeit der Karolinger“ in: „Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte“, herausgegeben von Dr. H. Grauert, 2. Bd. p. 10–12. 1903, stammen die Stifter aus dem Hause der Huosier.

<sup>52</sup> Meichelb. Arch. Tom. IV. und Statistik Nr. VI.

<sup>53</sup> Meichelb. Arch. Tom. IV, Einleitung.

<sup>54</sup> Meichelb. Arch. Tom. IV und Statistik Nr. VII.

Poschenhofgutes jährlich sehr hoch kam, und außerdem der Abt 8 Yhren Vogteiwein an das Kelleramt in Meran zu geben sich bereit erklärt hatte sowie dem Baumann jährlich 4 Yhren Wein überließ, hatte das Kloster einen Ausfall von 70 Yhren. Das gesamte Baurecht trug öfter nicht die Hälfte davon. Meichelbeck bemerkt daher, er begreife nicht, wie das Kloster sich über diesen Kontrakt freuen könne.

Abt Eliland erstand 1691 das Spitalstift bei Meran. Diesen Kauf findet Meichelbeck dem Kloster bei weitem nützlicher. Abt Eliland kaufte weiter 1697 das Nonnenstückl zu Terlan. Die folgenschwerste Erwerbung in Tirol machte derselbe Abt in den Jahren 1695, 98 und 99 mit dem Kaufe des St. Quiringutes bei Bozen. Der erste Teil des Gutes war „evidenter zu theur erkauffet“. Das Kloster bekam durch den Kauf des St. Quiringutes große Ungelegenheiten. Als der Abt im Jahre 1708 dem Benediktbeurer Faktor Zallinger in Bozen 4000 fl. für die Verkäufer des Gutes übersandt hatte, behielt diese Summe der Faktor für sich und bezahlte nur den Zins weiter. Deswegen mußte Meichelbeck als Vertreter des Klosters zur Erledigung des anhängenden Rechtsstreites öfter nach Bozen reisen. Der erste Teil der Schuld war 1714 beglichen, die ganze Summe erst 1721 bezahlt. Meichelbecks Urteil geht dahin, daß das St. Quiringut durch den Rechtsstreit viel mehr gekostet habe, als mancher sich denken mag.<sup>55</sup>

Am 20. März 1701 gelang es Abt Eliland durch den Beweis, daß die Herzöge Friedrich und Sigismund für die Weine in Ruffian Zollfreiheit gegeben hatten, von der Hofkammer in Innsbruck das Recht anerkannt zu erhalten, von nun an statt 112 Yhren Weins 250 Yhren zollfrei ausführen zu dürfen.

Unannehmlichkeiten und Verluste hatte die Abtei besonders während des Spanischen Erbfolgekrieges mit seinen Tiroler Gütern zu ertragen.

Durch ein kaiserliches Dekret wurden am 11. Februar 1704 geistliche und weltliche Güter, die nicht Foundationen waren, in Tirol beschlagnahmt. Dadurch verlor das Kloster auch alle Foundationseinkünfte im Inntal und ebenso den Poschenhof und die in Mais liegenden Güter.

Das Kloster machte gleich 1704 bei der Landeshauptmannschaft zu Bozen und der Regierung zu Innsbruck Anstrengungen, die Güter wieder zurückzugewinnen, doch vergebens. Erst als 1705 Meichelbeck bei der kaiserlichen Administration in München, dann beim Geheimen Rate, der Regierung und Kammer in Innsbruck Urkunden vorlegte, ging ein Gutachten des Ge-

<sup>55</sup> Meichelb. Arch. Tom. IV und Statistik Nr. VI.

heimen Rates an den Kaiser ab, worauf dieser dem Kloster gestattete, gegen Erlegung einer Kautions die Weine von den Gütern zu St. Quirin, Mais und Terlan für 1706 selbst zu genießen. In Meran hatte indessen schon die Ernte stattgefunden und Benediktbeuern hatte das Nachsehen.

1709 fand Meichelbeck bis jetzt unbekannte Dokumente im Archiv, mit denen bewiesen werden konnte, daß auch die Güter in Mais Fundationsgüter seien. Mit diesen Urkunden erreichte er in Innsbruck, daß der Poschenhof herausgegeben werden mußte.

Im Jahre 1710 beantragte Abt Magnus bei der kaiserlichen Administration eine Vergütung der im Kriege entzogenen Gewinne vom Poschenhofe. Erst am 7. Oktober 1713 bekam das Kloster einen Schadenersatz von 2000 fl. zugesprochen. Meichelbeck schreibt in seinem Benediktbeurer Archiv: „O Tyrol! was Geld, was Sorgen, was Mische, und Arbeith kostest du dem Kloster Benedictbeyrn.“

1718 ließ Abt Magnus in Terlan durch den Kistlermeister Michael Oetschmann aus Benediktbeuern ein Haus bauen. 1720 wurde das seit 1701 geplante Haus auf dem St. Quiringute fertig, das „wohl ausstaffieret“ ist.<sup>56</sup>

Benediktbeuern bezog von den Gütern in Bozen, Terlan und Mais im Jahre 1701: 339 Yhren Wein. Im folgenden Jahre bekam es von den Besitztümern der gleichen Orte 280 Yhren.<sup>57</sup> Wir dürfen für die damalige Zeit mit einem Durchschnittsertragnis von 300 Yhren im Jahre rechnen.

Trotzdem faßt Meichelbeck 3 Jahrzehnte später sein Urteil über die Weingüter in Tirol in folgende Worte zusammen: „Es ist eine ganz ungezweifelte Sach, das unser Kloster ein Jahr ins andere mit denen Etschländischen Guettern, consideratis omnibus expensis, nit einen Kreuzer gewinne, wohl aber verliere, wie ich mit Anderen auch Tyroiern yberleget habe: und es hat auch schon R. D. Elilandus Abbas p. m. erkennenet, obwohlen derselbe jenne notitiam der Tyrolischen Sachen nit gehabt.“<sup>58</sup>

In den auf den spanischen Erbfolgekrieg folgenden Friedensjahren mußte Abt Magnus wegen eintretenden Mißernten zur Verbesserung der Güter noch 8500 fl. aufnehmen. Die Vermögensaufstellungen des Klosters aus den späteren Jahren bis zur Säkularisation melden keinen Geldaufwand für die Besitzungen in Tirol.

Das pessimistische Urteil Meichelbecks über die Weingüter in Tirol hat sicher Berechtigung, denn Meichelbeck war ein in

<sup>56</sup> Meichelb. Arch. Tom. IV. — <sup>57</sup> K. A. Kl. L. 112/46.

<sup>58</sup> Meichelb. Arch. Tom. IV.

wirtschaftlichen Dingen klar denkender Mann. Sind auch durch die rechtlichen Feststellungen Meichelbecks in den folgenden Zeiten Streitigkeiten an der Regierung in Innsbruck und der Landeshauptmannschaft zu Bozen und in deren Gefolge Geldausgaben vermieden worden, so sind immer noch die hohen Frachtkosten aus den weit entfernten Gebieten bestehen geblieben. Das Kloster bezog die Weine nur für seine Rechnung, es konnte sie wegen der teureren Preise nicht im Großen an die Untertanen weiter verkaufen.

Wie bei den Güterkäufen in Bayern gewinnen wir auch bei den Erwerbungen in Tirol den Eindruck, daß Abt Amandus und Placidus nicht den Scharfblick für wirtschaftliche Verhältnisse hatten, wie ihre Nachfolger. Wie für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters in Bayern, so war auch für jene in Tirol die Wirksamkeit des Abtes Magnus und seines getreuen Helfers Karl Meichelbeck von größter Bedeutung. Sie brachten auch in die Besitzverhältnisse im Süden des Klosters Klarheit.

Im Jahre 1802 beträgt nach der Aufstellung der kurfürstlichen Lokalkommission die jährliche Stift der Grunduntertanen in Tirol 92 fl. 25 kr. 3 Pf., die Zehnten aus sämtlichen Weingütern betragen jährlich 260 Yhren Weinmost. Das Kloster hatte 1802 noch den Poschenhof mit 9 Weinäckern, zu dem der Weinzehnt von 3 Gütern und 8 zinsbare Weingüter gehörten, weiter ein Gut in Terlan mit 4 Aeckern und endlich das St. Quiringut bei Bozen. Es hatte sich also der Besitz des Klosters bis zur Säkularisation nur unerheblich geändert. Der Wert der Stift wird, auf 30 Jahre veranschlagt, mit 2772 fl. 52 kr. gerechnet, der Wert der Weingüter, auf 20 Jahre veranschlagt, mit 26.000 fl.<sup>59</sup>

### 3. Die wissenschaftliche Entwicklung des Klosters.

Nach dem 30jährigen Kriege können wir insbesondere eine wissenschaftliche Entwicklung des Klosters Benediktbeuern beobachten. Es ist ja klar, wollte man dem katholischen Gedanken zum Siege verhelfen, so mußte man in erster Linie das geistige Rüstzeug schmieden. Der Ausgangspunkt für die wissenschaftlichen Bestrebungen ist die 1686 gebildete bayrische Benediktinerkongregation. Sie wollte vor allem das Hochschulstudium innerhalb des Ordens pflegen. Und so mußte man auch der Grundlage dazu, dem Gymnasium seine Sorge angedeihen lassen.

<sup>59</sup> K. A. G. R. 678/184.

Bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist in Benediktbeuern ein Seminar vorhanden gewesen, in welchem die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und Musik gelehrt wurden. Abt Eliland aber hat 1699 das Seminar erst zu einem vollständigen *Gymnasium* ausgebaut nach dem Muster der Jesuitenschulen, in der Zeit, da das Hochschulstudium der Kongregation sich in Benediktbeuern befand und es also besonders klar war, daß man ohne gründliche Vorstudien keinen wirklichen höheren Lehrbetrieb aufnehmen könne. Dieses neue Gymnasium hatte fünf Klassen: Rudiment, Grammatik, Syntax, Poesie und Rhetorik. Zeitweilig konnten die Schüler auch Philosophie hören. Die Leitung des Seminars hatte der P. Regens.

Der größere Teil der Studierenden bestand aus armen Kindern, „welche das Kloster gratis und pro Deo erhaltet, wie uns der hl. Vater Benediktus lehret: in pauperibus magis suscipitur Christus.“ Man hätte oft Gelegenheit gehabt, vornehme Kinder aufzunehmen, „allein man hat dessen bis dato noch allzeit seine bedenkhen getragen“.<sup>1</sup> Manche Eltern gaben ihre Kinder auch an das Seminar, damit sie vor den Gefahren der Stadt geschützt wären.<sup>2</sup>

Im Jahre 1711 erhielt Abt Magnus für das Seminar 6000 fl. durch Vermittlung der kaiserlichen Räte von Unertl und Lechner, denen gelegentlich eines Aufenthaltes im Kloster die von Pater Maurus Sartorius geleiteten Singpielvorführungen des Seminars besonders gefallen hatten. Diese Summe hatte Herzog Maximilian Philipp von Bayern für arme Studenten gestiftet, und die Verwaltung des Geldes ruhte in den Händen der genannten Räte. Mit dem Gelde wurden vier Knaben aufgenommen und soweit herangebildet, daß sie durch ihr Studium oder „erlernete andere profession versorgt sein und ihr stuckh Brodt selbst gewinnen können.“<sup>3</sup>

Besonders großmütig in der Aufnahme armer Studenten war der vorletzte Abt Amandus II. Er opferte für diese Anstalt jährlich 2000 fl. Dieser Abt erließ auch am 11. November 1792 einen neuen „Unvorgreiflicher Schulplan“ für das Seminar. Die Schule gliedert sich jetzt in 2 Vorbereitungsklassen, 3 Grammatik-, 2 Rhetorik- und 2 philosophische Kurse.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Meichelb. Arch. 86. — <sup>2</sup> Meichelb. Arch. 86. — <sup>3</sup> Meichelb. Arch. 86.

<sup>4</sup> Im 1. Vorbereitungskurse werden bereits die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gelehrt nach dem Lehrbuche von P. Heinrich Braun, im 2. Vorbereitungskurse kommt Arithmetik dazu. Im 1. Grammatikkurse werden Uebersetzungen an Hand von Schellers Lehrbuch und von Ciceros Briefen vorgenommen und auch mit der Erlernung des Griechischen wird begonnen. Im 2. Grammatikkurse übt man besonders den Briefstil und liest Cicero, Cornelius Nepos oder Caesar. Auch wird Geographie von Bayern gelehrt. Im 3. Kurse werden schwerere Uebersetzungen angefertigt, Cicero: de officiis erklärt und der historische Stil an Hand von Sallust gebildet. Auch wendet man auf Prosa und Verskunst sein Augenmerk und benützt dazu Ovids

Einen guten Ueberblick über den Betrieb am Gymnasium in der Zeit vor Aufhebung des Klosters geben die Aufzeichnungen Dr. Alois Buchners, der in Benediktbeuern studierte und zur Zeit der Säkularisation der jüngste Kleriker des Stiftes war: Die Methode des Unterrichts war eine vortreffliche. Es war das multum nicht multa. Sämtliche Schüler wurden in der lateinischen Sprache und mit den Klassikern dieser Sprache so vertraut gemacht, daß sie sowohl schriftlich als mündlich in dieser Sprache sich aussprechen konnten. Ganze Kapitel aus den Klassikern wurden lateinisch auswendig gelernt; schon in den Rudimenta fing man an, die Schüler über den Inhalt des Gelesenen auszufragen. Briefe, Beschreibungen und andere Aufsätze wurden sowohl in Versen als in Prosa lateinisch gefertigt, und die Studierenden des zweiten Jahres der Grammatik durften in der Konversation nur der lateinischen Sprache sich bedienen.

Außer dem Latein lernte man in den letzten zwei Jahren auch die Anfänge der griechischen Sprache, und auch der deutschen Sprache ward mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als man gewöhnlich annimmt. Der edle und fromme P. Aegidius Jais hatte schon vor mehreren Jahren Chrestomatien aus deutschen Prosaikern für kleinere und größere Studenten drucken lassen. Diese Bücher wurden von den Studierenden gelesen, viele Stücke wurden auswendig gelernt; die Schüler lieferten in den höheren Klassen deutsche Aufsätze in gebundener und ungebundener Rede. Mit besonderem Eifer wurde das Studium der Mathematik und der Geographie getrieben. Der Konvent zählte damals mehrere tüchtige Mathematiker.<sup>5</sup>

Das Seminar zählte durchschnittlich 30—50 Schüler, im Jahre 1720 z. B. 54, 1763 32, 1787 34, 1795 48.<sup>6</sup>

Elegien und Briefe. Die Geographie von Bayern wird abgeschlossen. In der 1. Klasse der Rhetorik lernt man „nicht die Kunst bloß Verse machen zu können, sondern die Fertigkeit, gewisse Sätze mit Anmut und Nutzen vorzutragen und auszuführen“. Die Kenntnisse über das römische und griechische Altertum werden erweitert. Als Behelf dienen die Werke von Horaz, Cicero: de officiis und im dialektischen Fach die Reden des hl. Paulns. Die Schulaufgaben sollen im rhetorischen und poetischen Fach in lateinischer Sprache abgefaßt werden. Wenn nicht eine Klasse vorher wird hier mit Algebra angefangen, auch jetzt Geschichte von Bayern gelehrt. In der 2. Rhetorik wird lateinische und deutsche Redekunst geübt. Im poetischen Fach kommt dazu: Epopoe und Dramaturgie. Auf die Latinität wird um die Hälfte mehr Zeit verwendet. Bayrische Geschichte wird fortgesetzt. Die 2 philosophischen Jahre beschäftigen sich vor allem mit Logik und Physik. (H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 118.)

<sup>5</sup> Magnus Jochem, Dr. Al. Buchner. Ein Lebensbild Augsburg 1870, S. 194 f.

<sup>6</sup> Im hist. Verein von Oberbayern zu München befindet sich ein Ms.: Nomina eorum, qui in Seminario Benedictoburano praemiis publice donati sunt et proxime accesserunt ab anno 1750—1802. I. Bd. 1750—79, 86. Bl., II. Bd. 1779—1802, 93. Bl. Siehe auch Lindner, Benedikt. S. X u. 10.

Auch das Volksschulwesen hatte das Kloster frühzeitig gefördert. Im Dorfe Laingruben (dem jetzigen Benediktbeuern) wird bereits im Jahre 1467 ein Schulmeister Stefan Marckhart aus Weilheim erwähnt. [Privatmitteilung von Pfarrer Joseph Demleitner, Frisingen, der die Briefprotokolle des Klostergerichtes Benediktbeuern (K. A. München)

Diente das Gymnasium der Vorbereitung für das eigentliche Studium, so war die Hochschule erst die Pflanzstätte für späteres wissenschaftliches Wirken. Wollte man einen geschulten Klerus heranbilden, so mußte man dem Hochschulwesen seine besondere Sorgfalt zuwenden.

Im Jahre 1623 war die Benediktiner-Universität Salzburg eröffnet worden, und seitdem schickte unser Kloster seine Kleriker dorthin. Von 1648–84 studierten 9 Benediktbeurer Religiösen in Salzburg und nur 2 in Ingolstadt. Und Meichelbeck sagt daher mit Recht: „Und lachet man heut zu Tag yber denjenigen, welcher sagt, es werde das Ingolstattische Studium mehr als das Salzburgische estimiert und frequentiert.“<sup>7</sup> Der Orden schickte seine Kleriker deswegen nicht gerne nach Ingolstadt, da dort „die Weltliche Studenten mit denen geistlichen vermischt“ seien und „weillen Vita Monastica bey denen Patribus Societatis nit yblich.“ Es sollten die jungen Religiösen nach der Regel und den Zeremonien leben und doch dabei „in

durcharbeitete für seine Forschung: Oberbayrische Bauerngeschlechter.] Die Briefprotokolle des Klostergerichts nennen für den gleichen Ort noch folgende Namen von Lehrern: 1487 und 89 Greiss, 1556–89 Georg Sindelhauser, der 1568 zum Gerichtsschreiber befördert wurde, 1611 Ludwig Sindelhauser, 1643 Johann Wolf, 1652–60 Johann Carl, 1661–77 Johann Koppmaier. 1678/79 Johann Schiegg, 1680/81 Joseph Karl, 1715 Ignaz Streicher, 1747/61 Jakob Denny, 1783 Alois Herzle, der 1787 als Gerichtsprorator genannt ist. Im Jahre 1803 haben wir 2 Lehrer: Johann Dodell, den der Regierungskommissär qualifiziert: „Zeigt sich dieses Dienstes ganz würdig“ und den Schulinstruktor Aloys Herzle.

So früh wie in Laingruben ist an anderen Orten des Klostergerichtes kein Lehrer nachzuweisen. Immerhin aber treten bereits im 17. Jahrhundert verschiedentlich Schulhalter auf, so in Schönrain 1661 ein Lehrer, der zugleich Weber war. Dieser Fortschritt ist indessen auch außerhalb des Klostergebietes zu beobachten. Denn es wird 1619 ein Schulhalter in Sindelsdorf, 1659/64 auch ein Schulmeister und Meßner in Lenngries erwähnt. Am Anfang des 18. Jahrhunderts sind im ganzen Klostergebiete Schulen vorhanden gewesen. Es können folgende Orte hervorgehoben werden: Jachenau (1709 ein Lehrer Adam Sachenbacher genannt, 1737 ein Lehrer Johann Jakob Anton von Kron-Weißenburg in Elsaß, der früher Soldat war), Kochel (1708 ein Ludimagister Blasius Bartl, 1765 erhielt der Lehrer in Kochel auf Betreiben P. Gaßlers, der dort Pfarrer war, eine eigene Wohnung), Bichl (1731 bis 1744 der Ludimagister Adam Sachenbacher), Koenigsdorf (1701/03 Schulmeister Georg Weißenböck).

Es ist bekannt, daß sich im Aufklärungszeitalter gerade die Benediktiner um die Volksschulen angenommen haben. P. Heinrich Braun von Tegernsee war der Vorkämpfer für die öffentliche Volksschule mit staatlicher Aufsicht und allgemeinem Schulzwang. Auch der Prälat von Benediktbeuern hat sich kräftig für die Hebung der Schule eingesetzt. Als der alte Lehrer sich nicht mehr in die verbesserte Lehrmethode hineinfinden konnte, vertrat der P. Subprior ungeachtet seiner vielen Amtsgeschäfte die Stelle des alten Lehrers. Abt Amandus schickte 1785 den Ludimagister nach München, um ihn in der neuen Methode ausbilden zu lassen. Als nun infolge der verbesserten Lehrweise der bisherige Schulraum wegen des Andranges der Kinder zu klein wurde, stellte der Abt einen neuen Raum zur Verfügung. Er besuchte die Schule selbst sehr oft und schenkte den Armen die nötigen Bücher. Die Kinder, die ziemlich weit von der Ortsschule entfernt wohnten und nur mit großer Beschwerde beim nachmittägigen Unterrichte sich hätten finden können, erhielten im Kloster unentgeltlich die Mittagkost. [Lindner, Benedikt. S. 13 u.] 1784 war Inspektor für die Schulen des Gebietes von Benediktbeuern P. Anselm Kellner. Im Jahre 1790 bestimmt Abt Amandus die Jachenauer, ein neues Schulhaus zu bauen.

<sup>7</sup> Meichelb. Arch. 75.

litteris politioribus Philosophia et Theologia (ohne absonderliche Unkosten) getreulich instruiert werden.“<sup>8</sup>

1675 bekam die Universität Salzburg von Erzbischof Max Gandolf den Gnadentort Maria Plain zugewiesen, wo nun auch die Benediktbeurer Religiösen wohnen konnten.

Selbstverständlich wurden manche Kleriker am Stifte selbst ausgebildet. P. Rhabanus Hirschpeindtner war z. B. 1655 in Benediktbeuern Lektor der Philosophie und Theologie und P. Roman Friedl las Moraltheologie. Waldram Erlacher studierte von 1674—78 am Reichsstift St. Ulrich in Augsburg Theologie.

Mit der Bildung der Kongregation im Jahre 1684 sollte in erster Linie eine gemeinsame, gleichmäßige Ausbildung der Religiösen bezweckt werden. Das Fundament sollte das Commune-Noviziat bilden, die wissenschaftliche Erziehung das Commune-Studium der Kongregation vermitteln. Man wollte die Fratres deswegen nicht an Universitäten schicken, weil sie da „under der Gemeinschaft der weltlichen Leut: wie auch zum theill der Weiber wären, und manichsmahl weit schlimber ins Kloster zurück kommet, als sye darvon ausgangen,“<sup>9</sup> Auf dem Generalkapitel von 1692 (6.—8. Mai) in Scheyern werden Adnotationes zu den Statuten ratifiziert, die vorschreiben, daß kein Abt seine Kleriker an eine Universität schicken darf ohne Erlaubnis des Generalkapitels oder des Präses und daß er sie auch nicht zuhause unterrichten lassen soll, sondern an die gemeinsame Hochschule schicken müsse.<sup>10</sup> Dadurch, daß man den wissenschaftlichen Betrieb wie in einem Brennpunkt zusammenfaßte, hoffte man den Ehrgeiz und Eifer der Klöster zu heben. Oberstes Ziel war eine intensive Ausbildung nach Art der Mauriner. Und Meichelbeck gibt einmal den obersten Grund an, warum man die wissenschaftliche Tätigkeit heben müsse, um den „nach und nach einschleichenden Ketzereien“ wirksamer begegnen zu können.<sup>11</sup> Der Kampf ging also um die katholische Wahrheit.

Leopold Reiffenstuel studierte als erster Benediktbeurer Kleriker am Commune-Studium Philosophie und Theologie von 1689—97. Trotz der Beschlüsse von 1692 wurden aber bis zum Jahre 1698 3 Benediktbeurer Religiösen zum Studium der Theologie nach Salzburg geschickt, darunter auch der berühmte Karl Meichelbeck (1692/94); ob das mit oder ohne Erlaubnis des Präses geschehen ist, ist nicht bekannt. In einem Briefe vom 5. Jänner 1694 aus Brüssel erwähnt der eifrige Förderer

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> Aus einem Brief von Prielmayr. K. A. G. R. 708/53.

<sup>10</sup> K. A. G. R. 694/11.

<sup>11</sup> Meichelb. Arch. 75.

der Bayr. Benediktiner-Kongregation am Churbayer. Hofe Geheimrat von Prielmayr, als von einem Konvent ein Student an die Universität Salzburg geschickt worden war, daß man „wider die Constitutiones so geschwind eine Aenderung vorgenommen habe.“<sup>12</sup> Der Abt von St. Peter in Salzburg schreibt am 12. Februar 1695 an den Präses der Kongregation, Prälaten Bernard von Tegernsee, daß zur Zeit 4 Geistliche von der Kongregation an der Universität Salzburg studierten, nämlich je einer vom Heiligen Berg (Andechs), von Benediktbeuern, Scheyern und Weihenstephan. Im selben Briefe betont der Abt von St. Peter, die Universität Salzburg würde bei der Ernennung zu Professoren solche Männer vorziehen, die an berühmten Universitäten ihre Studien absolviert und sich „hier durch aestimabl gemacht“ hätten. Und es dürfe sich niemand verwundern, „daß Wür die publica Studia mehr, als die privata und domestica in obacht nemen thuen.“<sup>13</sup> Die Vernachlässigung des Besuches der Universität hätte der Hochschule der Kongregation bald zum Schaden gereicht. Das sahen auch manche Klostervorstände bereits ein. In Benediktbeuern hat man immer wieder die befähigsten Studenten an die Universität Salzburg oder Ingolstadt geschickt, um tüchtige Gelehrte zu gewinnen, sowohl für die eigene Abtei und das gemeinsame Studium, als auch für außerhalb der Kongregation bestehende Schulen.

Im Jahre 1698 kam das Studium theologicum nach Benediktbeuern, an dem P. Alphons, Mallersdorf und P. Joseph, Scheyern, Theologie, P. Petrus, Tegernsee, Kirchenrecht lehrten. Damit beginnt das Licht der Wissenschaft in unserem Kloster zu leuchten und verklärt es mit einem unvergänglichen Ruhmesglanze. Man hat sich um 1700 mit dem Plane getragen, einige Religiösen zur Kongregation des hl. Maurus nach Frankreich zu schicken, damit sie dort unterrichtet würden. Es ist aber schließlich nichts daraus geworden, weil Geheimrat von Prielmayr Bedenken hatte, junge Leute dorthin zu senden, da die Mauriner zum Jansenismus hinneigten.<sup>14</sup> Auch meint von Prielmayr, wäre es gut, wenn man junge Männer nach Rom schicken könnte, wo sie „stylum Curiae und anders nützlich“ lernen könnten. Es scheint jedoch beim Wunsche geblieben zu sein. Auf dem Generalkapitel vom 6.—8. Juni 1701 in Prüfening wird Karl Meichelbeck von Benediktbeuern zum Professor der Philosophie am Commune-Studium in Rott ernannt. 1702 fand in Benediktbeuern zu Ehren des Papstes Klemens XI., dem die Kongregation viel zu verdanken hatte,

<sup>12</sup> K. A. G. R. 708/53.

<sup>13</sup> K. A. G. R. 708/53.

<sup>14</sup> Brief von Prielmayr an den Sekretär der Kongregation P. Angelus Rehling von Benediktbeuern v. 22. Febr. 1700. K. A. G. R. 708/53.

eine öffentliche, „prächtigste“ Disputation (wissenschaftliche Ausführungen der Schüler, bei denen sie auf Einwände der Professoren oder Gäste zu antworten hatten) statt, die 2 Tage dauerte, so daß „mancher geglaubt, daß man dergleichen auch in großen Stätten wenig werde gesehen haben.“ Es waren dazu die Aebte von Tegernsee, Frauenzell und Reichenbach erschienen. Die Prälaten von St. Emmeram, Scheyern und Ettal hatten je einen Vertreter geschickt. Geheimrat von Prielmayr sandte einen „hochgelehrten“ Pater der Gesellschaft Jesu und einen Pater aus dem Orden der Eremiten.

Von 1703—1705 mußte das gemeinsame Studium wegen der drohenden Tiroler Einfälle unterbrochen werden. Durch Generalkapitelbeschuß vom 8. Juli 1705 in Tegernsee soll aber das Studium theologicum und zugleich das juris canonici und philosophici in Benediktbeuern am Feste S. Luciae (13. Dezember) wieder aufgenommen werden.

Direktor des Commune-Studium wird P. Petrus Guetrather von Tegernsee, der zugleich kanonisches Recht lehrt. Der Professor für Rechte soll wöchentlich 2 Vorlesungen über kanonisches Recht und eine über Institutionen des Zivilrechtes halten, damit die Studenten die Prinzipien beider Rechte kennen lernen. Als Professor S. Scripturae et Theologiae scholasticae antemeridianus soll P. Heinrich Hardter von St. Emmeram, als Professor Theologiae scholasticae vespertinus und zugleich Extraordinarius controversiam fidei P. Karl Meichelbeck fungieren.

Dem Wunsche von Prielmayr gemäß, war ein Professor S. Scripturae aufgestellt worden, „welcher den jungen Religiosen und andere modum concionandi und gewisse praecepta und Dogmata fürschieben solle, darnach sye ihr Predigconcept desto leichter formieren könnten, gleich denen R. P. Societatis und eine gewisse modum concionandi observiren.“<sup>15</sup>

Außer dem Professor für S. Scriptura werden auf Anregung von Prielmayrs auch Lehrer für französische, italienische und spanische Sprachen bestellt „zum behuf der Sacrae ascticae und bessern Verständnis der Schrift“, in welchen Spra-

<sup>15</sup> Von Prielmayr drückt in einem Briefe vom 3. Jan. 1707 an den Präses der Kongregation Quirin von Tegernsee seine Befriedigung aus, daß ein Professor für die heilige Schrift bestellt wurde, und teilt zugleich mit, daß er in Paris die „Hl. Schrift in 8 Tomis“ (Fol., Regiae impr. Paris. Ling. Gallica) bestellt habe; weiter wolle er auch „Bibliotheca Patrum concionatoria“ in 8 Tomis übersenden. (K. A. G. R. 708/53). Am 4. Mai 1705 hatte von Prielmayr bereits folgende Bücher für das Studium commune geschickt: Consilia S. R. Ecclesiae generalia. 37 Vol. Typis Regiae Paris. Lig. Gallica; Bibliotheca Patrum, 27 Tom. Vol. 20. Lugdunum. Ling. Gall. Cum apparatus critico P. Nicolai de Nourry Benedictini. Fol. Paris 1703; Repetitiones juris canonici. 5 Tom. Fol. Colon. Ling. Gall.; Saliani S. J. Epitome Annalium Ecclesiasticarum, 1 Tom. Fol. Colon. Ling. Gall.; Opera S. Bernhards, 5 Tom. Fol. Regiae impr. Paris. Ling. Gall. — Für das Commune-Noviziat zu Weihenstephan sandte er 4 Werke von Haefftenius. (K. A. G. R. 694/ex 11.)

chen „die schönsten Prediger und Asceten zu finden.“ Französisch lehrte ein Frater Marcus, die „welsche“ Sprache ein Angehöriger des Klosters Rott. Prielmayr hatte sich erboten, für die „Sprachmeister“ auf 3 Jahre das Kostgeld zu bezahlen, in jedem Jahre 100 fl. oder auch mehr, was vonnöthen. Auch will er die Geheimräte von Mayr und von Jonner, „die ihre Söhne in den Kongregationsklöstern haben“, „schärzen, das ihre zur Unterhaltung eines anständigen Sprachmeisters auf einige Jahre beizutragen. Und es soll an Beytrachtung guter bewehrter Autoren nicht fehlen.“<sup>16</sup>

Philosophie lehrte von 1705—07 P. Felicianus Kobold von Rott, 1708 P. Joannes Ev. Rottner von Mallersdorf.

Der Präses der Kongregation teilt von Prielmayr mit, daß die Studien „sehr großen Fortgang“ nehmen, „welche nicht allein von der Congregations: Professis fratribus sondern auch anderen Ordens Glidern sogar auch von den Weltlichen besucht werdten. Wenn auch manche Klöster wegen Armut ihre Fratres zuhause unterrichten müssen.“<sup>17</sup>

Trotz der vielen Ungelegenheiten infolge der Truppenzüge während des spanischen Erbfolgekrieges wurde das Hochschulstudium aufrecht erhalten, ja es trieb sogar schöne Blüten in Gestalt vieler Disputationen.

Am 8. Oktober 1707 richtet der neue Abt Magnus an den Präses, Prälaten Quirin von Tegernsee, die Bitte, es möge das Commune-Studium mit dem nächsten, am 13. Dezember 1708 beginnenden Schuljahr an ein anderes Kloster verlegt werden, da es Benediktbeuern unmöglich sei die nötigen Lebensmittel, insbesondere Fische aufzubringen (Weiher und andere Fischwasser hatten seit 3 Jahren großen Schaden gelitten, so daß das Kloster gezwungen war, die Fische selbst zu kaufen), da weiter die Kostgelder für die Studenten nur langsam eingingen und das Stift unter einer großen Schuldenlast leide. Das Generalkapitel vom 7.—9. Mai 1708 beschloß denn auch, das gemeinsame Studium nach Weihestephan zu verlegen.

Weihestephan wurde deswegen gewählt, weil der Fürstbischof von Freising sein Gymnasium in Freising der Kongregation überließ und so durch die Nähe der beiden Orte ein gedeihliches Zusammenwirken der Mittel- und Hochschule gewährleistet schien.

<sup>16</sup> So will von Prielmayr des „P. Sacci Commentaria in die heyl. Schrift in 36 Tomulis und französischer Sprach einkrommen.“ Außerdem habe er vom Direktor der kgl. Druckerei in Paris, Anisson, vom Drucke eines neuen Werkes „cum notis P. Hardewini Soc. Jesu“ in 13 Tomen erfahren, wovon 5 fertig seien. Wenn er ihre vollständige Drucklegung erlebe, lasse er auch sie nach Bayern schicken. (K. A. G. R. 694/ex 11.) — <sup>17</sup> K. A. G. R. 701/30. In Benediktbeuern studierten auch 3 Fratres des Stiftes Georgenberg (Tirol).

Von 1708 bis 1762, dem Zeitpunkte, da in Benediktbeuern zum zweitenmal das Hochschulstudium begann, schickte der Prälat unseres Klosters seine Kleriker im allgemeinen an das Studium commune. Doch auch in Salzburg und Ingolstadt wurden manche Religiosen ausgebildet; ein kleiner Teil auch im Stifte selbst unterrichtet. Die befähigsten jungen Leute pflegte man an eine Universität oder an die gemeinsame Hochschule zu senden, damit sie sich ihren Anlagen gemäß tüchtig entwickeln konnten.

Vom Studium commune sind Schülerlisten vorhanden, aber leider nicht lückenlos.<sup>18</sup> Durchschnittlich befanden sich 2—3 Angehörige unseres Klosters an der gemeinsamen Hochschule. Tegernsee und Oberaltaich pflegten eine ähnliche Zahl von Schülern zu schicken.

Als Professoren wirkten am Commune-Studium (wenn wir von P. Eliland Bayr absehen, der als Novizenmeister am gemeinsamen Noviziat eine segensreiche Tätigkeit entfaltete) bis 1761 nur 2 Benediktbeurer Konventualen: Benno Voglsanger, der spätere Abt, las 1739 Philosophie in Weihenstephan, P. Landfried Heinrich war 1758 Professor der Dogmatik in Prüfening und 1759 in Scheyern.

Im schönen Salzburg weilten zum Studium der Theologie 5 Benediktbeurer Kleriker: Cöl. Spaiser (1715—22), Waldram Arnold (1721), Roman Greising (1716—22), Benno Voglsanger, der spätere Abt (1734) und Aegid Madlseder (1739—42). Rechte studierten dort Alphons Heydenfeldt (1734—38), Aegid Madlseder (1739—42) und Will. Popp (1754—58). Philosophie hörten in Salzburg Virgil v. Buchwitz (1733—36) und Bonifaz Riedl (1744). Nach Ingolstadt wurden während der Zeit nur 2 Angehörige des Klosters geschickt: Franz Aigner (er hörte 1731—33 juristische Vorlesungen) und Gottfried Luidl (er hörte von 1731 bis 1733 Mathematik und Jura). Auch in Benediktbeuern selbst scheinen einige Kleriker ausgebildet worden zu sein. 1739 ist P. Alphons Heydenfeldt im Kloster Lektor der Moraltheologie. Im Kriegsjahre 1742 war das Commune-Studium geschlossen, so kam es, daß Ulrich Waldenburger bei dem im Kloster weilenden Ettaler Professor P. Marc. Reischl Theologie hörte. Da im genannten Jahre auch das Commune-Noviziat geschlossen war, unterrichtete P. Benno Voglsanger zuhause 2 Novizen. 1745/46 liest der gleiche Pater in Benediktbeuern kanonisches Recht. 1747 ist P. Landfried Heinrich Repetitor der Moraltheologie. Auch in den fünfziger Jahren wurden im Kloster mehrere Religiosen ausgebildet. 1754 ist P. Landfried Heinrich Lektor

<sup>18</sup> K. A. G. R. 708/53.

der Philosophie, 1755 P. Marian Wourstn Professor der Philosophie. 1757 fungiert P. Amand Friz als Lektor der Moraltheologie und P. Alphons Lambacher als Repetitor der gleichen Disziplin. 1758 liest P. Marian Wourstn Dogmatik. Es ist bekannt, daß kurz vor 1760 2 Fratres zuhause unterrichtet wurden: Jakob Rosmayr und Josef Seeholzer.

Abt Benno Voglsanger von Benediktbeuern (1758—84) war 1760 zum Präses der Kongregation erwählt worden und wurde auf dem Generalkapitel vom 8.—10. September 1761 in Wessobrunn als solcher bestätigt. Schon auf dem letzten Kapitel vom Jahre 1759 in Prüfening hatte man als Aufnahmeort für das Commune-Studium Weihenstephan oder Benediktbeuern vorgeschlagen. 1761 wurde nun beschlossen, die gemeinsame Hochschule an unsere Abtei zu verlegen. Präses Benno als Freund der Wissenschaften wird diesen Gedanken sicher freudig begrüßt haben.

Theologie lehrten P. Marianus, Tegernsee, und P. Diepold Ziegler von Reichenbach, ersterer indes nur bis 1764, in welchem Jahre ihn P. Aegidius Bartscherer von Michelfeld wegen Krankheit ablöste. Joh. Damascenus v. Kleinmayern, Wessobrunn, hatte von 1762 ab den Lehrstuhl für kanonisches Recht inne. Auch Philosophie wurde in Benediktbeuern gelehrt.

Zum zweitenmal gab die gemeinsame geistige Arbeit der Kongregationskleriker den Zinnen des Stiftes ihren verklärenden Schein. Auch diesmal wurde der Betrieb des Studiums in Benediktbeuern wie einstmals unter Abt Eliland, da man einen Lehrer für Scripturistik und Sprachmeister für fremde Sprachen anstellte, bedeutungsvoll. Gemäß Beschluß des Generalkapitels vom 6.—8. Mai 1765 in Oberaltaich wurde in Benediktbeuern das neue System der Theologie aufgenommen, das heißt der positiven oder dogmatischen, die auf die Heilige Schrift und die kirchliche Tradition zurückgeht im Gegensatz zur früher ausschließlich spekulativ gehaltenen Lehrweise.<sup>19</sup>

Seit der Mitte des Jahrhunderts war um die Erneuerung des theologischen Unterrichtes gekämpft worden. 1755 hatte Frobenius Forster von St. Emmeram eine Denkschrift verfaßt über den Plan einer dogmatischen Lehrweise. Durch seinen Einfluß wurde auf dem Generalkapitel von 1756 in Tegernsee Anselm Desing von Ens Dorf mit der Ausarbeitung eines Gutachtens über die Erneuerung des Studienwesens betraut. Das Kapitel von 1759 in Prüfening brachte daraufhin zum Ausdruck, daß es bei Wahrung des ausschließlich thomistischen Stand-

<sup>19</sup> K. A. G. R. 694/ex 11.

punktes modernen Doktrinen Raum gewähren wolle, „allerdings nur zu dem einen Zwecke, um diese neue Lehren von eben jenem Standpunkte aus zu bekämpfen.“<sup>20</sup> Forster war mit dem thomistischen Standpunkte völlig einverstanden, nur wollte er den theologischen Lehrstoff in Spezialfächer teilen, wie das in Oesterreich und St. Blasien durchgeführt worden war, und rein philosophische Fragen aus der Theologie in die Philosophie verweisen. Auch sollte den biblischen Wissenschaften und der Geschichte ein Recht im theologischen Lehrplane eingeräumt werden.

Allmählich hatte aber doch eine Umstimmung maßgebender Persönlichkeiten bezüglich der Erneuerung des Studiums stattgefunden. Auf dem Generalkapitel von 1765 in Oberaltaich wurde die Frage aufgeworfen: „Utrum novum systema theologicum sit recipiendum, nec ne?“ Und die Antwort des Protokollführers lautet: „Post longam deliberationem et magnam concertationem tandem per majora fuit resolutum, novum systema esse recipiendum, saltem ut per proximum triennium tentetur.“ Als Autor für dogmatisch-scholastische Theologie wurde Dr. theol. und Professor an der Universität Salzburg Hermann Scholliner von Oberaltaich bestimmt.

Theologie dozierte wieder der schon seit 1764 in Benediktbeuern wirkende P. Aegidius Bartscherer, Michelfeld, S. Scriptura lehrte P. Diepold Ziegler, Reichenbach, und griechische Sprache P. Johann Damascenus v. Kleinmayern, Wessobrunn. Präses Benno ermahnte die Aebte in einem Schreiben, dafür zu sorgen, daß jeder Kleriker bei Beginn des Schuljahres am 19. Oktober folgende Bücher bei sich habe: Biblia cum Enchiridio des Karmelitenpaters Didacus, die hebräische Grammatik von P. Findanus aus St. Blasien und die griechische Grammatik von Wantha. Für die dogmatisch-scholastischen Vorlesungen soll der Traktat Scholiner's über die letzten 4 Sakramente gedruckt werden, dem die anderen theologischen Traktate folgen sollen nach dem Lehrplan der Universität Salzburg.<sup>21</sup>

2 weltliche Schüler, die späteren Patres Gerard Sepp und Placidus Deni durften zusammen mit den Klerikern einen Teil der Theologie hören. 1769 traten dann beide in den Orden ein.

Laut Annales Ord. S. Ben. hat 1766 P. Diepoldus Ziegler die hebräische Sprache gelehrt. Als dieser krank wurde, hat man vom Abte von St. Blasien den berühmten P. Aemilian Ussermann für orientalische Fächer erbeten, „qui studio communi

<sup>20</sup> J. A. Endres, Frobenius Forster. Freiburg 1900, S. 50 f.

<sup>21</sup> K. A. G. R. 694/ex 11. — Das Studium philosophicum kam laut Kapitelsbeschuß in diesem Triennium nach Prüfening zusammen.

novam quasi faciem et vitam dederat“. Dieser wurde aber schon im Juli 1767 an die Universität Salzburg berufen, und es ersetzte ihn nun P. Joh. Damascenus v. Kleinmayern, Wessobrunn (vorher mehrere Jahre Professor für Kirchenrecht), der jetzt S. Scriptura und griechische Sprache dozierte. Den Lehrstuhl für Kirchenrecht übernahm P. Coelestin Hochenbrugger, Weihestephan. — Im Jahre 1767 fanden auch zwei schöne Disputationen statt, die eine unter dem Vorsitze des P. Damascenus, Wessobrunn, die andere unter P. Aegidius Bartscherer, Michelfeld, wobei Abt Bernard von Ettal und Propst Innozenz von Schlehdorf anwesend waren. In demselben Jahre studierten in Benediktbeuern Religiösen der Klöster Ettal, Füssen und Neresheim.

Laut Beschluß des Generalkapitels vom 13.—15. Juni 1768 in Andechs sollte das Studium commune weiter in Benediktbeuern verbleiben. Für die derzeitigen Professoren werden Stellvertreter bestimmt. Für Theologie: P. Benno, Oberaltaich, P. Martinus, Prüfening und P. Edmundus Michelfeld. Scripturistik und orientalische Sprachen sollten P. Aemilian Reif von Benediktbeuern und P. Augustinus von Tegernsee dozieren. Als Professoren für kanonisches Recht wurden genannt: P. Anselm, Oberaltaich, P. Colomannus, Andechs und P. Raphael von Weihestephan. Auch das Studium philosophicum sollte wieder nach Benediktbeuern kommen und für dasselbe wurden P. Coelestin, St. Emmeram, P. Corbinianus von Scheyern und P. Adalbertus Luceyer von Benediktbeuern bezeichnet.

Im Jahre 1769 wurde jedoch das Studium commune aufgelöst. Die Annales geben dafür zwei Gründe an. 1766 war in St. Emmeram eine philosophisch-theologische Lehranstalt gegründet worden. Infolgedessen schickte dieses Kloster seine Fratres nicht mehr an die gemeinsame Hochschule; ebenso machten es mehrere andere Abteien. Dann weigerte sich der Prälat von Benediktbeuern die Hochschule weiter zu beherbergen, da sich sein Kloster in einer schlechten Finanzlage befände und die Last, die der Unterhalt einer vielköpfigen Schar bedeutete, nicht mehr tragen könne.<sup>22</sup>

Bestimmend für die Auflösung des Studium commune war wohl nur der Umstand, daß mehrere Prälaten ihre Religiösen nicht mehr schickten. Denn des zweiten angeführten Grundes wegen hätte man ja die Hochschule an eine andere Abtei verlegen können. Der fortschrittlich gesinnte Frobenius Forster von St. Emmeram hatte eine Lehranstalt errichtet, die eine Ver-

<sup>22</sup> Annales Congr. Ben. Bavar. (Ludger Rid) Rom, 1910. S. 127. — Man muß 1768 wegen des Commune-Studiums mit St. Emmeram verhandelt haben, da P. Coelestin als Lehrer für die Philosophie genannt ist.

wirklichung seiner Reformpläne sowohl für die Theologie als auch die Naturwissenschaften bedeutete. Gerade für die Naturwissenschaften hatte man ja auch am Commune-Studium wenig getan, wird doch auf dem Generalkapitel von 1768 geklagt, daß es an den für den Unterricht nötigen Apparaten fehle. Forster hatte bereits im Jahre 1743 nach dem Vorbilde der Schottenmönche in St. Emmeram eine naturwissenschaftliche Sammlung angelegt, von 1745—47 hatte er an der Universität Salzburg Experimentalphysik gelehrt. Als im Jahre 1759 in München die bayrische Akademie der Wissenschaften gegründet wurde, die in eine historische und philosophische Klasse zerfiel, in welcher letzterer man die Naturwissenschaften pflegen wollte, wurde auch Forster als Mitglied aufgenommen. Forster suchte innerhalb der Kongregation den neuen Ideen Eingang zu verschaffen, doch vergebens.

Forster wies mit seiner Neugründung dem wissenschaftlichen Streben der Kongregation die neue Bahn. Und das war ein hohes Verdienst, denn gerade in der Zeit der Aufklärung hatte man ein wachsendes Auge für alle Mängel, die die alten Klöster etwa zeigten.

Man kann nicht sagen, daß nach Aufhebung des Studium commune der Bildungswert der Kongregation sich vermindert hätte, im Gegenteil. Man lebte jetzt eben in einer anderen Zeit als vor einem Jahrhundert, da die Kongregation gegründet wurde. Damals mußte man durch engen Zusammenschluß den Ordensgeist neu beleben und die Fahne des Katholizismus entfalten, heute mußten die Waffen geschmiedet werden gegen einen neuen, noch unbekannteren Feind, und das konnte man nur da, wo man dem Fortschritt huldigte, an den Universitäten und anderen geistig regsamen Lehranstalten.

Das Commune-Noviziat behielt man bei, um wenigstens einen gleichen Grundbau zu haben, die Religiösen in derselben Gesinnung zusammenzuhalten.

Daß die Mehrzahl der Kongregationsklöster auch im Privatstudium die neuen Gedanken weiter verfolgte, beweist die Empfehlung der Bücher von P. Scholliner, Oberaltaich, für die Theologie auf dem Generalkapitel von 1773 in Oberaltaich. Für kanonisches Recht wird das „Compendium institutionum juris Ecclesiastici“ von Schramm genannt.<sup>23</sup> Oberaltaich scheint neben St. Emmeram eine der fortschrittlicheren Abteien gewesen zu sein. Denn nachdem schon 1773 die Frage aufgeworfen worden war, ob man das Commune-Studium nicht erneuern wolle, wird es gemäß Beschluß des Generalkapitels vom

<sup>23</sup> K. A. G. R. 694/ex 11.

6.—8. Mai 1776 in Tegernsee im Kloster Oberaltaich wieder aufgenommen „ad clementissimam mentem Serenissimi D. Electoris“ und zwar nach der Lehrweise der Universität Ingolstadt. Es wurden an die neue Hochschule auch 2 Konventualen des Klosters St. Emmeram berufen. Unter den 3 für Scripturistik und orientalische Sprache erwählten Professoren ist P. Aemilian Reif von Benediktbeuern.<sup>24</sup> — Dieses neue Studium scheint indes nicht lange betrieben worden zu sein, denn auf dem Generalkapitel von 1782 in Prüfening wird die Frage gestellt, ob das Studium commune nicht erneuert werden solle in armen Klöstern, um sie zu unterstützen. Die Aebte aber bestimmen, daß die Studien zu Hause betrieben werden sollen, und daß es jedem Kloster freisteht, seine Religiösen hinzuschicken wohin es will, wie das auf dem letzten Generalkapitel (1779) beschlossen worden sei. 1794 und 1797 wird auf den Generalkapiteln von Oberaltaich und Tegernsee wieder angefragt, ob das Commune-Studium nicht erneuert werden solle.

An ersterem Zeitpunkte werden aber „magnae difficultates“ als Hinderungsgrund angegeben und möglichster Ausbau des Privatstudiums empfohlen, 1797 wird von den Aebten ausgesprochen, man möge die Erneuerung des Studium commune betreiben und die Aebte sollen die besten Mittel dafür erwägen.

Abt Benno von Benediktbeuern, der 1768 auf dem Generalkapitel die Stelle eines Präses der Kongregation niederlegte, konnte zufrieden sein, daß er das Studium commune 6 Jahre im Kloster beherbergt hatte. Unter seinem Präsidium war von 1765 ab eine Erneuerung des Theologiestudiums vorgenommen worden. Er war fortschrittlich gesinnt, sonst hätte er nicht 1770 den Kleriker Aegidius Jais nach St. Emmeram geschickt, damit er dort 3 Jahre unter P. Coelestin Steiglechner Philosophie und Mathematik und bei P. Lanzelot, dem Mitgliede der Kongregation des Hl. Maurus, orientalische Sprachen studiere. Nun kam alles auf den Abt an. Hatte er Liebe zur Wissenschaft, so ließ er seine Kleriker bei bekannten Professoren ausbilden und hob dadurch den geistigen Stand des Klosters. Benediktbeuern zog gerade in der Zeit von 1770 bis zur Säkularisation eine Reihe tüchtiger Gelehrter heran. Gerade in der klosterfeindlichen Aufklärungszeit erhob sich unsere Abtei zu einer letzten Blüte.

Der 1784 folgende Abt Amandus war ein nicht minder eifriger Förderer der Wissenschaften. Er schickte 1786 Sebastian

<sup>24</sup> Ob auch Benediktbeuern Kleriker nach Oberaltaich geschickt hat, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Mall an die Universität Salzburg, damit er dort 3 Jahre Naturwissenschaften studiere. Von 1791—92 hörte Mall dann dort Exegese und orientalische Sprachen. 1789 war Benno Winnerl an der Benediktiner-Universität, um Kirchengeschichte und orientalische Sprachen zu studieren. 1787 ließ Abt Amandus 2 Patres an die Universität Ingolstadt gehen, P. J. Bapt. Rauch, um bei Steiglechner Philosophie und Mathematik zu hören, Ulrich Riesch, um bei Karl Klockér, dem Benediktbeurer Konventualen und späteren Abt, Kirchenrecht zu studieren.

P. Joh. Bapt. Rauch lehrte dann am Kloster von 1784—86 Mathematik, Physik und Logik, von 1788—1790 Mathematik und Philosophie. P. Ulrich Riesch dozierte von 1789—91 Kirchenrecht und von 1791—92 Moralthologie. Sebastian Mall war von 1792—1801 Professor der Exegese und der orientalischen Sprachen, Benno Winnerl 1796 der erste Professor der Dogmatik.

Außerdem sind noch andere Patres als Lehrer für die Stiftskleriker in der Zeit von 1770—1803 hervorzuheben: Meinrad Wolff (1774 Professor der Moralthologie), Gerard Sepp (1774 ff Lektor des Kirchenrechts), Innoz. Ladurner (1782/85 Lektor der Moral), Gregor Brunner (1783—92 Professor der Dogmatik, 1792—95 Professor des Kirchenrechtes, 1796—1801? Professor der Dogmatik), Virgil Hiedl (1785—91 Lektor jur. can., 1791/98 Lektor der Moral), Jakob Gattinger (1786/88 Professor der Moralthologie), Beda Walcher (1789/96 Professor für Logik und Physik) und Florian Meilinger (1788—89 Lektor der Moralthologie, 1796—1801 Professor für Logik, Metaphysik, Mathematik und Physik), der spätere Rector magnificus der Universität München.

Daß man in Benediktbeuern dem Geist der Zeit folgend auch naturwissenschaftliche Versuche anstellte, lehren die bei der Aufhebung des Klosters vorhandenen Apparate. In der für die Pflege der Naturwissenschaft vorbildlichen Anstalt von St. Emmeram hatte man schon vor 1766 Versuche mit Elektrizität gemacht. Forster verschaffte der Fürstabtei ein physikalisches Kabinett und errichtete nach dem Muster von Kremsmünster eine Sternwarte. Seit 1771 lehrte P. Steiglechner in St. Emmeram auch Meteorologie.<sup>26</sup> Im Jahre 1787 richtete Abt Amandus II. auch in unserem Kloster ein physikalisches Kabinett ein. Im Jahre 1803 waren folgende Apparate vorhanden: eine Elektrizitätsmaschine, eine Brander'sche Luftpumpe, eine Schnellwage, 3 Teleskope von verschiedener Größe, 3 große Perspektiv-, verschiedene Flaschenzüge, zwei Sekundenuhren, einige

<sup>26</sup> J. A. Endres, Froben. Forster, S. 66.

Feldmeßinstrumente, eine Maschine „den motum acceleratum zu demonstrieren“, ein Tribometer nach Muschenbröck, eine prismatische Brennlinse mit 22 Zoll Durchmesser und eine große sehr schöne Wage. Außerdem besaß Benediktbeuern eine zoologische Sammlung, von der die Akten einige ausgestopfte Tiere, mehrere Malereien und Tierstücke erwähnen.<sup>26</sup>

Natürlich hatte auch die 1759 in München gegründete Akademie ihre Einwirkung auf den wissenschaftlichen Betrieb der Klöster. Die von ihr 1781 eingeführten Wetterbeobachtungen fanden bei den Benediktinern eifrige Förderer. Im Jahre 1781 waren unter 20 Beobachtern neun Benediktiner, darunter auch P. Joh. B. Rauch von Benediktbeuern.<sup>27</sup> Im Jahre 1788 zählte man unter 25 Beobachtern 11 Benediktiner, darunter P. Benno Winnerl von Benediktbeuern. Es wurden Barometer und Thermometer, der Wind sowie die Witterung in ihrer Wirkung auf Tiere und Pflanzen beobachtet.<sup>28</sup> Bezeichnend ist, daß die Benediktiner von St. Emmeram die Sammlung und Sichtung der einlaufenden Berichte übernahmen, ein sprechender Beweis, daß St. Emmeram unter den Klöstern der bayr. Kongregation in wissenschaftlicher Beziehung führend war.

Auch an den von der Akademie veröffentlichten Abhandlungen sind die Benediktiner stark beteiligt. Von den 63 Abhandlungen der historischen Klasse (1763—1800) stammt mehr als ein Drittel (23) von Benediktinern. Eine davon ist von dem Benediktbeurer Konventualen und letzten Abte des Klosters Karl Klocker, betitelt: „Abhandlung über die Barschalken in Bayern“, wofür er einen ganzen Preis (große goldene Medaille zu 50 Dukaten) erhielt.

Fremde Sprachen hatte in der letzten Zeit unter anderen P. Gerard Sepp betrieben. Als Rhetoriker hatte er sich in Innsbruck die Kenntnis des Italienischen erworben. Im Stifte St. Jakob in Regensburg lernte er dann ein Jahr lang noch Englisch und Französisch. Die Kenntnis der italienischen und französischen Sprache muß im Kloster keine Seltenheit gewesen sein, denn Buchner sagte, er habe an französischer und italienischer Konversation sich beteiligen können.<sup>29</sup>

Unter dem letzten Abte Karl Klocker (1796—1803), der selbst ein bekannter Gelehrter war und an der Anstalt von St. Emmeram und hernach an der Universität Ingolstadt Kirchenrecht dozierte, ging das wissenschaftliche Leben des Klo-

<sup>26</sup> K. A. Kl. L. 101/141/2.

<sup>27</sup> Erster Jahresbericht der Bayer. Benediktiner-Akademie 1921/22. Scheuern, S. 15.

<sup>28</sup> Die Resultate P. Winnerls sind in: „Der bayerischen Akademie der Wissenschaften meteorologische Ephemeriden f. d. J. 1788/89“ enthalten.

<sup>29</sup> Magnus Jocham, Alois Buchner, Ein Lebensbild; Lindner, Benedikt. 127 f.

sters in seiner Entwicklung nach oben weiter. Der Prälat hielt seine Untergebenen strenge zum Studium an und nahm stets Einsicht von den Fortschritten der Studierenden. Leider hinderten den Abt Karl, der seit 1797 zugleich Präses der bayerischen Benediktiner-Kongregation war, die bald einsetzenden Kriegswirren mit ihren Lasten und Unannehmlichkeiten, seine vollen Kräfte für die von ihm geliebte Wissenschaft einzusetzen. Es mochte ihm aber zur Freude gereicht haben, daß unter seiner Regierung 3 Angehörige des Klosters an Universitäten wirkten: Ulrich Riesch von 1796—99 als Professor für Kirchenrecht in Ingolstadt, Florian Meilinger von 1801—03 als Professor der Moralphilosophie und Geschichte in Salzburg und Sebastian Mall von 1801 ab (bis 1826) als Professor der orientalischen Dialekte und Bibelfächer in Landshut. Mall bekleidete von 1802—03 bereits die Würde eines Dekans der theologischen Fakultät.

Vor 1803 waren 8 Konventualen des Klosters zu Doktoren promoviert worden: Maurus Capellmayr (Dr. juris, Ingolstadt ca. 1722), Landfried Heinrich (Dr. phil., Salzburg 1755), Aemilian Reif (Dr. theol.), Karl Klocker (Dr. juris utriusque, Salzburg 1777, und Dr. theol., Ingolstadt 1785), Aegidius Jais (Dr. theol.), Ulrich Riesch (Dr. juris utriusque, Ingolstadt 1788), Florian Meilinger (Dr. phil.) und Joseph Maria Wagner (Dr. phil.). Nach 1803 erwarben noch 3 ehemalige Angehörige des Klosters den Doktorgrad: Wolfgang Vitzthum (Dr. phil., Salzburg 1806), Maurus Hagel (Dr. theol. et phil., Landshut 1805) und der jüngste Kleriker des Stiftes zur Zeit der Säkularisation: Aloys Buchner (Dr. theol., Landshut 1806).

Um den Segen ermassen zu können, den die Gründung der Benediktiner-Kongregation dadurch brachte, daß sie den Eifer zu wissenschaftlicher Betätigung zu heller Flamme entfachte, dürfen wir nur beobachten, wie die Lichtstrahlen vom Feuerherde ausgehen, wie die gelehrten Männer sich von dem Mutterkloster aus über die Lande verbreiten.

Den unmittelbaren Nutzen der Hochschulbildung hatte zunächst Benediktbeuern selbst, an dessen Gymnasium eine ganze Reihe von Religiösen wirkten. Folgende Lehrer waren dort von 1699 ab tätig: Amand Hueber, Anselm Winkler (Humaniora, 1708/20), Eliland Bayr (1721/24, Präfekt des Konviktes), Leonhard Hohenauer (1721), Innoz. Trautsch (1729, Präfekt), Roman Greising (1724—29, Präfekt), Franz Aigner (1736, Regens des Konviktes), Alphons Heydenfeldt (1738 Regens), Heinrich Gaßler (1751, Regens 1751/62), Amand Friz (1758/60 Adjunkt von H. Gaßler, Ende 1761 Regens), Gallus Dorfberger (Humaniora 1762/66), Adalbert Luceyer (1766/73 Prof. u. Regens), Innoz. Erndl (1763/66 Humaniora), Anselm Kellner (1766,

1773/80 Regens), Gerard Sepp (1773), Innoz. Ladurner (1774), Bonif. Koller (1776, 1781/95 Rektor), Landfried Harpf (1774/85 Humaniora), Virgil Hiedl (1779/80), Maurus Zwerger (1779/81), Joh. Bapt. Rauch (1786), Wolfg. Vitzthum (1787 Inferiora, 1795 Regens und Prof. bis 1802), Symberth Raith (1785/87, Humaniora, 1796), Joannes Dam. Walcher (1791/94), Joseph Maria Wagner (1794 Prof. u. Subpräfekt) und Corb. Riedhofer (1796/02).<sup>32</sup>

Aber auch an auswärtige Gymnasien wurden Angehörige des Klosters als Lehrer verlangt. An dem vom Fürstbischöf Johann Franz 1697 gegründeten Gymnasium zu Freising wirkte bereits im 1. Jahre der Benediktbeurer Konventuale Karl Meichelbeck (1697—1701 Lehrer für Syntax). Im Jahre 1698 war bereits das ganze Gymnasium mit Benediktinern besetzt. Nach Meichelbeck waren noch 10 Benediktbeurer Patres an der Anstalt tätig, Edmund Schenk (1702/03 für Grammatik, 1703/06 Syntax), Gregor Zoedl (1707/11 Poesie, 1711/15 Rhetorik, 1711/14 zugleich Praefectus Scholarum), Coel. Spaiser (1725/27 Grammatik, 1727/29 Syntax), Magnus Faber (1729/31 Syntax, 1731/33 Poesie, 1733/34 Rhetorik), Roman Greising (1733/34 Rudimente, 1734/35 Syntax, 1735/36 Poesie), Bonif. Riedl (1755/56 Rudimente, 1756/58 Syntax, 1758/61 Poesie), Florian Meilinger (1789/91 und 1792/93 Rudimente, 1791/92 Syntax, 1793/94 Poesie), Symbert Raith (1793/94 Rudimente), Damasc. Walcher (1794 bis 1801 Poesie) und Beda Walcher (1796/1802 Rhetorik).

An das Gymnasium Salzburg wurden berufen: Plac. Wibmer (1703 Grammatik, 1704 Syntax, 1705/31 Rudimenta), Eliland Bayr (1719/21), Adalbert Luceyer (1764/66), Aegidius Jais (1778/79 Rudimenta, 1779/80 Grammatik, 1780/81 Syntax, 1781/84 Rhetorik I, 1784/88 Rhetorik II, Direktor des Gymnasiums 1785/88) und Beda Walcher (1802/03). Nach der Säkularisation lehrte noch dort: Wolfgang Vitzthum (1805, 1806/08 Rhetorik, Präfekt des Gymnasiums).

Bis in die Steiermark an das Gymnasium Marburg kam der in Salzburg geborene Plazidus Wibmer als Lehrer für Inferiora von 1731—33.

Der beste Beweis für die wissenschaftliche Hebung des Benediktiner-Ordens ist die bekannte Tatsache, daß die churbayrische Regierung nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 verschiedene Lehranstalten, die vordem Jesuiten innehatten, dem Benediktiner-Orden zur Leitung übertrug. Durch Reskript vom 13. Sept. 1781 kamen Benediktiner an das Gymnasium und die zwei philosophischen Kurse zu Neuburg a. D.,

<sup>32</sup> Lindner, Benedikt. 71 und Meichelbeck: *Matricula seu Biologium Benedictoburanum* (1680—1802), *Nekrologium novum Benedictoburanum* (1714—1730), *Roteln aus dem Stifte Benediktbeuern* (Sammlung Michaelbeuern, Elchingen und St. Peter-Salzburg). H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 123 u. 124.

an das Gymnasium und Lyzeum zu Straubing und das Gymnasium und Lyzeum zu Amberg. Mit jeder dieser Studienanstalten waren Konvikte verbunden, deren Leitung gleichfalls die Benediktiner übernahmen. Im Jahre 1794 wurde die Studienanstalt zu Neuburg den regulierten Chorherren übergeben, und die Benediktiner siedelten an das Gymnasium und Lyzeum zu München über. Auch Straubing wurde 1795 den Benediktinern wieder abgenommen und von Praemonstratensern besetzt.<sup>33</sup>

Am Gymnasium Neuburg lehrten 2 Benediktbeurer Patres: Beda Walcher (1785/89) und Johann Bapt. Rauch (1791/92 Mathematik und Physik, zugleich war er Rektor). An dem sonst von Augustinerchorherren besetzten Gymnasium Ingolstadt dozierte Joseph Maria Wagner von 1796—1803 Rhetorik I. Nach Aufhebung der Klöster lehrte am Gymnasium Passau: Florian Meilinger (1803/07, zugleich Rektor), am Gymnasium Amberg Maurus Hagel von 1808—16.

Aber auch an den höheren Lehranstalten waren immer mehr und mehr Angehörige unserer Abtei als Lehrer vertreten.

Von den Lyzeen wurde in erster Linie das zu Freising beschickt, welches seit 1709 durch Erweiterung des Gymnasiums entstanden ist. Bis zur Säkularisation waren dort 5 Benediktbeurer Konventualen als Lehrer tätig, nämlich: Benno Voglsanger (1741/42 Praefectus scholarum, 1746/54 Prof. jur. can., seit 1745 zugleich Praefectus scholarum), Marian Wourstn (1759/60 Prof. für Logik, 1760/61 Prof. für Physik), Ulrich Riesch (1792/94 Prof. jur. can., 1792/93 zugleich Praefectus scholarum und 1793/94 Regens), Florian Meilinger (1794/96 Prof. für Logik) und Virgil Hiedl (1798—1803 Prof. der Kirchengeschichte und Praefectus scholarum von 1801/03).

Es wurde bereits erwähnt, daß die Benediktiner im Jahre 1781 die 2 philosophischen Kurse in Neuburg und die Lyzeen von Straubing und Amberg zur Leitung bekamen. In Neuburg wirkte der Benediktbeurer Konventuale Virgil Hiedl (1781/85). In Amberg lehrte von 1798—1811 Joannes Dam. Walcher.

An das Lyzeum Regensburg wurden berufen: Karl Klocker (1792—96, Ordinarius jur. can.) und als dessen Nachfolger Ulrich Riesch (1796 Prof. jur. can.).

Die vom Kloster herangebildeten Männer führten natürlich nach 1803 ihre wissenschaftliche Tätigkeit weiter.

Zwei Konventualen des Stiftes bekamen Lehrstühle in München: Fl. Meilinger (1807/26 Prof. d. Phil.) und Joannes Dam. Walcher (1813/17). Von 1811—13 hatte Walcher als Pro-

<sup>33</sup> A. Lindner, Schriftsteller, S. 29. — A. Buchberger, Die Kulturarbeit der kath. Kirche in Bayern. Darin: O. Hartig, Kirche und Pflege der Wissenschaften. S. 40 f.

fessor der lateinischen und griechischen Philologie am Lyzeum in Salzburg gewirkt.

In Passau dozierten Fl. Meilinger von 1803/07 als Professor des Lyzeums und zugleich Rektor des Gymnasiums und Aloys Buchner 1840/57 als Rektor des Lyzeums.

In Aschaffenburg war Maurus Hagel 1823/24 Professor der Dogmatik und Ethik.

Nachher lehrte Hagel in Dillingen Dogmatik von 1824 bis 1842 als Nachfolger Aloys Buchners, der 1818—24 dort Dogmatik vortrug.

Ehrevoll für unser Kloster ist aber insbesondere, daß einzelne Angehörige an Universitäten berufen wurden.

Es wirkten an der hohen Schule in Salzburg: Gregor Zoedl, 1720/22 als Professor für Poesie und Rhetorik, Landfried Heinrich von 1755—57 als Professor der Philosophie und Florian Meilinger von 1801—03 als Professor der Moral und Geschichte. Nach 1803 war Joseph Maria Wagner Professor für Mathematik, Physik und Astronomie von 1803—10 und Aegidius Jais von 1803 bis 1806 Professor der Moral und Pastoraltheologie. Letzterer bekleidete dazu von 1805—06 die Würde des Rector Magnificus der Universität.

In Ingolstadt dozierten: Aemilian Reif von 1781—90 als Professor der Moral und Pastoraltheologie<sup>33a</sup> — in den Jahren 1785, 88 und 89 war Reif Dekan der theologischen Fakultät — Karl Klocker von 1785—89 als Professor des Kirchenrechtes — 1785 war er Dekan der juristischen Fakultät — und Ulrich Riesch von 1796—99 als Professor des Kirchenrechtes.

An die Universität Landshut wurde 1801 Sebastian Mall berufen, wo er als Professor der orientalischen Dialekte und Bibelfächer bis 1826 wirkte und von 1802—03 Dekan der theologischen Fakultät war.

1826 siedelte Mall mit der Universität nach München über, wo er bis 1836 tätig war. 1832 lehrte er Exegese und 1833 wurde er Universitätsbibliothekar. 1826 kommt auch noch ein anderer ehemaliger Konventuale des Klosters an die Universität München, nämlich Florian Meilinger, der bis 1836 dort wirkte und 1828 zum Rector Magnificus gewählt wurde. Meilinger

<sup>33a</sup> Im Jahre 1774 (5. Okt.) hatte Geheimrat von Lori bei Abt Benno angefragt, ob er nicht P. Aemilian Reif „ad docendam S. Scripturam et linguas orientales“ an die Universität Ingolstadt abordnen könnte. Der Prälat antwortete aber, daß zwar durch den Antrag dem Kloster die höchste Gnade widerfahre, daß aber P. Aemilian in den genannten Wissenschaften noch nicht so gefestigt sei, um dieses Lehramt bekleiden zu können. Der Abt versprach aber, daß P. Aemilian alles tun werde, um das ihm zugedachte Lehramt über kurz oder lang antreten zu können. Bei dieser Gelegenheit hatte Lori auch angefragt, ob der Prälat nicht wieder einige Studenten nach Ingolstadt schicken wolle. Abt Benno aber erwiderte, das werde bei der ständig gesteigerten Decimation (jährlich 2400 fl.) fast eine Unmöglichkeit. (Geh. St. A. K. schw. 267/19).

wurde auch zum Unterrichte des Kronprinzen Max berufen. An der Universität München lehrte von 1827—38 auch der jüngste Kleriker Benediktbeuerns Aloys Buchner Dogmatik, Enzyklopädie und Pädagogik, nachdem er von 1824—27 Professor der Dogmatik an der Universität Würzburg gewesen war.

Seit 1781 hatten die Klöster die churbayrischen Schulen auch mitzufinanzieren. Benediktbeuern bezahlte 1803 880 fl.<sup>34</sup>

Schließlich müssen wir uns nach den bedeutendsten Männern fragen, die Benediktbeuern nach dem 30jährigen Kriege hervorgebracht hat.

Kurz vor Gründung der Kongregation schreibt P. Rhabanus Hirschpeindtner Kommentare zu Aristoteles und Thomas von Aquin. 1681 verfaßt er auch bereits ein Nekrologium.

In großem Abstand von allen Konventualen des Klosters bewegt sich aber der Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck.

Als Professor der Philosophie und Theologie hatte er den Stoff zu den Disputationen seiner Schüler in kleinen Aufsätzen, sogenannten Exercitationes menstruales beizuschaffen. Zum Teil schon in den philosophischen, durchgängig aber in den theologischen Exercitationes verarbeitet er geschichtliche Themata im Sinne der maurinischen Geschichtsforschung.<sup>35</sup> Er führte auch im Kloster das Studium der Kirchen- und Profangeschichte ein. Bernard Pez, der mit seinem Bruder Hieronymus sich vom 12.—19. Juli 1717 in Benediktbeuern aufhielt, bemerkt in seinem Reisebericht, daß er einen gebildeteren und in der Geschichte, hauptsächlich der bayrischen, bewanderteren Mann in Bayern

<sup>34</sup> A. Buchberger, a. a. O. S. 41. Schon das Anwachsen des Konventes nach dem 30jährigen Kriege und der Bildung der Kongregation läßt auch den wissenschaftlichen Aufschwung unserer Abtei erkennen. Im Jahre 1661 hat Benediktbeuern 13 Patres, 4 Fratres und 1 Conversen, zusammen also 18 Religiösen, 1792 33 Sacerdotes, 2 Clerici und 3 Conversi, also 38 Religiösen. Im letztgenanntem Jahre hat St. Emmeram z. B. 35 Religiösen und Tegernsee 44 gehabt. (H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 139.)

<sup>35</sup> Baumann L., Der bayerische Geschichtsschreiber C. Meichelbeck, München 1897, S. 12 ff. — Am 7. Sept. 1683 hatte übrigens der berühmte maurinische Gelehrte P. J. Mabillon Kloster Benediktbeuern auf seiner Reise durch die bayerischen Klöster besucht. Er traf aber damals, ein Jahr vor Gründung der Kongregation, noch keine so hochentwickelte Wissenschaft im Stifte an. Er interessierte sich für die Bibliothek und nahm dort einige Notizen und kopierte die Epitaphien der Gründer und ersten Aebte des Klosters. (Siehe Arthur Bauckner, Mabillons Reise durch Bayern im Jahre 1683. Dissertation, München 1910, und Lindner, Benedikt b. S. 45.) Mabillon war auch damals noch nicht der berühmte Mann, so daß man ihm wegen seiner Gelehrsamkeit die gebührende Achtung erwiesen hätte. Der Begleiter Mabillons, Dom Michel Gernain, geriet in ein heftiges Wortgefecht mit dem deutschgesinnten Bibliothekar Virgilius Staudigl. In jenen Jahren unternahm Ludwig XIV. seine Raubzüge. Die beiden Franzosen konnte man auch nicht im Kloster nächtigen lassen, sondern verschaffte ihnen ein Quartier im Gasthause des benachbarten Dorfes Laingruben, da wegen des Anastasienfestes viele Gäste bereits im Stifte anwesend waren. Am 8. Sept. reiste Mabillon über Wolfratshausen wieder ab.

nicht getroffen habe.<sup>36</sup> Vom März 1722 an arbeitete Meichelbeck auf Einladung des Bischofs in Freising, die er 1709 und 1719 bereits abgelehnt hatte, an einer Geschichte des Bistums Freising. Er zog zu diesem Zwecke die deutsche und außerdeutsche Literatur heran, die er erreichen konnte, und benützte handschriftliche und urkundliche Quellen aus den Bibliotheken und Archiven. Den ersten Band der *Historia Frisingensis* hatte er bereits im März 1724 fertig. Schon äußerlich betrachtet, schreibt Baumann, ist die Vollendung eines so umfanglichen Werkes — zählen doch allein Einleitung und darstellender Text desselben im Drucke zusammen 440 Folioseiten — in so kurzer Zeit eine staunenswerte Leistung. Nach der Vollendung des ersten Bandes schrieb Meichelbeck eine gekürzte Geschichte in deutscher Sprache: *Kurze Freysingische Chronika* betitelt, die nicht wie die *Historia* bis 1224 geht, sondern bis auf die damalige Zeit. Im Mai 1725 ging Meichelbeck an die Ausarbeitung des 2. Bandes der *Historia Frisingensis* und vollendete ihn mit Hilfe Hohenauers bereits im Juni 1727. 1729 erschien der Band im Druck und zwar auf Kosten des Klosters Benediktbeuern.

Der *Historia* gab Meichelbeck eine „*pars instrumentaria*“ bei, in der er viele bis dahin unbekannte Urkunden im Wortlaute oder in Auszügen veröffentlichte. Der Mitkonventuale und spätere Abt Leonhard Hohenauer fertigte in Freising die Urkundenabschriften und das Register.

1727 war Meichelbeck wieder nach Benediktbeuern zurückgekehrt. Dort schrieb er zum 1000 jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung des Klosters nach dem Muster der *Historia Frisingensis* von 1727—29 die Geschichte seines Klosters unter dem Titel „*Chronicon Benedictoburanum*“.

Da der Konvent eine Veröffentlichung der vielen Urkunden, die das *Chronicon* in einem eigenen Teile enthielt, als bedenklich erachtete, wurde die Drucklegung verschoben. Unterdessen übersetzte Meichelbeck dieses Werk in die deutsche Sprache. Ohne die Drucklegung erlebt zu haben, verschied er infolge von Ueberarbeitung am 2. April 1734. Erst 17 Jahre nach seinem Tode ließ sein Mitarbeiter Leonhard Hohenauer, nachdem er Abt geworden war, das Lieblingswerk Meichelbecks durch den Klosterarchivar P. Alphons Heydenfeldt veröffentlichen.

Seit den *Annalen* des Jesuiten Vervaux, die unter dem Kurfürsten Maximilian I. verfaßt und unter Ferdinand Maria in Druck gegeben waren, war kein irgendwie hervorragendes Geschichtswerk in Bayern mehr entstanden. Was wirklich ge-

<sup>36</sup> *Thesaurus Anecd. Tom. I Pars I. Dissert. isagog. XVI—XVII.* Siehe auch Lindner *Benedikt. S. 163.*

schrieben wurde, war meist höfischen Charakters.<sup>37</sup> Männer, wie Hansiz, Falkenstein, Eccard und Schannat, die gleichzeitig mit Meichelbeck an gleichen Werken tätig waren, schlossen sich der allgemeinen Anerkennung der Meichelbeck'schen *Historia Frisingensis* an. Auf den berühmten Abt Bessel von Göttweig machte die *Historia* einen solchen Eindruck, daß er ihren Verfasser als kaiserlichen Historiographen gewinnen wollte.

In Bayern pries man Meichelbecks „*scribendi gravitas ac profunda historiae aliarumque scientiarum peritia*“, man nannte seine *Historia* „*amplissimae eruditionis opus*“, man rühmte dieselbe als „*opus prorsus incomperabile et inimitabile*“, man nannte Meichelbeck neben Aventin und Gewold den Vater der bayerischen Geschichte.<sup>38</sup>

Meichelbeck wendet zum erstenmal eine kritische Methode in der Geschichtsschreibung an. Sein Latein zeichnet sich, wie Baumann urteilt, durch Einfachheit und Klarheit aus und wird von den Zeitgenossen sogar wegen seiner Eleganz gerühmt. Seine Sprache in deutschen Schriften steht dagegen hinter seinem Latein zurück, leidet an Bavarismen, immerhin aber steht sie hoch über der Sprache, die im Parnassus Boicus sich breit macht.

Meichelbeck schrieb auch die Annalen der Kongregation von 1698—1732 und verfaßte bezeichnenderweise ein *Necrologium* und ein *Biologium* der Angehörigen seines Klosters.<sup>39</sup>

Neben Meichelbeck hat Benediktbeuern keinen Konventualen zu verzeichnen, der gleichermaßen als Bahnbrecher in einer Wissenschaft gewirkt hätte. Ein Ingenium, wie das Meichelbecks, muß eben angeboren sein und kann nicht durch Erziehung herangebildet werden. Immerhin sind aber noch verschiedene bedeutende Männer in unserem Kloster herangewachsen.

Als Professor der Philosophie in Salzburg (1755—57) und der Dogmatik am *Studium commune* zu Prüfening und Scheyern (1758 und 59) wirkte P. Landfried Heinrich. Er schrieb eine „*Consideratio physica temporis*“ (Salzburg 1757), und eine Abhandlung über den Presbyter Johannes Cassianus Massiliensis (München 1767). Außerdem sind verschiedene unter seinem Präsidium abgehaltene Disputationen vorhanden.<sup>40</sup> Dogmatische und moraltheologische Arbeiten haben wir von dem Ingolstädter

<sup>37</sup> Döberl M., *Entwicklungsgeschichte Bayerns*. Bd. 2, S. 227.

<sup>38</sup> Baumann Fr. L., *Der bayer. Geschichtsschreiber C. Meichelbeck*. München 1897. S. 25. — Siehe auch: Meichelbeck: „*Nucleus*“, gedruckt in Lindner, *Benedikt.* S. 152—160.

<sup>39</sup> Siehe Lindner, *Benedikt.* S. 70 f. Lindner zeichnete genau die Schriften der einzelnen Konventualen auf. Die Annalen der Congregation setzen fort: L. Hohenauer (1732—34), Alph. Heydenfeldt (1734—47) und B. Voglsanger (1747—48).

<sup>40</sup> Lindner, *Benedikt.* S. 91 f.

Theologieprofessor P. Aemilian Reif erhalten.<sup>41</sup> Eine überaus segensreiche Wirksamkeit entfaltete der bereits erwähnte Jugend- und Familienschriftsteller P. Aegidius Jais.<sup>42</sup> Ein tüchtiger Gelehrter war insbesondere der letzte Abt des Klosters Karl Klocker. Von ihm sind namentlich zwei Schriften zu erwähnen: *Antiquitates ecclesiasticae ex Legibus Bajuvaricorum selectae* (Regensburg 1793) und die bereits genannte Preisschrift der churbayrischen Akademie: *Abhandlung über die Barschalken in Bayern*.<sup>43</sup> Zwei um 1800 im Kloster wirkende Professoren verfaßten nach der Säkularisation bekannte Bücher: Sebastian Mall eine „Hebräische Sprachlehre“ (Landshut 1808), Florian Meilinger einen Grundriß der Logik und Metaphysik (München 1821) und einen Grundriß der Moralphilosophie und des Naturrechtes (München 1827).

Ein besonderes Zeichen der Liebe zur Wissenschaft sind die unter den Benediktinern entstandenen gelehrten Vereinigungen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wollte Forster bereits eine wissenschaftliche Gesellschaft innerhalb der bayrischen Kongregation gründen „zur Pflege der Vaterlandsgeschichte und zur Verteidigung der römisch-katholischen Kirche gegen Umtriebe der neuzeitlichen Häretiker“. Anselm Desing sollte dafür 1751 ein Programm ausarbeiten. Da traf 1752 P. Oliverius Legipontius vom Kloster St. Martin in Köln in St. Emmeram ein, der eine Reform der Gymnasial- und Universitätsstudien im ganzen katholischen Deutschland und eine Benediktiner-Akademie in einem ganz Deutschland zusammenfassenden Umfange zustande bringen wollte.<sup>44</sup>

Im Jahre 1758 zählte diese „Societas Litteraria germanobenedictina“ 24 bayrische Benediktiner als Mitglieder, darunter war auch P. Bonifaz Riedl von Benediktbeuern. P. Riedl hatte Legipont geraten nach Augsburg zu reisen, um in St. Ulrich dem Präses der bayrischen Kongregation, Abt Beda von Wessobrunn sowie dem Abte Leonhard von Benediktbeuern seine Pläne auseinanderzusetzen.<sup>45</sup>

1753 brachte, da Legipont keine sonderlichen Erfolge mit der Gründung seiner Societas zu verzeichnen hatte, Frobenius Forster auf dem Generalkapitel die Gründung einer wissenschaftlichen Vereinigung der bayerischen Benediktiner zur Sprache und legte den von Desing ausgearbeiteten Plan vor,

<sup>41</sup> Lindner, *Benedikt.* S. 98 f. — <sup>42</sup> Lindner, *Benedikt.* S. 100–106 mit Porträt.

<sup>43</sup> Lindner, *Benedikt.* S. 26. — <sup>44</sup> J. A. Endres, a. a. O. S. 45 ff.

<sup>45</sup> A. Lindner, *Schriftsteller*, S. 18 und I. Jahresbericht der Bayer. Benediktiner-Akademie. Scheuern 1923. 1. Teil: Deutsche und bayerische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften. 1750–1850. S. 18.

der auch die Billigung der Aebte von Scheyern und Oberaltaich fand. Der schließliche Erfolg war aber „ein tiefes Schweigen.“<sup>46</sup>

Erst auf dem Generalkapitel vom 9.—11. Juni 1788 in Wessobrunn kam die für die wissenschaftliche Entwicklung der bayrischen Kongregation und den neuen Zusammenschluß ihrer Mitglieder wichtige Societas literaria zustande, deren Direktoren Fürstabt Frobenius von St. Emmeram und Prälat Martinus Pronath von Prüfening wurden. Letzterer hatte den von P. Rupert Kornmann entworfenen Plan dem Generalpräses übersandt. In dem Antrag zur Bildung dieser Societas steht die Frage, ob eine solche Vereinigung für die Kongregation nicht sehr nützlich und ehrenvoll („perutile et honorificum“) sei. Gemäß Beschluß des Generalkapitels von 1794 in Oberaltaich sollten jährlich 3 Preisaufgaben gestellt werden, und zwar aus der hl. Schrift, der vaterländischen Geschichte und der Physik. Für die historische Aufgabe wurde als Beurteiler neben Abt Diepold Ziegler von Ensdorf und P. Roman Zirngibl von St. Emmeram auch P. Karl Klocker von Benediktbeuern bestimmt. Auf dem Generalkapitel zu Tegernsee im Jahre 1797 werden sechs Preise verteilt in Höhe von 6 bis 2 Dukaten. 6 Dukaten bekam P. Joseph Moritz von Ensdorf für die Bearbeitung einer 1796 gestellten Aufgabe über den Pfalzgrafen Rapotho, für die Beantwortung des gleichen Themas. P. Seb. Günther von Tegernsee 2 Dukaten; der letztere erhielt auch 4 Dukaten für eine Genealogie der Grafen von Andechs-Diessen und Meranien; sowie 3 Dukaten für eine Genealogie der Grafen von Vohburg. Die naturwissenschaftliche Frage handelte vom Ursprung des Regenbogens unter Berücksichtigung von Gen. 9, 13—17, für deren Beantwortung P. Ild. Holzwarth von Reichenbach und Thadd. Siber von Scheyern je 2 Dukaten erhielten. Die exegetischen Fragen waren unbeantwortet geblieben. Der neue Präses der Kongregation, Abt Karl Klocker von Benediktbeuern, hatte gemäß Beschluß des Generalkapitels Anfang November 1797 der Akademie der Wissenschaften in München Mitteilung von der innerhalb der Kongregation entstandenen Societas literaria gegeben. In einem Briefe vom 21. Nov. 1797 schreibt der Präsident der Akademie Anton Graf von Törring-Seefeld an den Abt, daß die Akademie „seit ihrer Entstehung kaum eine wichtigere und erfreulichere Nachricht erhalten habe als die über die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft in der bayerischen Benediktinerkongregation.“ Der Präsident bringt zum Ausdruck, „er wünsche nichts mehr, als die von dieser Gesellschaft gekrönten historischen und philosophischen Preisschriften ihren (der Akademie) akademischen Druckschriften einverleiben zu können, wie denn die Aka-

<sup>46</sup> I. A. Endres, a. a. O. S. 49.

Studien und Mitteilungen O. S. B. (1923/24).

demie, da eben ein neuer Band historischer Abhandlung gedruckt werde, mit der Einrückung der bereits von der Kongregation gekrönten Preisschrift über den Pfalzgrafen Rapotho den Anfang machen würde, wenn der Abt dieselbe an die Akademie einschicken lassen wolle“. — Durch die kriegerischen Ereignisse während der Jahrhundertwende war bis zum Jahre 1803 kein Generalkapitel mehr abgehalten worden. Im Januar des Jahres 1803, da die Auflösung der Klöster in Bälde zu erwarten war, verteilte Abt Karl in seiner Eigenschaft als Präses der Kongregation weitere Preise für eingelieferte Arbeiten. P. Anselm Ellinger aus Wessobrunn erhielt 5 Dukaten für die Lösung der Aufgabe über die Verbesserung der Blitzableiter, P. Joh. Nep. Weber von Benediktbeuern 4 Dukaten für die skripturistische Abhandlung über das erste Kapitel libri Genesis, P. Joh. Nep. Hortig von Andechs 3 Dukaten für die moralphilosophische Arbeit. Wenige Wochen danach setzte die Säkularisation dem wissenschaftlichen Streben der Klöster für immer ein Ende.<sup>47</sup>

\* \* \*

Die wirtschaftliche und geistige Höhe der Abtei ist schon aus dem Zustande des Archivs zu ersehen. Das Benediktbeurer Archiv war während des 30jährigen Krieges in große Unordnung geraten, „ja zu einem mit Staub und Schmutz bedeckten Durcheinander geworden, das nicht weniger als 421 Kisten füllte.“ In diesem Zustande traf Meichelbeck das Archiv an, als er 1708 Klosterarchivar wurde. In kurzer Zeit ordnete er es so gründlich, daß es Bernard Pez, der 1717 das Kloster besuchte, als „scitissime ordinatum“ rühmen konnte.<sup>47a</sup>

1726 informierte sich der Archivar des Klosters Tegernsee P. Columbanus Hechstetter über die Ordnung der Materie in Benediktbeuern, um dieselbe dann zuhause nachzuahmen. Ende 1730 kam auch der Archivar des Klosters Wessobrunn P. Sebastianus an, um nach Benediktbeurer Muster verfahren zu

<sup>47</sup> K. A. G. R. 694/ex 11 und 707 und 1. Jahresbericht der Bayer. Benediktiner-Akademie. Scheyern 1923. Arbeit von P. Laurentius Hanser: Deutsche und bayerische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften 1750–1850. S. 4 ff.

<sup>47a</sup> Das Archiv war geteilt in 1. Rechte des Klosters, 2. und 3. Untertanen im Kloster- und den Landgerichten, 4. Rechte in Tirol, Landschaft und Steuersachen, Beamte, Kirchen und Rechnungen. Die Urkunden und Litalien waren in Kasten untergebracht, welche sechs Schubladen hatten. Die Kasten konnten bei Feuers- und Feindesgefahr leicht fortgetragen werden. Zwei große Tische erleichterten das Arbeiten im Archiv. Der geheime Landesarchivar von Sammet berichtet am 30. 7. 1804: „Das Benediktbeurische Archiv war nicht nur eines der wohlgeordnetsten, sondern es verdient auch hinsichtlich der Kasten, worin solches aufgestellt war, bemerkt zu werden. Das Ganze besteht aus 100 tragbaren Kästen, die ganz neu, sehr artig, leicht und von gleicher Größe gemacht sind.“ Die Kasten waren zirka 123 cm lang, 57 cm hoch und 56 cm tief und konnten aufeinander gestellt werden, so daß sie die Form eines Wandschranks annahmen. Sie wurden 1804 an das Geh. Landesarchiv geschickt und sind zum Teil heute noch im Geh. Hausarchiv im Gebrauch (K. A. Kl. L. 104/21).

können, am 24. Januar 1731 besichtigte P. Romanus Lachermayr aus Ettal das Archiv.

Im Jahre 1730 verfaßte Meichelbeck das vierbändige Repertorium „Archivum Benedictoburanum“. In diesem Werke gibt er neben der Uebersicht des Stoffes auch die Geschichte der einzelnen Besitzungen des Stiftes und begründet die Rechte, zum Teil mit ausführlicher Schilderung der um sie geführten Prozesse.

Einen Anhaltspunkt für die Schätzung der wissenschaftlichen Tätigkeit des Klosters bildet aber insbesondere die Bibliothek. Schon Mabillon nennt 1683 Benediktbeuerns Bücherei eine hervorragende.<sup>48</sup> Bernard Pez vollends meint, die Handschriften des Klosters könnten mit den hervorragendsten in Bayern oder vielleicht in Deutschland verglichen werden. Abt Magnus baute 1722 ein neues Archiv- und Bibliothekgebäude und ließ es mit farbenfrohen Rokokogemälden schmücken. Abt Leonhard (1742—1758) und sein Nachfolger Abt Benno (bis 1784) bereicherten die Bibliothek mit vielen neuen Werken. Prälat Benno, unter dem auch das Studium commune wieder nach Benediktbeuern kam, beauftragte Wourstn einen neuen Bibliothekskatalog herzustellen, er wurde aber nur bis zur Hälfte fertig. Die Stiftsbibliothek zählte damals über 30.000 Bände.<sup>49</sup>

Während des Bestandes des Klosters, im Jahre 1780 hat Ph. W. Gercken die Bibliothek besichtigt und er schreibt darüber:<sup>50</sup> „Die Bibliothek ist ansehnlich genug, und vorzüglich besteht ihre Stärke in den rarsten Sammlungen von Konzilien, den besten Ausgaben von alten Kirchenvätern und überall in großen Werken der Kirchenhistorie. Auch im historischen und antiquarischen Fache findet man eine große Anzahl und auf der Galerie zur Literatur auserlesene Bücher. Sie wird täglich vermehrt, und ihr Bibliothekar P. Marian Wourstn, ein in der Literatur und besonders in der Bücherkenntnis vorzüglich gelehrter Mann, sucht mit dem größten Eifer auswärts die rarsten Werke anzukaufen. Ein großer Schatz von uralten Handschriften gibt dieser Büchersammlung noch den rechten Glanz. In Deutschland, wenn ich die kaiserliche in Wien ausnehme, wird ihr schwerlich eine Bibliothek an Anzahl der Codices membranii aus dem Saeculo VIII. und IX. gleichkommen. Aus dem VIII. Jahrhundert sind hier allein 13 Codices vorhanden, so die erste Grundlage der Bibliothek ausmachen und von der fränkischen

<sup>48</sup> 1685 gelangte die reichhaltige Bibliothek des Geheimrates von Rehling an unser Kloster, dessen Sohn Angelus a Rehling in diesem Jahre in das Stift eingetreten war. [Lindner, Benedikt. S. 55 u. 186.]

<sup>49</sup> Lindner, Benedikt. S. 93 f.

<sup>50</sup> Gercken Ph. W., Reisen I, 272—286.

Königin Kysila dem Nonnenkloster in Kochel geschenkt wurden, von da aber nach Benediktbeuern gekommen sind.“

P. P. Lindner ergänzt die Ausführungen Gerckens folgendermaßen:<sup>51</sup> „Wie aus dem Catal. Cod. lat. der Münchner Hofbibliothek zu entnehmen, besaß die Bibliothek zu Benediktbeuern 1803: a) Aus dem VIII. Jahrhundert 9, b) aus dem IX. Jahrhundert 4, c) aus dem X. Jahrhundert 6, d) aus dem XI. Jahrhundert 17 Codices, die aus späteren Jahrhunderten sind selbstverständlich viel zahlreicher.“

Der Handschriftenkatalog der Bayer. Staatsbibliothek<sup>52</sup> zählt auch noch ca. 200 Handschriften auf, die erst in der Zeit vom 30 jährigen Kriege bis zum Jahre 1750 geschrieben wurden. Es handelt sich dabei um Aufzeichnungen von Vorlesungen, die an den Schulen der Benediktiner oder auch z. B. an der Universität Ingolstadt gehalten wurden. Meistens stammen diese Aufzeichnungen von Schülern, es sind aber auch Handschriften von Professoren selbst darunter.

Ein Katalog in zwei Bänden und handschriftliche Ergänzungen dazu<sup>53</sup> berichten uns von dem Bestande der Benediktbeurer Bibliothek an gedruckten Werken. Der Katalog umfaßt folgende Gebiete: Pars I: I. S. Scripturam, Expositores, Concilia, II. S. S. Patres, III. Theologos Scholasticos, IV. Controversistas, V. Theologos Morales, VI. Jus Canonicum, Bullaria, VII. Jus Civile et Publicum, VIII. Philosophos et Mathematicos. — Pars II: I. Historicos Sacros et Profanos, II. Ascetas et Precarios, III. Concionatores, IV. Miscellaneos Latinos et Germ., V. Miscellaneos Gall. et Italicos.

P. P. Lindner hat bereits den Bestand der Bibliothek an theologischen Werken und Büchern über die Ordensgeschichte gewürdigt. Seine Ausführungen mögen hier folgen<sup>54</sup>: „Es waren vorhanden die meisten Werke der Mauriner aus dem Fache der Theologie (besonders Patristik), Kirchen- und Literaturgeschichte, selbstverständlich auch die Gallia christiana, die sonst nur selten in bayerischen Klosterbibliotheken zu finden war. Ferner alle älteren Werke über die Geschichte des Benediktiner-Ordens und was auf diese Bezug hatte, wie: Bucelin, Egger Felix, Idea Ord. S. Bened. 3 Bde., Marrier, Bibliotheca Cluniacensis, Reyner Clemens, Apostolatus Benedictinorum in Anglia, Rambeck, Calendarium (beide Ausgaben, lateinisch und deutsch), Pez Thesaur. Anecdotor., Stengelin Car., Ughelli Italia sacra, Merian, Topographia (komplett). In der Ascese alle hervorragenden klas-

<sup>51</sup> Lindner, Benediktib. S. 185 f.

<sup>52</sup> Codices Nr. 4501–5046. — Für wertvolle Aufschlüsse über die Bibliothek bin ich Herrn Oberbibliothekar Dr. Otto Hartig zu besonderem Danke verpflichtet.

<sup>53</sup> B. Staatsbibliothek. Cod. Bavar. Cat. 404 und 406.

<sup>54</sup> Lindner, Benediktib. S. 185 f.

sischen Aszetin in lateinischer Sprache, wie Heftenius, *Disquisitiones monasticae*, *Druzbeckii Casp. Opera Ingolstadii*, *Lancicii Nic. Opuscula ascet.* Editio Antverpiensis 2 Tomi in Folio und Editio Ingolstadiensis 21 Opuscula in 8. Pez, *Bibl. ascetica Ratisb.* 12 Tomi 1723—1740. P. Eusebii Nieremberg S. J. *Opera*, Lugduni 1659 etc.“ — Die theologische Abteilung (worunter auch die Aszese vorzüglich vertreten war) bereicherte hauptsächlich P. Bernard Groß, der beständig mit P. Martin Miller S. J., Novizenmeisten im Kolleg zu Landsberg, in Verbindung stand, wodurch er von den neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete Kenntnis erhielt.

Selbstverständlich war die kanonistische Literatur reich vertreten. Die Abteilung: Civilrecht enthielt die Landrechte von Ober- und Niederbayern und der Oberpfalz sowie von der Grafschaft Tirol, außerdem u. a. Chlingensperg: *Tractatus Juridicus de Hofmarchiali jure in Bavaria*, Ingolstadt 1731, Hunnius: *Encyclopaedia Juris universi*, Cöln 1642, Lünig Chr.: *Teutsche Reichs Archiv*, Vol. 25, Leipzig 1713 und Zasius Ulr.: *Opera Juridica*, Vol. 3, Frankf. 1590.

Von profangeschichtlichen Werken nannte das Stift eine große Anzahl sein eigen, die hauptsächlich Meichelbeck erworben haben dürfte. Es waren alle wichtigen bayerischen Geschichtsschreiber vertreten, angefangen von Andreas von Regensburg, so Aventin, W. Hund, M. Welser, M. Rader, A. Brunner, selbstverständlich sämtliche Werke Meichelbecks. Bemerkenswert ist aber, daß das Interesse sich auch auf außerbayerische Länder erstreckte. Vorhanden waren u. a.: Bircken: *Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich*, Nürnberg 1768. Herrgott: *Genealogia Diplomatica Augustae Gentis Habsburgicae*, Wien 1737. Puffendorff XXVI Bücher der Schwedischen und teutschen Kriegs-Geschichten von Gustav-Adolphi feldt Zug in Teutschland bis zur Abdankung Königin Christinae. Frankfurt 1688. Qualdi: *Schauplatz des Niederlandes*. Wien 1673. Herberstein: *Moscowitter Historia*, Wien 1678. Muratorii: *Rerum Italicarum Scriptores. Mediolani 1733*. *Memoires secretes de la Cour de France touchant la Paix de Münster*. Amsterdam 1710. *Moyens de la France pour ruiner le Commerce des Holland*, Brüssel 1671. Besold: *Historia Constantinopolitana-Turcica, Argentinae 1634*. Hayi S. J. *Epistolae recensiores de rebus japonicis, indicis et peruanis*. Antwerpen 1605. Die historische Abteilung umfaßt außerdem eine große Anzahl von deutsch, italienisch und französisch geschriebenen Chroniken und Lebensbeschreibungen. Auch eine Reihe von geographischen Werken hatte das Kloster in seinem Besitz: so die bayerischen von Merian, Wening und Ertel. Ueber das Ausland unterrichteten: Merian: *Topographia Helvetiae*,

Rhaetiae et Valesiae, Frankfurt 1642, Münster: Beschreibung der Ganzen welt, Augsburg 1690. Weerdt: Beschreyving, Allgemeine Geographisch - Politisch - Historisch - Chronologisch - Genealogisch Amsterdam 1705. Asiae undt Africae lessenswürdige beschreibung, Frankfurt 1720. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde noch erworben Schalers Topographie Böhmens und Buschings Erdbeschreibung, Hamburg 1787.

Auch für Kunstgeschichte war bereits Mitte des 18. Jahrhunderts Interesse vorhanden. Es befand sich in der Bibliothek das berühmte Werk von Sandrart: Teutsche academie der Edlen Bau- bildt- und Mahlerey Künsten. 1675. Außerdem besaß das Stift: Pozzo, Mahler Perspectiv, Augsburg 1708 und Johann Schmid: Triumphierendes wundergebäu der Churf. Residenz zu München. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde noch vielleicht auf Veranlassung des genannten P. Meilinger die berühmten: Vite de piu eccellenti Pittori, Scultori et Architetti coi loro ritratti (Firenze 1772) von Vasari erworben. Außerdem enthielt die Bücherei zur Zeit der Säkularisation: Raphael Mengs Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Mahlerey (Zürich 1771) und Winkelmanns Briefe, Dresden 1780.

Von Werken der schönen Literatur besaß Benediktbeuern sämtliche griechische und lateinische Klassiker. Kennzeichnend für die fortschrittliche Geistesrichtung des Klosters ist aber besonders, daß es um 1800 die sämtlichen Werke von Voltaire sich erwarb.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts enthielt die Bibliothek auch bereits eine Reihe mathematischer Werke, so: Gregorius: Astronomiae Physicae et Geometricae Elementa, Genevae 1726; Hederich: Anleitung zur Mathesin, Wittenberg 1728, und Newton: Philosophiae Naturalis principia Mathematica, Amsterdam 1723. Gegen Ende des Jahrhunderts erwachte besonders das Interesse für die Naturwissenschaften. Es ist interessant zu sehen, wie das Kloster in dieser Zeit eine Reihe naturwissenschaftlicher Werke kauft oder zu erwerben sucht. Um 1800 waren im Besitze des Stiftes: Jacquins, Beyträge zur Geschichte der Vögel, Drury, Abbildungen und Beschreibungen exotischer Insekten, mit Kupfer tafeln. Nürnberg 1787. Borkhausen: Systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge, Frankfurt 1789. Blumbach: Handbuch der Naturgeschichte, Göttingen 1791. Macquers: Chymisches Wörterbuch oder allgemeine Begriffe der Chymie, übersetzt von Leonardi, Leipzig 1782. Herz, Grundlagen der Experimentalphysik, Berlin 1787. Broocks: Erfahrungen über die Elektrizität, Luftpumpe und Barometer. Leipzig 1790. Voigt: Ueber die Gebirgslehre, Weimar 1786. Haidinger: Systematische Einteilung der Gebirgsarten, Wien 1787.

An fremdsprachlichen Büchern waren bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts 365 Werke vorhanden. Dieselben sind zum größten Teil in italienischer und französischer Sprache geschrieben, nur ganz wenige in der spanischen. Die italienischen und französischen Werke sind hauptsächlich historischen Inhalts, eine Anzahl der französischen befaßt sich mit den Umgangsformen des gebildeten Mannes. Das Betragen am Hofe war zumal in der Zeit des höfischen Absolutismus für den Abt und die Mönche von großer Wichtigkeit. Von Werken der genannten Art seien folgende erwähnt: Bellegarde, *Reflections sur l'Elegance*, Amsterdam 1706, sur la *Ridicule* (1707), sur ce qui peut plaire ou déplaire (1709). Serre: *Le Brevier des Courtisanes*, Lyon 1660. *Ecole du Monde*, Paris 1700. etc. Auch der *Mercure Francois* fand sich in 23 Bänden vor. Unter den spanischen Werken enthielt die Bibliothek ein Gedicht: Gerardo, *Poema tragico*, Valencia 1628.

In jeder bedeutenden Bibliothek müssen natürlich auch allgemein orientierende Werke vorhanden sein. Benediktbeuern besaß bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Hübners „Staats-Zeitung und Konversations-Lexikon (Leipzig 1732), von demselben Autor das „Natur-Kunst- und Handlungs-Lexikon“ (1733), ferner das Gelehrten-Lexikon von Jöcher (Leipzig 1733) und das „Neu-Vermehrtes historisch- und Geographisch-algemeines Lexikon“ (Basel 1729) von Iselin. Um 1800 erstand das Stift noch die „Oekonomisch-technische Enzyklopädie“ (53 Teile, Berlin) von Kemnitz.

Jeder, der von der Reichhaltigkeit der Benediktbeurer Bibliothek einen Begriff bekommen hat, wird sich fragen, wie die Mönche zu den bedeutenden, vielfach in fremden Ländern verlegten Werken gekommen sind. Aus der Zeit Max Emanuels wissen wir, daß Bücher auf Auktionen erstanden wurden. So hat der Geheime Rat von Prielmayr in Brüssel Bücher zusammengekauft und diese dann der bayerischen Benediktinerkongregation geschickt.<sup>55</sup> Bemerkungen zu den Bücherverzeichnissen gegen Ende des 18. Jahrhunderts klären uns dahin auf, daß auch in dieser Zeit noch Werke bei Versteigerungen erstanden wurden. Am wichtigsten aber für unsere Frage ist die Wahrnehmung, daß das Kloster gegen 1800 das damals beste literarische Nachrichtenblatt hielt, das über die Neuerscheinungen unterrichtete, nämlich Nicolais *Neue allgemeine deutsche Bibliothek*.<sup>56</sup>

<sup>55</sup> K. A. G. R. 703.

<sup>56</sup> Wie sehr das Stift bestrebt war, das Beste sich zu erwerben, zeigt ein an den Buchhändler gerichteter Zettel des Bibliothekars, auf dem dieser u. a. fragt: „Ob von Veltheim angekündigter Mineralogie, die laut der Nachrichten der Deutschen Bibliothek von Berlin, alle Vorhergehenden weit übertreffen solle, noch kein Band im Drucke erschienen? etc.“ B. Staatsbibliothek Cod. Bav. Cat. 406.)

Zu bemerken ist noch, daß das Kloster bereits darauf ausging, Antiquaria sich zu erwerben. So wird um 1790 ein Werk erstanden mit dem Titel: „Ars moriendi. 14 Blätter mit gothischen Buchstaben und Figuren, die wie der text auf ganz hölzerne Taffeln geschnitten sind.“

Die Benediktbeurer Bibliothek beweist, daß die Mönche immer bestrebt waren, die neuesten wichtigsten Werke der Zeit zu erwerben. Die großzügige Bereicherung der Bücherei läßt allein schon auf eine hohe wissenschaftliche Entwicklung nach der Zeit des 30jährigen Krieges schließen.

Der wissenschaftliche Aufschwung Benediktbeuerns ist an die Gründung der Kongregation und den seither entfachten Eifer zu den Studien geknüpft. Von 1698—1708 und von 1762—68 befand sich das Studium commune in Benediktbeuern. Das Schneeleuchten der Berge ringsum, das im Winter in die Fenster des stolzen Stiftes fällt, wurde übertroffen von jenem geistigen Licht, das 1803 jäh erloschen ist.

Aus Benediktbeuern gingen nach dem 30jährigen Kriege eine große Zahl gelehrter Männer hervor, der bedeutendste darunter ist zweifellos der berühmte Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck.

Wissenschaftlich stand das Kloster Benediktbeuern am Ende seines Bestehens in frischer Blüte, so daß man sagen kann, die Axt der Säkularisation traf wirklich einen grünenden Baum.

#### 4. Benediktbeuern und die Kunst.

Zeiten wissenschaftlichen Aufschwungs pflegt immer auch eine Blüte der Künste zu entsproßen.

In unserer Abtei wurde, nachdem durch die Gründung der Kongregation dem wissenschaftlichen Aufschwung die Wege geebnet waren, auch die Dichtkunst wieder gepflegt. Man schrieb Komödien zur Verherrlichung politischer Ereignisse, in Musik gesetzte Schaustücke zur Verehrung der Heiligen. Die Jesuiten hatten schon seit ihrem Einzug in Bayern die Theaterkunst gefördert. Ihrem Beispiele folgten nun auch die Dichtungen der Benediktiner. Wie konnte man seine Gedanken unmittelbarer und wirksamer der Allgemeinheit mitteilen als durch in Musik gesetzte Schaustücke! Bekannt sind die Werke des P. Bernard Groß, dessen Opera comica Meichelbeck „singulari zelo et mira elegantia sancte elaborata“ nennt und sagt, daß sie auch gelehrten und frommen Männern Tränen entlockten. Am 26. August 1708, am Tage der Einsetzung der Bruderschaft des heiligen Skapuliers, wurde von ihm „ein yberaus schöne

Musicalische Exhibition de Sacro Scapulari“ in der Stiftskirche auf dem Theater vor einer großen Menge von Zuschauern aufgeführt.<sup>1</sup> Die begleitende Musik stammte wahrscheinlich nicht von P. Groß. Meichelbeck berichtet von einem weiteren Stücke desselben Dichters, das im Oktober 1715 auf dem Theater in der Kirche aufgeführt worden sei, um die Andacht zur hl. Anastasia zu vergrößern, und daß es ungemeinen Beifall bei den Zuhörern gefunden habe.<sup>2</sup> — P. Maurus Sartorius schrieb ein satyrisches Drama über die Eremiten in Walchensee (1715). Die Musik dazu komponierte P. Kajetan Kolberer von Andechs. Gelegentlich der Schilderung des Seminarium Benedictoburanum wurde erwähnt, daß im Jahre 1711 den kaiserlichen Räten v. Unertl und Lechner die von P. Maurus Sartorius geleiteten Singspielvorführungen des Seminars so gefallen hatten, daß sie die Summe von 6000 fl. aus dem Vermächtnisse des Herzogs Maximilian Philipp von Bayern dem Seminare des Klosters überwiesen. Die Singspielvorführungen dienten auch dazu, den Gästen des Klosters eine angenehme Unterhaltung zu bereiten. — Ueber die Abtei hinaus wurde P. Gregorius Zoedl mit seinem Drama: „Ludus divinae providentiae“ bekannt, das zur Rückkehr des Kurfürsten Max Emanuel aus den Niederlanden verfaßt ist und das ebenfalls der Andechser Mönch P. Kajetanus Kolberer in Musik setzte. Das Stück war für die Englischen Fräulein in München bestimmt und wurde dort viermal „cum Summo applausu omnium“ aufgeführt und vom Kurfürsten und den Geheimen Räten gelobt. Die Kurfürstin verlangte den P. Gregorius persönlich zu sehen und ließ denselben gnädigst zum Handkusse zu.<sup>3</sup> Außer diesem Werke schrieb P. Zoedl 1709 zur Verherrlichung des hl. Nonnosus ein „Carmen in Honorem S. Nonnosi“. — P. J. D. Walcher, der uns schon als Professor am Lyzeum zu Freising und Amberg bekannt ist, hinterließ viele Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache, von denen auch einige gedruckt und in Musik gesetzt wurden.<sup>4</sup>

Die Feierlichkeit des Gottesdienstes wird durch die Musik verschönt, ihre Macht dient dazu, die Beter in andachtsvolle Stimmung zu versetzen. Wie die Klöster von altersher Pflegestätten der Musik waren, so können wir auch wieder nach dem Neuerstarken des katholischen Gedankens in den Tagen der Gegenreformation feststellen, daß die Aebte sich bemühen, die Angehörigen des Klosters in der Musik ausbilden zu lassen. Im Jahre 1664 schickte Abt Placidus den P. Korbinian Carl zu dem

<sup>1</sup> Meichelb. Arch. 84.

<sup>2</sup> Meichelb. Chron. S. 377.

<sup>3</sup> Meichelb. Arch. 84 und Lindner, Benedikt. S. 80 f.

<sup>4</sup> Lindner, Benedikt. 118.

in seiner Zeit berühmten kurfürstlichen Kapellmeister Johann Kaspar Kerll in München, um ihm Unterricht in der Musik geben zu lassen. P. Carl schrieb mehrere Kompositionen, die noch vorhanden sind, von denen aber keine in den Druck gekommen ist.<sup>5</sup> Bei der Aufnahme des späteren Abtes Eliland in das Stift zeigte sich, welchen Wert Benediktbeuern auf die Musik legte, denn er fand leichter Aufnahme, weil er bereits die meisten Musikinstrumente spielte. Durch Abt Eliland, den Gründer des Klostersgymnasiums, erfuhr denn auch die Musik bedeutsame Förderung, er sorgte dafür, daß den Zöglingen des Seminars in dieser Kunst Unterricht gegeben wurde. Und es hat in der damaligen Zeit „Unser allhiesige Music ein wahres, und solches Leben bekhommen, das Wür es dazu mahl allen Klöstern in Bayrn vorgethan.“<sup>6</sup> Dem Beispiele Benediktbeuerns folgte Kloster Ettal.<sup>7</sup> Wie wir in der Abhandlung über die Dichtkunst sahen, bildete von den Zeiten des Abtes Eliland an die Musik auch die willkommene Begleiterin zu Schaustücken kirchlicher und weltlicher Art.

Unter den Konventualen des Klosters im 18. Jahrhundert finden wir einige gute Musiker, so P. Ulrich Waldenburger, der bereits vor seiner Ordination von 1744—49 Musikinstruktor im Konvikte war. Er schrieb eine deutsche Messe, ein Pastorallied für Weihnachten und ein deutsches Stabat mater, das für das Werk: Kohlbrenner, „Heiliger Gesang zum Gottesdienste“ bestimmt war.<sup>8</sup> — Br. Kolumban Kern besaß außerordentliche Musikkenntnisse, er war Sänger, Violinist, Organist und spielte auch Blasinstrumente. Als Musikinstruktor im Konvikte und Chorregent wirkte er von 1771—86 und abermals 1787. Von 1784—85 schrieb er ein Missale monasticum, außerdem verfaßte er Antiphonarien und mehrere Psalterien „character e elegantissimo“.<sup>9</sup> P. Bonifaz Koller trat bereits während seines Studiums am Konvikte zu München bei den unter Leitung der Jesuiten stehenden theatralischen Aufführungen öfters auf, wie auch in der Aula des Gymnasiums, wo sich der ganze kurfürstliche Hof einzufinden pflegte. Man bewunderte allgemein seine liebliche und sonore Stimme. Er wurde auch öfters zu musikalischen Veranstaltungen an den Hof geladen. Kurfürst Max III. eröffnete ihm, daß er es gerne sähe, wenn er sich unter die kurfürstlichen Sänger aufnehmen ließe. Aber 1772 trat er in das Kloster Benediktbeuern ein. Im Jahre 1776 wurde er Musikinstruktor. Im Manuskript hinterließ er einige Kompositionen zu Theaterstücken.<sup>10</sup> — Der

<sup>5</sup> Lindner, Benedikt. S. 43 f.

<sup>6</sup> Meichelb. Arch. 85.

<sup>7</sup> Meichelb. Arch. 85.

<sup>8</sup> Lindner, Benedikt. S. 90. K. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 120.

<sup>9</sup> Lindner, Benedikt. S. 106 f.

<sup>10</sup> Lindner, Benedikt. S. 107.

letzte Abt des Klosters, P. Karl Klocker, war nach seiner Primiz erster Konventorganist; er erstand ein Pianoforte (von Stein in Augsburg).<sup>11</sup>

\*  
\*                      \*

Herzog Wilhelm V. hatte den Jesuiten kurz vor 1600 das prächtige Kollegium und die großangelegte Michaelskirche im Renaissancestil erbaut. Die Jesuiten waren weiter daran gegangen, in Neuburg und Landshut, sowie in Dillingen stattliche Kirchenbauten im Stile der Michaelskirche errichten zu lassen. Mit diesen Bauten bewiesen sie in den bayerischen Landen die neue Gesinnung, mit der sie für die katholische Idee kraftvoll eintreten wollten. Ihre Bauten waren Wahrzeichen ihrer gegenreformatorischen Tätigkeit. Als die Erneuerung des religiösen und wissenschaftlichen Lebens bei den Benediktinern einsetzte, kam sie auch in der Baukunst zum Ausdruck. Die Bauten der Benediktiner fallen aber bereits in die Anfänge des Barockstiles und der Eifer der Auftraggeber setzt sich fort und steigert sich bis zum Ende des Rokoko. Ja den Rokokostil J. M. Fischers in Ottobeuren, Rott a. I. usw. hat man geradezu den Benediktinerstil geheißen.<sup>12</sup>

Kurfürst Ferdinand Maria hatte im Jahre 1663 beschlossen, zum Danke für die Geburt seines ersten Kindes eine neue Kirche in München errichten zu lassen. Einem Wunsche seiner Gemahlin, der Kurfürstin Adelaide von Savoyen, nachkommend, berief er den Theatinerorden nach Bayern und erbaute für ihn die nach dem Orden benannte Theatiner-Hofkirche. Der Bologneser Barelli hatte den Plan gefertigt, dann bekam der italienische Theatinermonch Spinelli Einfluß auf die Ausführung des Baues und zum Teil nach dessen Gedanken vollendete der Graubündner Zuccali die Kirche.<sup>13</sup> San Andrea della Valle in Rom hatte das Vorbild geliefert. Das Beispiel des Hofes mußte die Prälaten aneifern, auch ihre Neubauten prächtiger zu gestalten. War der Barockstil mit dem Reichtum seiner Formen nicht gerade geschaffen, den Triumph des neuerwachenden siegreichen Katholizismus zu versinnbildlichen? Der Stil kam den Prälaten eben recht, die ihre Klöster mit neuen Gotteshäusern schmücken wollten.

Abt Amandus II. Thomamiller von Benediktbeuern begann im Jahre 1669 den Neubau des Konventgebäudes, das baufällig geworden war. Der alte Bau, den Merian zeigt, erscheint

<sup>11</sup> K. A. Kl. L. 101/14<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.

<sup>12</sup> M. Hauttmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken v. 1550—1780, S. 19.

<sup>13</sup> A. Feulner, Bayrisches Rokoko, 1923. S. 6.

recht unansehnlich gegen den, der nun erstehen sollte. Im Jahre 1669 brachte der Abt den westlichen Trakt zum Abschluß, in dem unten einige Keller, im Erdgeschoß die Gesindestuben, im ersten Stock die Abtei und im zweiten die Gastzimmer sich befanden. 1670 wurde der südliche Teil fertig, der im Erdgeschoß Speisegewölbe und Refektorium, im ersten Stock allerlei Zellen für Mönche, im zweiten die Rekreatiionsstube sowie den Büchersaal enthielt. 1671 wurde der östliche Flügel vollendet, der die Konventkeller und die Obstaufbewahrungsräume, im Erdgeschoß das Kapitel und den Aufbewahrungsort für heilige Gewänder, im ersten und zweiten Stock die Wohnungen der Priester in sich schloß.<sup>14</sup>

Im Erdgeschoß sind die gotischen Gewölbe der Gänge beibehalten worden, der Bau selbst gehört in seinem Stile der Uebergangszeit von Renaissance in Barock an. Hervorzuheben sind die Stukkaturen der Gänge, die Holzdecken von Refektorium und Rekreatiionsstube und insbesondere die Decke des Festsaales. Die Stukkaturen an letzterer, in der Art des „Knorpelstiles“ sicher von Wessobrunnern gefertigt, umrahmen eine Zahl von Oelgemälden. Das Mittelbild „Omnia vana“ oder „Der Zug des Lebens vom Tode empfangen“ zeigt die Stillmerkmale von Andreas Wolff, von dem auch das ursprüngliche Hochaltarblatt der Stiftskirche war. Die übrigen Bilder sind von anderer Hand und haben symbolischen Inhalt, z. B. „Der Brunnen des Blutes Christi“ oder versinnbildlichen die Jahreszeiten. Auch zwei große schöne Kachelöfen schmücken den Saal. Im Januar 1672, also unmittelbar nach der Errichtung des Konventgebäudes, hatte das Kloster 10.644 fl. Aktiven. Der Bau hatte die Mittel nicht so erschöpft, daß Benediktbeuern nicht noch an neue Unternehmungen gehen konnte.<sup>15</sup>

Im Jahre 1672 waren die beiden Kirchtürme baufällig geworden. Abt Placidus ließ deshalb im selben Jahre den südlichen Turm bis auf den Grund abbrechen. Der nördliche neigte sich merklich, so daß die Glocken nicht ohne Lebensgefahr heruntergelassen werden konnten. Der südliche Turm wurde im Jahre 1672 noch zur Hälfte fertig. In den zwei folgenden Jahren wurden die beiden Türme vollendet. Während dieser Zeit hatte Abt Placidus begonnen, auch Sakristei und Mönchschor neu errichten zu lassen. In manchen Jahren, so 1675, als infolge Soldateneinquartierung in Ehingen dem Kloster ein großer Teil der Zehnten entging, konnte der Bau nur langsam fortgesetzt werden. Im Jahre 1678 ließ der Abt auch noch das Krankenhaus neu erstehen, in dessen Erdgeschoß die Barbierstube, das Bad, die Apotheke, eine Buchbinder- und Wachsstube, im ersten Stock 6 Kranken-

<sup>14</sup> Meichelb. Chron. S. 318.

<sup>15</sup> Statistik Nr. 10.

zimmer mit einer Hauskapelle sich befanden.<sup>16</sup> 1679 waren die Sakristei und der Mönchschor, sowie das Krankenhaus fertiggestellt. Die Decke der Sakristei gehört ebenso wie der Konventbau dem Uebergangsstile an. An der Decke wiederholt sich das Sternenornament, das im Gange des Ostflügels des Konventbaues zu sehen ist, ein Zeichen, daß wahrscheinlich dieselbe Hand an diesen Bauteilen gearbeitet hat. Motive der Sakristei kehren auch an der Decke des Mönchschores wieder; letztere wurde Ende des 18. Jahrhunderts mit Grün und Gold übertüncht.

Unterdessen war die Theatinerkirche in München fertiggestellt. Die nach dieser Zeit folgenden Bauten weisen auch bereits den neuen Barockstil auf.

Es war die Stiftskirche baufällig geworden, und so ging Abt Placidus daran, sie von Grund auf neu erstehen zu lassen. Um Platz zu gewinnen, wurde zuerst die Hl. Kreuzkapelle auf dem Friedhofe niedergelegt.<sup>17</sup> Im Herbst 1681 war die Kirche, nachdem man während der Arbeiten die Gebeine der drei Stifter des Klosters gefunden hatte, abgebrochen. Im nächsten Jahre ging man an die Erbauung des neuen Gotteshauses, das im Herbst 1686 vollendet war. Am 20. Oktober desselben Jahres weihte der Augsburger Weihbischof Eustachius Egolf von Westernach den Altar des hl. Leonhard in der Leonhardskapelle ein, am 21. Oktober die ganze Kirche samt den Altären.<sup>18</sup>

Die Stiftskirche schließt sich in ihrem Stile der Münchner Theatinerkirche an. Die Benediktbeurer Kirche war die erste Nachahmung des vorbildlichen Barockbaues.

Zu den oben angegebenen inneren Gründen, warum die Prälaten den Barockstil nachahmten, kommt im Falle Benediktbeuern vielleicht noch ein äußerer, nämlich der eines engeren Verhältnisses zum Hofe. Kurfürst Ferdinand Maria und Kurfürstin Adelheid weilten 1659 zum Badeaufenthalte an dem in der Nähe Benediktbeuerns gelegenen Heilbrunn. Der kurfürstliche Leibarzt hatte der Kurfürstin, die 8 Jahre kinderlos geblieben war, das Bad zum Gebrauch empfohlen. Am 5. Juni 1659 war das hohe Paar in Heilbrunn angekommen und schon 3 Tage hernach besuchte die Kurfürstin die Abtei Benediktbeuern.<sup>19</sup> Sie bekundete dort eine besondere Verehrung zur hl. Anastasia, deren wundertätiger Stirnknochen im Kloster aufbewahrt wurde und zu dem viele Menschen Heilung suchend pilgerten. Die Kurfürstin gab auch die Anregung, eine Beschreibung des Lebens und Martyriums der Heiligen und der Ueberbringung ihrer Reliquien nach Benedikt-

<sup>16</sup> Meichelb. Chron. S. 320.

<sup>17</sup> Meichelb. Chron. S. 323. Noch sichtbar in Stengelius' *Monasteriologia* (1619).

<sup>18</sup> Meichelb. Chron. S. 327. Vgl. das Einschaltbild mit dem Innern der Stiftskirche.

<sup>19</sup> A. Mitterwieser, Eine Badereise in alter Zeit (1659) in „Bayrische Heimat“, Beilage zur Münchner Zeitung, 1923, Lieferung 46.

beuern herauszugeben. So entstand das Buch des P. Aemilian Biecheler.<sup>20</sup> Adelheid verehrte dem Kloster auch einen schönen Ornat, Rauchmantel, Meßgewand, Levitenröcke und ein Antependium, die sie selbst verfertigen half. Den Briefwechsel zwischen der Kurfürstin in Heilbrunn und dem Abte besorgte die Kurfürstin Maria Anna, wie aus noch vorhandenen Briefen zu ersehen ist.<sup>21</sup> Es sind auch noch Dankschreiben des Hofes für Fischschenkungen des Abtes aus den späteren Jahren erhalten. Der beste Beweis für die engen Beziehungen des Klosters zum Hofe in der folgenden Zeit ist aber die Bitte des Kurfürsten Ferdinand Maria am 1. März 1676 an den Abt, das Haupt der hl. Anastasia zur Linderung der Kopfschmerzen der Kurfürstin nach München bringen zu lassen. War es bei so guten Verhältnissen des Klosters zum Hofe nicht naheliegend, daß der Abt, wenn er an den Bau seiner Stiftskirche ging, den Stil wählte, den Ferdinand Maria in Bayern neu eingeführt hatte?

Das Langhaus der Kirche hat 4 Joche, der Chor 2; das weite Hauptschiff trägt ein Tonnengewölbe. Die eingezogenen Pfeiler trennen Seitenkapellen und die darüber liegenden Oratorien. Alle Bogenlinien sind gedrückt. Den Eindruck bedingt die Dekoration, in der die figürliche Plastik eine große Rolle spielt. Ueber den Bogen der Seitenkapellen sind sitzende Engel angebracht. Die Nischen der Schildmauern bergen Statuen der Apostel. Doch die figürliche Plastik ist nicht von der Güte wie jene der Theatinerkirche. Die Gratlinien der Stiehkappen begleiten schwere Fruchtschnüre. Die Pilaster sind mit Rankenornamenten verziert. Die Dekoration ist von italienischer Manier, was nicht ausschließt, daß deutsche Hilfskräfte mitgearbeitet haben.<sup>22</sup> Der Erbauer der Kirche von Benediktbeuern gehörte der Zuccalischule an.<sup>23</sup> Vielleicht war es der Polier Zuccalis und Baumeister der Kirche von Tegernsee<sup>24</sup>, Antonio Riva. Der Baumeister der Kirche in Tegernsee hatte eine andere Aufgabe als derjenige des Gotteshauses in Benediktbeuern. In Tegernsee wurden die Mauern des Langhauses nur im barocken Sinne dekorativ umgestaltet, während in Benediktbeuern die Kirche von Grund auf neu errichtet wurde. Man kann also die gleiche Hand des Baumeisters in den beiden Kirchen nicht so

<sup>20</sup> Aemilian Biecheler, Bayerischer Pharos oder Gnadennacht S. Anastasiae. Augsburg 1683.

<sup>21</sup> K. A. Kl. L. 106/34.

<sup>22</sup> Die Kunstdenkmäler Bayerns, 1. Bd. S. 653–63. — Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 3, S. 58. — Hautmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben, Franken 1550–1780, S. 99. Abbildung bei M. Hartig: Die Benediktinerstifte in Oberbayern in „Bayerns Klöster und ihre Kunstschatze“, Jos. C. Hubers Verlag, Diessen vor München, mit dessen Erlaubnis wir diese wiederbringen.

<sup>23</sup> Hautmann, a. a. O., S. 99

<sup>24</sup> K. A. Kl. L. 875/519

leicht nachweisen. Die Anlage der Gurten ist in Benediktbeuern und Tegernsee dieselbe. Sicher ist, daß in den Kirchen von Benediktbeuern und Tegernsee der gleiche Stukkator gearbeitet hat. Die Fruchtschnüre und ebenso die Ranken an den Gurten sind in beiden Kirchen die nämlichen. Gleich sind aber auch die Stuckfiguren, die in der Kirche von Tegernsee allerdings nicht so zahlreich angebracht sind wie in Benediktbeuern. Dort befinden sie sich in dem für die Allgemeinheit nicht zugänglichen Mönchschor, der zu gleicher Zeit mit dem Umbau der Kirche neu geschaffen worden ist. Zwei Engelsfiguren sind auch hoch oben im Querschiff zu sehen. Da die Baumeister die Stukkatoren für ihre Bauten zu berufen pflegten, kann von gleichen Stukkatoren auf gleiche Baumeister geschlossen werden. Aber nicht nur der Stukkator ging von Benediktbeuern nach Tegernsee über, sondern auch der Maler, Meister Georg H. Asam. Dieser Künstler hatte im Jahre 1683 in Benediktbeuern bereits ein Deckenbild fertig gemalt, wie die Jahreszahl auf einem der Gemälde beweist. Noch im Jahre 1687, also nach der Einweihung des Gotteshauses, war Asam dort tätig. Am 7. September 1687 schreibt er von Benediktbeuern aus an den Prälaten von Tegernsee, der ihn zur Ausmalung seiner Stiftskirche gewinnen wollte, daß er in Benediktbeuern Kirchengemälde verfertigen sollte, daß aber der Abt von Benediktbeuern ihn nach Tegernsee ziehen lasse, weil der letztere mit dem dortigen Prälaten sehr befreundet sei.<sup>25</sup>

Gegenüber der Theatinerkirche, die noch des lebendigen Schmuckes von Deckengemälden entbehrt, bedeutet die Stiftskirche von Benediktbeuern mit den Malereien Asams einen Fortschritt. Georg H. Asam wurde in Benediktbeuern der Bahnbrecher der barocken Kirchenmalerei Altbayerns. Die Gemälde befinden sich in Einzelfeldern, wie bereits angedeutet wurde, sie greifen noch nicht auf die ganze Decke über, wie in der späteren Entwicklung der Barock- und Rokokomalerei, sie wirken in den Farben manchmal noch etwas hart, weisen aber schon eine fortgeschrittene Untensicht auf.<sup>26</sup> Die Gegenstände der Gemälde sind: Anbetung des Christkinds, Taufe Christi im Jordan, Verklärung, Auferstehung und Christus als Weltenrichter. Von Asam stammen auch die kleineren Gemälde in den Seitenkapellen.

Der Hochaltar zeigt ebenso wie die Seitenaltäre nüchternes Barock. Der rötliche Marmor für den Hochaltar und die beiden ersten Seitenaltäre wurde aus dem Marmorbruche von dem benachbarten Großweil beschafft. Die Säulen des Hochaltars stammen aus dem Steinbruch des Klosters Schlehdorf. Der

<sup>25</sup> K. A. Kl. L. 875/519.

<sup>26</sup> Ph. Halm, Die Künstlerfamilie der Asam. München 1895.

bläuliche Marmor zu den übrigen Seitenaltären wurde bei Kochel gebrochen.<sup>27</sup>

Nicht nur für die Deckengemälde berief das Kloster einen bekannten Meister, auch die Bilder für die Altäre ließ es von anerkannten Künstlern ausführen. Den Hochaltar schmückte nach der Erbauung der Kirche ein Werk „Der hl. Benediktus“ von dem Barockmaler Andreas Wolf, den ersten nördlichen Seitenaltar das Gemälde „Geburt Christi“ von Hans von Achen.

Nicht alle Seitenaltäre waren zur Zeit der Einweihung der Kirche fertig. Unter Abt Eliland wurde 1697 der Altar der hl. Katharina eingeweiht, unter Abt Magnus 1709 der Altar des hl. Kreuzes und der des hl. Antonius von Padua, 1729 der Altar St. Sepulchri konsekriert. der zweite südliche Seitenaltar enthält ein Bild „Tobias mit dem Erzengel Raphael“ von Josef Weiß, München, der dritte Altar das Gemälde „St. Sebastian“ von Judas Thaddäus Fischer, Rosenheim, der vierte das Werk „St. Antonius von Padua“ von Cosmas Damian Asam.<sup>28</sup> Den zweiten und dritten nördlichen Seitenaltar ließ der Abt mit Bildern von dem bekannten Maler Karl L o t h „Martyrium der hl. Katharina“ und „Anbetung der hl. drei Könige“ schmücken. Für den letzten nördlichen Seitenaltar kopierte der Laienbruder Lukas Z a i s das Asam'sche Hochaltarblatt in Tegernsee „Kreuzigung Christi“. Die Statue der schmerzhaften Muttergottes auf dem Altare St. Sepulchri ist eine Nachbildung der Statue auf dem Hochaltar der Maria Trostkirche zu Untermais bei Meran.<sup>29</sup> Die auf die Wand gemalte Rokokodraperie wurde bei der durch Franz D o l l, Wessobrunn, 1791 erfolgten Neufassung des Altares übertüncht. — Von den aus der alten Kirche herübergenommenen Bildern sei insbesondere auf das aus dem Jahre 1559 stammende Stifterbild „Christus am Ölberg“ rückwärts des ersten nördlichen Seitenaltares hingewiesen.

Wenn auch die Stiftskirche von Benediktbeuern nicht zu den Gotteshäusern ersten Ranges aus der Barockzeit gehört, so kommt doch der Geist des Stiles in ihr zum Ausdruck, daß sie beredter Zeuge von der neuen Kunst werden konnte: Das Empordrängen des dekorativen Elementes in die Höhe der Langhauswände und an die Decke bringt jenen Zug nach oben hervor, der die berauschede religiöse Stimmung schafft, die dem Barockstil eigentümlich ist.

Während des Kirchenbaues hatte der Abt 9000 fl. für die Türkensteuer aufbringen müssen. Er richtete an den Bischof von

<sup>27</sup> Meichelb. Chron. S. 333.

<sup>28</sup> Cosmas Damian Asam ist am 28. September 1686 in Benediktbeuern geboren zu der Zeit, da der Vater Georg H. Asam die Stiftskirche ausmalte.

<sup>29</sup> Lindner, Benedikt. S. 21.

Augsburg ein Schreiben mit der Bitte um die Erlaubnis zur Aufnahme von 10.000 fl., 1000 fl. verwandte er für den Kirchenbau.<sup>30</sup>

Abt Placidus hat sich durch den Neubau der beiden Türme, die Errichtung des Krankenhauses, der Sakristei und hauptsächlich der Stiftskirche große Verdienste um die bauliche Entwicklung des Klosters erworben. Welch jährliche gute Einnahmen Benediktbeuern in normalen Jahren hatte, beweist die Abrechnung nach der Resignation des Abtes Placidus. Trotz aller Bauausgaben waren am 26. Juli 1690 noch 14.187 fl. Aktiven vorhanden.

Der neue Abt Eliland setzte die Bautätigkeit seines Vorgängers fort. In dem nahen Kochel wurde im Herbst 1690 die neue Kirche eingeweiht, die noch immer den traditionellen spätgotischen Grundriß zeigt. Der Hochaltar wurde erst unter Pfarrer P. Gaßler 1770 von einem Kistler in Bichl um 80 fl. gefertigt, ein Tölzer Bildhauer bekam für seine Arbeiten 23 fl.<sup>31</sup>

Der neue Konventbau in Benediktbeuern war noch vor Errichtung der bayer. Benediktiner-Kongregation entstanden. Abt Eliland begann nun für die Aufnahme des Studium commune der Kongregation das Kloster zu erweitern. 1695 macht er sich an die Aufführung des großen rechteckigen Baukomplexes westlich der Stiftskirche. Der Nordtrakt wurde für Gastzimmer (die mit schweren barocken Stukkaturen verziert sind) und die Brauerei bestimmt, der übrige Teil für das Studium commune. 1698 war das Gebäude fertiggestellt.<sup>32</sup> Mit dieser neuen Anlage wurde die alte Baugruppe von Kirche und Kloster zu jener monumentalen Außenerscheinung gebracht, die mit der Fertigstellung des Prälatenbaues 1734 ihre Vollendung erreichte. Der durch den Neubau geschaffene regelmäßige Hof ist für nordische Verhältnisse „ungemein großartig“.<sup>33</sup> Abt Eliland ließ auch den Marmorfußboden im Chor und das Marmorgeländer am Abschlusse desselben in der Stiftskirche herstellen. 1698 ließ er die Benediktusglocke gießen, die 70 Zentner wog und wegen ihrer Schwere allein in den Westturm kam, weiter schaffte er die 36 Zentner schwere Anastasienglocke an. Abt Eliland erwarb im Jahre 1707 eine neue prachtvolle Monstranz, „an welcher weder Silber, golt weder edlgestein gespart worden“. Die daran angebrachten kunstvollen Weintrauben hat der Prälat zu des Goldschmieds großer Verwunderung selbst verfertigt. Das Kloster hat also auch noch während der wirtschaftlich schlimmen Zeiten des spanischen Erbfolgekrieges daran gedacht, seine Kirchenschätze zu vermehren.

Der für die wirtschaftliche Entwicklung nach dem spani-

<sup>30</sup> Statistik Nr. 10. — <sup>31</sup> Pfarrarchiv Kochel. — <sup>32</sup> Meichlb. Chron. S. 333.

<sup>33</sup> M. Hautmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken 1550–1780, S. 239.

schen Erbfolgekriege so segensreich tätige Abt Magnus unterließ es auch nicht, das Kloster mit neuem Kunstschmucke zu bereichern. 1722 führte er im Garten östlich des Konventbaues das neue Archiv- und Bibliothekgebäude auf. Erst wurden die kleineren Räume im Erd- und Obergeschoß durch Wessobrunner Stukkatoren verziert, die Ausschmückung des Bibliotheksaales erfolgte etwa 10 Jahre später. Um erstgenannte Zeit fertigten Wessobrunner auch die Stukkatur im Zimmer westlich des Festsaales im Konventbau.

Unter Abt Magnus wurde vom Glockengießer Ernst am Rochusbergl in München die 1722 gesprungene Benediktusglocke neu gegossen<sup>34</sup>. Die Glocken von Benediktbeuern sind, wie es bei einem so reichen Kloster nicht anders zu erwarten war, auch durch ihre Verzierungen wertvoll. Weit bekannt sind sie aber wegen ihres Klanges. Wer ihren Sang einmal durch die Bergwälder und auf die höchsten Felsenspitzen klingen hörte, wird sie nicht vergessen. Einen besonders wertvollen Schmuck bekam das Kloster 1726 in dem als Reliquienbehälter dienenden silbernen Anastasienhaupte,<sup>35</sup> zu dem Aegid A s a m den Entwurf lieferte und Münchner Bürger Stiftungen machten.<sup>36</sup>

Unter Abt Magnus hatte das Kloster unter seinen eigenen Angehörigen einen Baumeister und Maler, den Laienbruder Lukas Zais. Im Jahre 1707 hatte er bereits ein neues heiliges Grab hergestellt. 1717 wurde er an die fürstbischöfliche Residenz nach Freising berufen zur Ausmalung des neuen Theaters des Gymnasiums. Im folgenden Jahre schmückte er die fürstbischöfliche Residenz. 1726 errichtete er die kleine Sankt Jakobskirche in Walchensee, die 3 Altäre bekam. Er verfertigte auch die Freskomalereien für die Kirche. Erst am 16. September 1742 konsekrierte der Weihbischof von Augsburg den dritten Altar zu St. Jakob.<sup>37</sup> Im gleichen Jahre wie die St. Jakobskirche in Walchensee wurde auch die neue Kirche in Heilbrunn erbaut, da die alte zu klein geworden war. Das Kloster lieferte dazu unentgeltlich Baumaterial und leistete einen Geldbeitrag. Die Anlage des Turmes an dem Chorende sowie die der arg übermalten Deckenbilder lassen auch hier die Hand des Fr. Lukas Zais vermuten. Zwei Altäre der Kirche wurden erst am 15. September 1742 durch den Augsburger Weihbischof eingeweiht. Die Form der Stukkaturen in Heilbrunn kehrt in der St. Annakirche (Klösterl) in Walchensee wieder, die Benediktbeuern nach dem Wegzug der Eremiten um 1729 ausschmücken ließ. Unter Abt

<sup>34</sup> Historischer Verein von Oberbayern, Archivale Nr. 6366.

<sup>35</sup> Meichelb. Arch. 398. Abb. bei Feulner: B. Rokoko, 99 und Hartig: Benediktinerstifte in Oberbayern. S. 14.

<sup>36</sup> Ueber die Verehrung der hl. Anastasia folgt Mehreres weiter unten.

<sup>37</sup> Meichelb. Arch. 101. K. St. A. Kl. Lt. Ben. Nr. 125.

Magnus war von 1707—19 auch die ferne Kirche von Ehingen neu erbaut worden. Künstlerisch wertvoll an ihr ist der Choralter mit den beiden 1737 von Johann Zick gefertigten Altarblättern: „Martyrium des hl. Laurentius“ und „Hl. Anastasia?“. Es ist anzunehmen, daß Zick von Benediktbeuern den Auftrag erhielt, da das Kloster den Altar wohl überhaupt bestritt, wie man aus der Anbringung der Wappen des Abtes und des Klosters schließen darf.<sup>38</sup> Benediktbeuern sorgte dafür, daß auch die Kirchen seiner Untertanen würdigen Schmuck erhielten und verbreitete so Sinn für Schönheit unter dem Landvolk; dieser Schmuck übt seine kulturfördernde Wirkung aus bis auf den heutigen Tag.

Hatte Abt Placidus mit Erbauung der Stiftskirche dem Barockstile im Kloster Eingang verschafft, so erbaute nun Abt Magnus im Stile des Rokoko die neue Sommerabtei (auch Prälatenbau genannt). Er schenkte damit dem Kloster eine besondere Zierde. Konventbau, Stiftskirche und Gebäude für das Studium commune waren schon dazu angetan, den Ruhm des Klosters nach außen zu verkünden, der neue Bau sollte den Reichtum und den Geschmack des Stiftes den hohen Gästen mit seiner Innendekoration beweisen. Seit Ferdinand Maria hatte der bayerische Hof in Nachahmung des Beispiels Ludwig XIV. fürstliche Pracht entfaltet, weniger um das Volk zu künstlerischem Verständnis als vielmehr zur Bewunderung des höfischen Glanzes zu erziehen. Besonders Max Emanuel und Karl Albrecht hingen mit ganzer Seele an dieser neuen höfischen Welt. Max Emanuel hatte Schloß Schleißheim und Nymphenburg errichten lassen. Italienische und französische Motive hatten dazu ihre Vorbilder gegeben. Mit den fürstlichen Auftraggebern wetteiferten die Adeligen und die Klöster. Auch die Prälaten mußten als Standesherrn ihre Repräsentationsräume haben. Ein Beispiel für besonders weit gesteigerten Schmuck eines Klosters bietet das Stift Ottobeuren. Von 1728—1733 erbaute Abt Magnus von Benediktbeuern die erwähnte Sommerabtei und berief zur Ausschmückung derselben einen Künstler, der mit der neuen Stukkaturkunst vertraut war, der an der Ausschmückung der kurfürstlichen Schlösser Schleißheim und Nymphenburg mitgewirkt hatte und der schon vor seiner Berufung zum kurfürstlichen Stukkator am Benediktinerkloster Ottobeuren tätig gewesen war, und 1728 auch einen Saal im benachbarten Kloster Tegernsee ausstuckiert hatte: Joh. Bapt. Zimmermann. Es ist wahrscheinlich, daß Zimmermann die Stukkaturen in Benediktbeuern

<sup>38</sup> Privatmitteilung Professor Schröder, Dillingen. Siehe auch A. Feulner, Die Zick, deutsche Maler des 18. Jahrhunderts. München 1920. S. 33.

<sup>39</sup> M. Döberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns. Bd. 2, S. 39 f 2.

nach Entwürfen François Cuvilliés des Älteren geschaffen hat, unter dem er schon am Palais Piosasque de Non gearbeitet hatte und unter dessen Leitung er die Reichen Zimmer in der Münchner Residenz stukkierete. Sicher ist, daß Zimmermann um diese Zeit schon soviel von den Elementen der Formensprache Cuvilliés aufgenommen hatte, daß er auch ohne Vorlagen die Diktion des großen Rokokomeisters verkündigt hätte.<sup>40</sup> Von Zimmermann stammen auch die großen Deckengemälde: „St. Benediktus empfängt Totila“ im Treppenhaus, „Jesus beim Mahle des Pharisäers Simon und die reuige Magdalena“ im Speisesaal, das auf Leinwand sich besonders frisch erhalten hat, und „Einkleidung eines Angehörigen des bayr. Churfürstenhauses in den Benediktinerorden“ im großen Empfangssaal. In den kleineren Räumen hat man sich meist mit der Verzierung der Hohlkehlen begnügt. Joh. Bapt. Zimmermann wurde auch mit der Stukkierung und Bemalung der Decke des Bibliotheksaales betraut. In zwei größeren Gemälden stellte der Meister „St. Benedikt als Förderer der theologischen Wissenschaft“ und „Weltliche Wissenschaft“ dar. So bekam das Kloster eine Reihe festlich froher Räume mit Aussicht gegen den Garten und das Gebirge hin. Die Annalen der Kongregation schreiben über den Schmuck der neuen Sommerabtei: „sive picturas sive caeteram supellectilem spectes; omnium geniis gratioso non irreligioso tamen splendore exornavit (abbas).“ Als nicht unreligiös bezeichnet also der Chronist den Schmuck, wenn er auch graziös sei. In der Tat steckt ein Stück Mystik in den Zierformen des Rokoko. Ahnen wir nicht hinter den wehenden Bäumen und dem zappelnden Getier den Gott, der die Welt so wunderbar erschaffen? Blickt uns nicht hinter all dem Gitterwerk das Unendliche an? Die Kunst des Rokoko erreicht auch manchmal eine Wirkung wie die Musik. Ist es nicht, wenn wir die Verschlingungen des Bandwerks, fließende Linien, schwebende Putten betrachten, wie wenn eine Melodie anschwillt und dann wieder zum zartesten und süßesten Piano verklingt? Eine solche Sprache redet die Ornamentik Joh. Bapt. Zimmermanns. Als im Jahre 1737 Kurfürst Karl Albrecht gelegentlich einer Lorettoreise durch Kloster Benediktbeuern kam, bewunderte er die neu entstandenen Räume des Prälatenbaues.<sup>41</sup>

1735 ließ Abt Magnus in der Nähe der Stiftskirche die Sankt Joh. Nepomuk-Kapelle errichten. Dieselbe wurde aber 1787 unter Abt Amand wieder abgebrochen und die Joh. Nepomuk-Statue in die St. Leonhardskapelle übertragen.<sup>42</sup>

<sup>40</sup> Trautmann, Der kurf. Hofbaumeister Cuvilliés. Monatsschrift des Historischen Vereines für Oberbayern. 1894. S. 127 ff. — J. B. Schmid, Joh. Bapt. Zimmermann. Altbayer. Monatschrift 1900, S. 9 ff. — K. A. Kl. L. 875/519.

<sup>41</sup> H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 137.

<sup>42</sup> Lindner, Benedikt. S. 14.

Benediktbeuern hatte für seine Bauaufgaben stets gute Künstler herangezogen, wie wir bereits ersehen konnte. Dieser Tradition blieb auch der auf den Abt Amandus folgende Prälat Leonhard treu, indem er den Neubau der Anastasienkapelle dem berühmten kurfürstlichen Hofbaumeister Joh. Michael Fischer übertrug. Fischer ist der bedeutendste Kirchenbaumeister in der Zeit des Rokokos. Der Kult der hl. Anastasia war für das Kloster Benediktbeuern auch besonders bedeutungsvoll, und schon aus diesem Grunde mußte man darauf sehen, das ihr geweihte Gotteshaus von den besten Künstlern ausschmücken zu lassen. Es wurde in der Kapelle der Stirnknochen der Heiligen verwahrt, der den Kranken aufgesetzt wurde „gleichsam als ein sichere und unüberwundliche Schutz- und Beckelhauben wider alle sichbahre und unsichtbahre Feind“.<sup>43</sup> Die Bücher, die der Verehrung der hl. Anastasia gewidmet sind,<sup>44</sup> schildern Heilungen verschiedener Krankheiten. So berichten sie u. a., daß hauptsächlich Kinder und junge Menschen Besserung des Augenlichtes und des Gehörvermögens erlangten. Geschwülste an den Beinen vergingen augenblicklich, ein Knabe wurde von einem Bruchleiden geheilt. Zahlreiche Fälle werden erzählt, in denen Erwachsene „von verwürtem Verstande, Schwermut und Raserei“ befreit wurden. Weiter werden Heilungen von Besessenen geschildert. Die hl. Anastasia, berichten die Bücher, beruhigt auch in den Häusern „die umgehenden Geister“. Ein Literale, das die Wallfahrer aus den Jahren 1656—64, also unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege, verzeichnet,<sup>45</sup> zeigt uns, daß Leute bis von Ingolstadt und Straubing ebenso wie aus Schwaben und Tirol in das Kloster kamen, um hier Heilung für ihr Leiden zu erleben. Meichelbeck erzählt, daß er als Beichtvater innerhalb eines Vierteljahres 1400 Beichten abgenommen habe.<sup>46</sup> Auch der Hof brachte der hl. Anastasia seine Verehrung entgegen. So machte die Kurfürstin Adelheid, wie wir oben erwähnten, der Anastasienkapelle einen schönen Ornat zum Geschenke und veranlaßte die Herausgabe des ersten Buches über die Wundertäterin im Kloster Benediktbeuern. Wenn in der Folge Kurfürsten im Kloster zu Gaste waren, wurde ihnen das Haupt der hl. Anastasia aufgesetzt. Als die Kurfürstin Adelheid 1676 am Sterben lag, erbat Ferdinand Maria das Haupt der hl. Anastasia eilends nach München zur Heilung seiner Gemahlin. Die Andacht zur Heiligen nahm noch besonders zu, seitdem am 28. Januar 1704, dem Vortage ihres Namensfestes, 2000 Tiroler

<sup>43</sup> Meichelbeck, *Leben, Leyden, Todt, Erhebung d. hl. Anastasia*. München 1710 und Biecheler P. Aemilian, *Bayer. Pharos oder Gnaden-Licht St. Anastasia*. Augsburg 1683.

<sup>44</sup> A. a. O.

<sup>45</sup> H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 121<sup>1/2</sup>.

<sup>46</sup> Lindner, *Benedikt. S.* 62.

durch eintretenden Südwind am Ueberschreiten des gefrorenen Kochelsees verhindert wurden und so das Kloster vor Plünderung bewahrt blieb.

Am 7. September 1758 fand die Einweihung der neuen Anastasienkapelle statt, an welchem Tage das Haupt der hl. Anastasia von der St. Leonhardskapelle in das neue Heiligtum mit großer Feierlichkeit übertragen wurde.

Auf der Hochstufe des Barock wurde in Bayern ausschließlich das Langhaus mit Wandpfeiler und der Zentralbau gepflegt.<sup>47</sup> Die bis jetzt unverbunden nebeneinander stehenden Raumarten hat Meister Joh. Michael Fischer beim Baue der Hieronymitanerkirche in München (1727—30) verschmolzen. Eine ähnliche, aber vereinfachtere Form gab Joh. Mich. Fischer der Anastasienkapelle in Benediktbeuern (1750 bis 1758): sie ist ein Zentralbau in Form eines Ovals, ohne Abseiten und eigenen Chor.<sup>48</sup> Die Verschleifung der Uebergänge und Vermeidung der Ecken ist ja charakteristisch für das Rokoko. Feulner sagt, daß die Anastasienkapelle unter den kleineren Raumerschöpfungen Joh. Mich. Fischers eine der feinsten sei. Je zwei Pilaster sind mit Gesimsen verbunden, deren Nachdruck den Blick in die Höhe lenkt, aus der das Deckengemälde J. J. Zeillers<sup>49</sup> herniederschaut: „Die hl. Anastasia wird von der Dreifaltigkeit und von lobsingenden Engeln im Himmel empfangen.“ Im Bildraum drängt sich eine Fülle von Gestalten, die Glorie des Himmels öffnet sich den aus dem Elend der Tiefe um Heilung Flehenden. Das Hochaltarblatt malte der Italiener Jakob Amigoni. Er stellte die schwebende hl. Anastasia dar, die von der gequälten Menschheit um Hilfe angerufen wird. Wie der Blick vom Hochaltar zur Decke des Raumes geleitet wird, so soll auch der Mensch, der bei der hl. Anastasia Hilfe sucht, Erhörung finden in den Höhen des Himmels. Auch die beiden Seitenaltarbilder schuf die Künstlerhand Amigonis; das linke stellt die Immakulata dar, das Schutzengelbild rechts mit dem Kloster Benediktbeuern im Hintergrunde ist leider durch Witterungseinflüsse fast gänzlich zerstört. Der große Rokokoplastiker Ignaz Günther schnitzte die beiden Seitenaltäre. Da sie für die Flachnischen des nicht großen und nur leicht gegliederten Ovalraumes bestimmt

<sup>47</sup> M. Hauttmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken 1550—1780. S. 168.

<sup>48</sup> Hauttmann, a. a. O., S. 173. — A. Feulner, Unbekannte Bauten Joh. Mich. Fischers. Münchener Jahrbuch 1914/15. — Ders.: Joh. Michael Fischer, Wien 1922 und Bayer. Rokoko S. 441. — Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. 3, S. 58.

<sup>49</sup> H. Hammer, Die Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Tirol. Straßburg 1912. S. 318. — Das Deckenbild trägt die Jahreszahl 1752. Zeiler bekam dafür (laut Kirchenbaurechnung Bichl) 150 fl. — Abbildung bei M. Hartig: Die Benediktinerstifte in Altbayern. S. 10.

sind, haben sie wenig Relief. „Eine Strahlenglorie, die ein in knitterigen Falten herabfallender Vorhang halb verdeckt, ein Putto, der die Draperie hält und auf der anderen Seite ein rassiger Engel, der in verwengener Kontrapost verdreht, ein Inschriftband schwingt,“<sup>50</sup> kennzeichnet die geistreiche und flüssige Art Günthers. Der Stuckmarmor stammt wahrscheinlich von dem bekannten Stukkateur J. M. Feichtmayr. Die mit den Werken der bedeutendsten Rokokokünstler ausgeschmückte Anastasienskapelle ist eine der harmonisch durchgebildeten und wertvollsten Kirchenräume der bayerischen Klöster.

In demselben Jahre, in dem Abt Leonhard Joh. Michael Fischer mit dem Neubau der Anastasienskapelle betraute, gab er ihm auch den Auftrag, die baufällige Kirche des nahen Dorfes Bichl neu zu errichten.<sup>51</sup> Am 14. April 1751 wurde mit dem Abbruch begonnen, am 15. Mai desselben Jahres setzte der Abt den Grundstein zum neuen Gotteshause. Nachdem die Arbeit den folgenden Winter über eingestellt war, wurde der Bau im Oktober 1752 beendet. Die verhältnismäßig kleine Kirche läßt das Bestreben Fischers erkennen, einzelne in sich geschlossene Raumkompartimente zu schaffen, die die Tiefe bewältigen. Die Deckenbilder führte wieder der Tiroler J. J. Zeiller aus.<sup>52</sup> Für den Hochaltar schuf der berühmte Rokokobildhauer Joh. Bapt. Straub in München die Statue des hl. Georg zu Pferde.<sup>53</sup> Am 26. April 1756 wurde die von Joh. Georg Herterich von Dirlewang (bei Landsberg) geschaffene neue Orgel aufgesetzt.<sup>54</sup> Von demselben Meister stammt auch die berühmte Orgel in Ettal. Die Summe aller Ausgaben für den Kirchenbau betrug 3966 fl. 51 kr. 1 Pfg.<sup>55</sup> Feulner nennt die Kirche in Bichl: „Musterbild einer stimmungsvollen Dorfkirche.“<sup>56</sup> Abt Leonhard ließ auch für eine Kapelle in Stallau (zwischen Heilbrunn und Tölz) mehrere Pläne durch J. M. Fischer im Jahre 1752 anfertigen.<sup>57</sup> Die Kapelle wurde während der Koalitionskriege um 1800 niedergebrannt.<sup>58</sup>

Die auf Abt Leonhard folgenden Prälaten hatten keine Bauaufträge mehr zu vergeben. Doch dachten sie immer daran, das Vorhandene restaurieren oder durch Neuerwerbungen noch reicher gestalten zu lassen. So wurde im Jahre 1771 unter Abt

<sup>50</sup> A. Feulner, Ignaz Günther, Jahresgabe des Deutschen Vereines für Kunstwissenschaft. Wien 1920. S. 10.

<sup>51</sup> Kirchenarchiv Bichl, Rechnung Nr. 10.

<sup>52</sup> Ebenda. Zeiller bekam für die Ausmalung der Kirche 250 fl.

<sup>53</sup> Ebenda. Straub erhielt für die Statue des Hl. Georg und den ungefaßten Hochaltar 300 fl.

<sup>54</sup> Ebenda. Herterich bekam 175 fl.

<sup>55</sup> Ebenda.

<sup>56</sup> Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 3, S. 70.

<sup>57</sup> Pfarrarchiv Bichl. Rechnung 10.

<sup>58</sup> Privatmitteilung A. Feuler. Siehe auch Zeitschrift des Vereines für Volksh. Tölzerheft 1922.

Benno die 1686 von Eggendacher erbaute Orgel zeitgemäß verziert.

In den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts gewinnt auch in Südbayern der neue klassizistische Stil an Boden. Nach den Bizarrerien des Rokoko sehnt man sich nach Ruhe und Einfachheit. 1788 beruft Abt Amandus den Innsbrucker Meister Martin Knoller nach Benediktbeuern, um von ihm Altargemälde herstellen zu lassen.

1788 schuf Knoller das Blatt der „Hl. Benediktus“ für den Hochaltar. Dasselbe wurde leider um 1900 übermalt. Für den südlichen Seitenaltar malte er 1789 das Bild „der Tod des hl. Josef“, für den nördlichen „Christus und die Jünger in Emmaus“.<sup>59</sup> Ueber den Gemälden der beiden Seitenaltäre wurde je ein kleineres Bild Knollers angebracht. In den Oelbildern Knollers klingen bereits die klassizistischen Elemente stark an. Vom ruhigeren Geiste des Klassizismus beeinflusst, zeigt sich auch der berühmte Bildhauer Roman B o o s, von dem Abt Amandus im Jahre 1789 „die drei theologischen Tugenden“ erwarb, die heute noch den Hochaltar zieren und die Statue des hl. Franziskus Xaverius,<sup>60</sup> die auf dem St. Leonhards Altare aufgestellt wurde, die aber heute nicht mehr aufzufinden ist. 1791 ließ der gleiche Abt Amandus die Kanzel renovieren und an den Seitenwänden des Chores Spiegelfenster anbringen, die in dem Barockraume etwas kalt wirken. Im selben Jahre wurde das Portal der St. Leonhardskapelle in klassizistischer Form durch Franz D o l l, Wessobrunn, erneuert und in der Kapelle durch den gleichen Meister ein Altar aus Gipsmarmor errichtet. Auch wurden von Landbildhauern die zwei Statuen des hl. Isidor und der hl. Nothburga erstanden. Das Bildwerk des hl. Johann Nepomuk stammt aus der Pfarrkirche, die auf dem Friedhof stand und nach der Säkularisation abgebrochen wurde. (Ihr Hochaltar wurde an die Gemeinde Oberleutasch in Tirol verkauft.) Außerdem erwarb Abt Amandus von dem Münchner Maler Josef S e i d l zwei Bilder „St. Rupertus“ und „St. Amandus“, ersteres für den Altar der hl. drei Könige, das zweite für den St. Sebastiansaltar. 1794 ließ er die zahlreich vorhandenen Reliquien in silberne Pyramiden einsetzen und im folgenden Jahre durch den Münchner Goldschmied Peter Streißl einen silbernen Arm herstellen, der die Reliquie aus dem Arme des hl. Benediktus aufnehmen mußte, welche bis jetzt in einer silbernen Benediktusstatue aufbewahrt war, und der mit kostbaren Edelsteinen geschmückt wurde.<sup>61</sup> 1795 erwarb er noch einen „schön gemalten“

<sup>59</sup> Lindner, Benedikt. S. 20, und Popp: Martin Knoller, Innsbr. 1905. S. 97.

<sup>60</sup> Lindner, Benedikt. S. 20.

<sup>61</sup> Abbildung bei M. Hartig: Die Benediktinerstifte in Oberbayern. S. 15.

Kreuzweg. Ob Prälat Amandus den Kaufbeurer Maler Alois Gaibler für die Herstellung der Deckenbilder in der Jachenauer Kirche im Jahre 1787 empfahl oder aber Christian Wink für die Fresken und Frz. X. Feichtmayr und Franz Doll für die Stukkaturen in Königsdorf, ist nicht festzustellen, es ist aber anzunehmen, daß er es tat.<sup>62</sup>

\* \* \*

Welch bedeutender Kulturträger Benediktbeuern war, erweist auch der reiche Gemäldebesitz des Stiftes. Versteigerungsprotokolle von Klostergemälden aus dem Jahre 1803 geben uns einen Begriff davon.<sup>63</sup> An 1000 Gemälde des Klosters Benediktbeuern sollten versteigert werden. Es waren darunter Werke erster Meister, Deutsche, Niederländer, Italiener und Franzosen. Von den deutschen Meistern sind u. a. vorhanden gewesen je ein Gemälde von Wohlgemuth, Dürer, Lucas Cranach und Altdorfer. Außerdem besaß das Stift eine besonders große Anzahl Bilder von Vlamen und Niederländern, so Quentin Massys, Rubens, Jordaens, A. und David Teniers, Ostade, Wouwermann, Van de Velde, Verendael, Hemskerken, Alex. Castels, Watterschott (45 Stücke) und Horemans. Interessant ist, daß Bilder italienischer Meister in geringerer Anzahl vorhanden waren, wovon noch die Hälfte Kopien waren. An Originalen nannte das Kloster sein eigen Werke von Bassano, Paolo Veronese, Tempesta, Amigoni und Paul Caliari. Kopien besaß Benediktbeuern von Bildern Tizians, Raffaels, Nannis und Palma Vecchios. Von Franzosen verzeichnen die Protokolle nur je zwei Werke von Poussin und Bourguignon. Eine Gelegenheit, Werke von Vlamen und Niederländern zu erwerben, hatte das Kloster wohl zu der Zeit, da Max Emanuel in Brüssel weilte und der Geheime Rat von Prielmayr, der besondere Freund und Förderer der bayerischen Benediktiner-Kongregation am Hofe, auch zu Benediktbeuern Beziehungen hatte. Damals übersandte ja Prielmayr auch eine Anzahl von Büchern, die er auf Auktionen in Belgien gekauft hatte.<sup>64</sup> Eine große Anzahl von Gemälden wurde auch erst während des 18. Jahrhunderts erworben.

Im Jahre 1787 brachte Abt Amandus die besseren Gemälde in einem eigenen Raum des Konviktsbaues unter.

Auch eine Sammlung wertvoller Kupferstiche besaß das Kloster, von denen aber leider bis jetzt kein Verzeichnis aufgefunden werden konnte.<sup>65</sup> P. C. Stampfer aus S. Peter in Salz-

<sup>62</sup> A. Feulner, Chr. Wink, München 1912. S. 41.

<sup>63</sup> Säkularisationsakten im Staatsarchiv Landshut. Mitteilung von Herrn Staats-Oberarchivar Dr. Knöpfler. K. A. G. R. 664/119. Verzeichnis 13 (Anhang).

<sup>64</sup> K. A. G. R. 703. — Siehe S. 135!

<sup>65</sup> K. A. G. R. 654/119.

burg berichtet von einem Besuch unserer Abtei vom 13.—14. September 1784, er habe in keinem Kloster so viele und schöne Kupferstiche angetroffen wie in Benediktbeuern.<sup>66</sup> Bekannt ist die prächtige Thesentafel von 1705 mit dem Bildnis der heiligen Anastasia.<sup>67</sup>

Selbstverständlich waren Teile des Klosters auch mit guten Möbeln eingerichtet. Man überlege sich, welche Wirkung eine Reihe von Räumen, die durch Architektur, Einrichtung, Gemälde und Kupferstiche ausgezeichnet waren, auszuüben vermochten.

Werke der Stickereikunst besaß die Abtei in prächtigen Kaseln und Ornaten.<sup>68</sup>

Bei einem so reichen Kunstbesitz ist es verständlich, daß Konventualen des Klosters sich mit Kunstgeschichte zu beschäftigen begannen. So wissen wir von P. F. Meilinger (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts), daß er sich in den Nebenstunden in das Studium der Geschichte der Künste vertiefte und später auch eine Schrift über Melchior Feselin und Albrecht Altdorfer verfaßte.<sup>69</sup> Auch P. Winnerl konnte die kurfürstliche Kommission bei Aufhebung des Klosters mit seinem Kunstverständnis unterstützen.

Endlich besaß Benediktbeuern eine Münzensammlung, die P. Landfried Heinrich angelegt und P. Gerard Sepp († 1788) vervollständigt hatte.

\* \* \*

Die Gewohnheit der Prälaten, die neuen Offenbarungen der Kunst zum Schmucke ihrer Bauten zu gewinnen, bezeugt den fortschrittlichen Geist des Benediktinerordens. Die Gottesgabe der Kunst war den Mönchen selbstverständliche Bereicherung ihres Daseins. Sie lebten getreu ihrem Wahlspruch: „Ut in omnibus glorificetur deus.“

Bei dem strengen Ordensleben, dem materiellen Wohlstande und der hochentwickelten geistigen Tätigkeit gegen Ende des Bestehens des Klosters muß gerade die Kunst wie ein beruhigender, verklärender Schimmer über der Tätigkeit der Religiösen

<sup>66</sup> Lindner, Benedikt. S. 187.

<sup>67</sup> Meichelbeck Chron. S. 221 und Diarium zum 4. Sept. 1705. Der Vater des Thesenverteidigers, kais. Regierungsrat Piesser, hatte die Herstellung des Stiches bezahlt. Stiche vom Kloster selbst außer bei Wenig und Ertel in: Meichelbeck, Chronicon (von Jak. Niederreither und J. Fr. Ledergerber, 1752) und Mon. boica VII, 1 (von J. Fr. Zimmermann, 1761, letztere Reproduktion auch in Hartig: a. a. O. S. 8). Der beste Stich (62:95) ist der vor 1742 unter Abt Magnus von J. Fr. Ledergerber angefertigte. (Siehe das Titelbild!) — Vergl. ferner: Lindner, Benedikt. S. 3.

<sup>68</sup> Abbildung einer Prunkkassel aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh. bei M. Hartig: a. a. O. S. 16.

<sup>69</sup> Bayerische Annalen 1836, Nr. 14 und 15, S. 106 und 130. Meilinger sagt darin, daß Feselin wie sein Landsmann Altdorfer „nicht ausländisch, sondern Deutsch,“ gemalt habe, „wie ihn sein Deutscher Genius begeistert hatte“.

geschwebt haben. Die begeisternde Formensprache des Barock, die zarte Natursymbolik eines Joh. Bapt. Zimmermann, die helle Feierlichkeit der Bauten Fischers muß die Inwohner mit einem milden Schein der Freude umgeben haben — selig Gott hingeben, die Pracht seiner Werke bereits auf Erden schauend.

Die religiöse Erneuerung des Benediktinerordens wird durch das Konzil zu Trient angebahnt. In Benediktbeuern war selbst während der schlimmsten Zeit des Verfalles des Klosterlebens — um die Mitte des 16. Jahrhunderts — die Disziplin aufrecht erhalten worden. Sie wurde aber gesteigert durch die Gründung der Kongregation und blieb bestehen bis zur Säkularisation.

Mit der religiösen Erneuerung setzt in der Zeit der Gegenreformation auch eine neue wirtschaftliche Entwicklung des Klosters ein. Hauptsächlich Abt Johann II. erweiterte am Anfange des 17. Jahrhunderts die Liegenschaften des Stiftes planmäßig. Während des Schwedenkrieges und unmittelbar nach demselben, da die Güter sehr billig geworden waren, verfolgten die Prälaten indes keine systematische Wirtschaftspolitik. Man kann den Vorstehern des Klosters in dieser Zeit nicht den Vorwurf machen, daß sie ihr Geld in Gütern angelegt hätten, trotzdem sie dazu in der Lage gewesen wären. Die Erstehung der Hofmark Königsdorf von einem Adeligen war lediglich ein Gelegenheitskauf. Auch von den folgenden Aebten suchte keiner den Besitzstand des Stiftes systematisch zu erweitern. In der Zeit, da jeder Gütererwerb durch Amortisationsgesetze unmöglich gemacht war, arrondierte das Kloster sein Besitztum und vergrößerte seine Einnahmen durch intensivere Wirtschaft. Die Aebte des 18. Jahrhunderts strebten danach, den Wohlstand Benediktbeuerns durch Eintausch getreidereicher Güter und Getreidepacht zu fördern, sie vermehrten den Viehbestand des Klosters und ließen sich die Hebung der Forstwirtschaft und der Fischzucht angelegen sein. Zu einer guten Einnahmequelle gestaltete sich auch die Brauerei. Nichts als Unannehmlichkeiten brachten indes dem Stifte die Schürfungen nach Bodenschätzen, und auch die Weingüter in Tirol warfen viel weniger Nutzen ab, als man sich vielleicht vorstellen möchte. Den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen Entwicklung hatte Benediktbeuern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erreicht.

Der wissenschaftliche Aufschwung Benediktbeuerns ist an die Gründung der Kongregation und das seither eingeführte gemeinsame Hochschulstudium, sowie die Erneuerung des Klosterseminars geknüpft. Von 1698—1708 und 1762—68 befand sich das Studium commune in Benediktbeuern. Nach Auflassung dieser

Schule im Jahre 1769 entwickelte sich ein fruchtbares Privatstudium. Aus dem Kloster gingen während der Zeit der Nachblüte eine große Zahl gelehrter Männer hervor. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wirkten Konventualen unserer Abtei auch an staatlichen Mittelschulen und Universitäten. Der bedeutendste Gelehrte, den Benediktbeuern hervorgebracht hat, ist zweifellos der berühmte Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck. Im aufgeklärten Zeitalter wurde im Kloster auch der Pflege der Naturwissenschaften Rechnung getragen. Eine naturwissenschaftliche Sammlung und eine hervorragende Bibliothek begünstigten die geistigen Bestrebungen.

Seit Gründung der Kongregation ist ebenso eine erhöhte Pflege der Dichtkunst und der Musik im Kloster zu gewahren. Der neuerwachte katholische Geist regte auch die Bautätigkeit an. Benediktbeuern besitzt eine Stiftskirche im Barockstile. Im Zeitalter des höfischen Absolutismus schuf Abt Magnus für die vornehmen Gäste des Klosters einen durch Joh. Bapt. Zimmermann künstlerisch ausgestatteten Wohntrakt im Stile des Rokoko, den „Prälatenbau“. Abt Leonhard berief 1750 zum Neubau der Anastasienkirche den berühmten Rokokobaumeister J. M. Fischer. Gegen Ende des Jahrhunderts waren noch Martin Knoller und Roman Boos für Benediktbeuern tätig. Auch der reiche Besitz an wertvollen Gemälden von deutschen, niederländischen und italienischen Künstlern ist ein Beweis, welch hoher Kulturträger das Stift in der Zeit der Nachblüte geworden war.

Die Reformation hatte einen tiefen Niedergang des katholischen Lebens gezeigt. Sie brachte aber für die Katholiken nicht die Vernichtung des religiösen Gedankens. Neu wurde das im Herzen gehegte Ideal zu leuchtender Flamme entfacht durch die Not der Zeit. Es wurde das innere Leben erneuert, Wissenschaft und Kunst erblühten in ungeahnter Weise. Die innere Entwicklung brachte die Freude an Wahrheit und Schönheit mit sich.

Nachdem die Schritte der Mönche in den weitläufigen Klostergängen verhallt, nachdem ihr Gebet in den ehrwürdigen Gotteshäusern verklungen, zaubert uns der zurückgebliebene Bau noch den Eindruck vor von einstiger Macht und Herrlichkeit. Auch heute noch muß auf jeden Fühlenden das Bewußtsein den tiefsten Eindruck machen, daß Gottesfurcht, Arbeit, Liebe zur Wissenschaft und Begeisterung für die Kunst jenes Werk erstehen ließen, das uns entgegenleuchtet als stolzer Zeuge der Bavaria sancta.

---